

# 0794 - Zeitbombe Zellaaktivator

von H. - G. EWERS

Nach der Rückkehr in den Mahlstrom der Sterne, wo Terra nicht mehr aufgefunden wurde, ist die SOL, Perry Rhodans Generationenschiff, längst wieder in unbekannten Bereichen des Universums unterwegs.

Für Perry Rhodan und seine Gefährten gilt es, den verschwundenen Heimatplaneten der Menschheit schnellstmöglich zu erreichen, zumal der Sendbote von ES die Dringlichkeit dieses Vorhabens besonders betont hatte.

Und so erreicht die SOL die Galaxis Dh'morvon, wo die Solaner mit verschiedenen Dienervölkern der mysteriösen Kaiserin von Therm zusammentreffen und im Auftrag der Kaiserin zu handeln beginnen.

Bei erfolgreicher Erfüllung ihrer Mission, so läßt die Kaiserin erklären, würden die Solaner die genauen Positionsdaten der Erde erhalten.

Soweit zum Geschehen an Bord der SOL!

Wir blenden um zur Heimatgalaxis der Menschheit.

Dort, im Herbst des Jahres 3583, ist Hotrenor-Taak, Anführer der Laren und Unterdrücker der Galaxis, eifrig bemüht, das Versteck der neuen Menschheit zu finden und das NEI zu zerstören.

Nach dem Versagen der kosmischen Falle für Julian Tifflor hat der Lare die Aktivatorjagd gestartet. Er benötigt dringend ein solches Gerät für den Bau einer galaxiumfassenden Zeitbombe - für die ZEITBOMBE ZELLAKTIVA-TOR ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Nos Vigeland - Ein Pirat kämpft gegen das drohende Schicksal an.

Verntoser - Vigelands Hauptinformant.

Runeme Shilter - Ein Gefangener stirbt.

Hotrenor-Taak - Der Lare plant den Tod der Unsterblichen.

Julian Tifflor - Chef des NEI.

Ronald Tekener - Tifflor schickt seinen Freund zur Hundertsonnenwelt.

Über allem steht Tba! Panzere deine Seele, gürte sie mit Stahl, tritt aus dem Schatten und verkünde das Gesetz!

Über allem steht Tba! Geh zu den anderen, lehre sie fürchten das Gesetz und dich, und herrsche!

Über allem steht Tba! Ist die Übermacht groß, denk an das Motuul, aber hilft es dir nicht, dann stirb!

Aus den Inschriften einer tbaischen Stele (Entstehungszeit ungefähr 360 000 v. Beginn d. terr. Zeitrechnung)

1.

Nos Vigeland saß in seinem Kontursessel an Bord seines Flaggschiffs KOBRA und musterte mit finsterem Gesicht die Ausschnittvergrößerung des Frontschirms, die eine bizarre Wolke von unregelmäßig geformten Objekten zeigte.

Es handelte sich bei der Wolke um die Kalanche-Gruppe, eine Anzahl von zirka zweitausend Asteroiden, von denen der kleinste registrierte nur kopfgroß war und der größte ein Viertel der Masse des Erdmonds besaß.

Vigeland kannte die Kalanche-Asteroiden aus seiner Dienstzeit in der USO. Damals hatte er ein Forschungskommando unter der Leitung von Professor Ugran Kalanche begleitet.

Da er die Gruppe der Asteroidenwolke entdeckte, wurde die Ansammlung toter Felsbrocken nach dem Leiter des Forschungskommandos benannt.

Die Untersuchungen dauerten rund ein Vierteljahr Standardzeit und erbrachten ein sensationelles Ergebnis. Anhand einer Reststrahlung der Himmelskörper wurde nämlich meßtechnisch festgestellt, daß die Asteroiden die Trümmer eines ehemaligen Planeten von anderthalbfacher Erdgröße gewesen waren, der ursprünglich zu einem anderen Kontinuum - zu einer anderen Dimension - gehört hatte.

Weshalb der Planet zerfallen war, konnte ebensowenig festgestellt werden wie die Ursache seines Dimensionswechsels. Vielleicht war der Dimensionswechsel die Ursache des Zerfalls, vielleicht verhielt es sich aber auch umgekehrt. Jedenfalls genügten die bekannten Tatsachen an sich, dem damaligen Oberkommando die Kalanche-Gruppe zum Geheimobjekt der Stufe Alpha zu erklären.

Nach dem Zusammenbruch des Solaren Imperiums und der Auflösung der United Stars Organisation hatte sich Nos Vigeland an die Kalanche-Gruppe erinnert.

Er war mit seinen drei Raumschiffen zu ihrer Position geflogen. Entgegen seiner Erwartung hatte er aber in der Asteroidenwolke nicht einmal die Überreste einer USO-

Forschungsstation gefunden. Die Wolke sah aus, als wäre von der USO niemals mehr unternommen worden, als ihre Koordinaten zu registrieren.

Zuerst war Vigeland darüber enttäuscht gewesen.

Er hatte gehofft, eine Forschungsstation zu finden und entweder als eigenen Geheimstützpunkt ausbauen oder ausschachten zu lassen. Später hatte er sich überlegt, daß die Tatsache, daß es hier niemals eine Forschungsstation gab, sich zu seinem Vorteil nutzen ließ. Sie bedeutete nämlich, daß wahrscheinlich niemand mehr existierte, der die Koordinaten der Kalanche-Wolke kannte - außer ihm selbst. Folglich eignete sie sich hervorragend als geheimer Ausweich- und Treffpunkt.

Als Treffpunkt gedachte Vigeland sie diesmal zu benutzen - wie schon oft in vergangenen Zeiten.

Es waren stets seine wertvollsten Informanten gewesen, die Vigeland in regelmäßigen Abständen zur Kalanche-Wolke beordert hatte. Zugleich aber waren es auch seine verlässlichsten Informanten gewesen - nicht, weil Vigeland je einem anderen Intelligenzwesen vertraut hätte, sondern weil er eine Möglichkeit gefunden hatte, sich die absolute Ergebenheit seiner Informanten zu sichern.

Als eine Serie schwacher Rucke durch die Schiffszelle der KOBRA lief, runzelte Nos Vigeland die Stirn und sah den Kommandanten seines Flaggschiffs mißbilligend an.

Plato Mincs Stirn bedeckte sich mit Schweiß. Mine wußte, daß sein Herr Fehlleistungen unnachgiebig ahndete, aber er wußte auch, daß ihn an dem Zwischenfall keine Schuld traf. Das würde jedoch nicht genügen, wenn er seine Argumente nicht überzeugend vortragen konnte.

"Ein Fehler in der Druckfeld-Koordinierung unserer Schwarzschildmeiler, Sir", sagte er. "Er ist auf einen Schaden in der Speicherdatenabrufautomatik unserer Hauptpositronik zurückzuführen.

Ich habe immer wieder vorgeschlagen, die Abrufautomatik erneuern zu lassen, Sir."

"Wie denn, Mine?" gab Vigeland verärgert zurück. "Sagen kann man viel. Aber damit erreicht man noch nichts, wenn man nicht verraten kann, wo wir eine neue Abrufautomatik bekommen, ohne eine von Laren beziehungsweise Überschwern bewachte Welt anzufliegen. Korrigieren Sie den Fehler gefälligst manuell!"

"Ich werde es versuchen, Sir", erwiderte Plato Mine, froh darüber, so gut davongekommen zu sein.

Aber so gut, wie er dachte, war er nicht davongekommen.

Nos Vigeland hatte aus dem Zwischenfall bereits seine Konsequenzen gezogen. Er wußte, daß sie in absehbarer Zeit keine Möglichkeit bekommen würden, die Abrufautomatik auszutauschen. Folglich war die KOBRA zu einem Sicherheitsrisiko geworden, und Vigeland setzte sich niemals freiwillig einem Sicherheitsrisiko aus, wenn es sich irgendwie vermeiden ließ.

Vigeland beschloß, ein anderes seiner Schiffe als Flaggschiff zu wählen. Er überdachte die Situation. Die GALARY besaß ebenfalls Mängel, die sich nicht mit bordeigenen Mitteln beheben ließen. Einzig und allein die VERDENKAAR funktionierte noch fehlerfrei. Auf ihr würde Vigeland am sichersten sein, folglich mußte er auf sie übersiedeln, was bedeutete, daß Plato Mine vom Flaggschiffskommandanten zum Kommandanten eines Begleitschiffs degradiert wurde.

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, richtete Vigeland seine Aufmerksamkeit auf die Anzeigeschirme der Ortung.

Sie zeigten außer der Wolke und den beiden Begleitschiffen nichts an, wenn man von den Sternen der nächsten Umgebung absah. Demnach waren die drei Schiffe unbemerkt zur Kalanche-Gruppe gekommen, und dem Treffen mit Vigelands Informanten stand nichts mehr im Wege.

Behutsam drangen die drei Schweren Kreuzer in die Wolke aus Planetentrümmern ein, bis sie gegen jede Massetasterortung von außen gedeckt waren. Danach schalteten sie alle entbehrlichen Energiesysteme aus und verharrten in relativem Stillstand.

"Ist das Beiboot bereit, Mine?" erkundigte sich Vigeland.

Plato Mine atmete verstohlen auf. Er nahm an, daß sein Herr den geringfügigen Zwischenfall mit der mangelhaften Druckfeld-Koordinierung vergessen hatte.

"Beiboot ist bereit, Sir", antwortete er eifrig.

Vigeland stemmte sich hoch.

"Erwarten Sie mich in zwei Stunden zurück!" erklärte er, dann ging er zum Panzerschott und verließ die Hauptzentrale.

\*

Nos Vigeland steuerte das kleine elliptische Beiboot manuell.

Er legte Wert darauf, daß keiner seiner Leute seinen Kurs anhand positronischer Speicherdaten rekonstruieren konnte. Nicht, daß es viel ausgemacht hätte, aber Vigeland gehorchte unbewußt noch immer vielen Regeln, die zu beachten er sich in seiner Zeit als USO-Spezialist angewöhnt hatte.

Bald lagen zwischen den drei Kreuzern und dem Beiboot so viele Felsbrocken, daß eine optische Verfolgung des Kurses ausgeschlossen war. Auch mit Massetastern war von den

Kreuzern aus das Beiboot nicht mehr zu orten, und die Hypertaster der Kreuzer waren auf Vigelands Befehl aus Sicherheitsgründen deaktiviert worden.

Vigeland lächelte zufrieden.

Er fühlte sich nicht nur in der Kalanche-Gruppe sicher, sondern hegte allgemein wegen seiner Sicherheit nicht mehr die großen Sorgen wie noch vor wenigen Tagen. Grund dafür war, daß die Laren Runeme Shilter gefangen hatten - und vielleicht inzwischen auch Terser Frascati. Sie besaßen also inzwischen zwei der drei begehrten Zellaktivatoren. Natürlich würden die beiden mächtigsten Anführer der Laren sich die erbeuteten Aktivatoren angeeignet haben, unter ihnen Hotrenor-Taak. Zumindest diese beiden Personen waren also kaum noch an der Erbeutung eines weiteren Aktivators interessiert.

Schließlich kostete jeder Tag einer intensiven Suche Milliarden Währungseinheiten, deren Gegenwert erst einmal erarbeitet werden mußte, und sei es von versklavten Planetenbevölkerungen. Da durch die Politik der Laren und die Tyrannei der Überschweren alle ehemals blühenden Industrielwelten verarmt waren, ließ sich aus ihnen auch mit brutaler Gewalt nicht mehr herauspressen als etwa ein Hundertstel der früheren Leistung. Folglich mußten die beiden obersten Laren daran interessiert sein, die Jagd nach dem dritten Zellaktivator - und damit nach ihm, Nos Vigeland -, so bald wie möglich einschlafen zu lassen.

Der dritte Anwärter auf einen Aktivator würde von ihnen vertröstet werden. Der Ertruser nahm an, daß sein Informant die eigenen Überlegungen bestätigen würde. Schließlich war der Überschwere Verntoser ein hoher Führungsoffizier des Geheimdienstes von Maylpancer, dem Ersten Hetran der Milchstraße. Verntoser würde alles erfahren, was mit der Jagd auf die drei Unsterblichen zusammenhing - und er würde seinem Auftraggeber nichts verschweigen, weil er guten Grund hatte, ihm ein langes Leben in Freiheit und Sicherheit zu wünschen.

Als der Asteroid in Sicht kam, auf dem sich Vigeland mit Verntoser zu treffen pflegte, bremste der Pirat mit geringen Schubwerten ab. Im nächsten Augenblick blinzelte er verwirrt.

Das Abbild des Asteroiden auf dem vorderen Bildschirm verzerrte sich. Die Konturen des Felsbrockens wurden unscharf, als legte sich ein Lichtbrechungsfeld zwischen ihn und das Beiboot. Das war ein Effekt, den Vigeland innerhalb der Kalanche-Gruppe noch nie bemerkt hatte. Aber er kannte ihn, wenn auch nur aus den theoretischen Unterweisungen der USO-Akademie. Solche Effekte traten demnach immer dann auf, wenn sich die Grenzen zwischen zwei unterschiedlichen Dimensionen verwischten.

Unwillkürlich bremste Vigeland mit voller Schubkraft ab.

Griff die Dimension, aus der die Planetentrümmer stammten, vielleicht herüber, um das, was ihr einmal gehört hatte, wieder zu sich zu holen?

Wenn es so war, wollte Vigeland auf keinen Fall in diesen Sog aus fremder Dimension geraten, schon gar nicht mit einem unbewaffneten Beiboot. Zwar lauerten auch in der eigenen Dimension mehr als genug Gefahren auf ihn, aber sie kannte er wenigstens zum überwiegenden Teil - und hier besaß er drei Raumschiffe, mit denen er ihnen begegnen konnte. Aber in einer fremden Dimension mußten logischerweise zahllose unbekannte Gefahren lauern.

Doch kaum hatte Vigeland sein Boot zum relativen Stillstand gebracht, verschwand der Effekt wieder. Der Felsbrocken zeigte sich normal auf dem Bildschirm.

Dennoch wartete Vigeland eine volle Stunde. Erst, als sich in dieser Zeit kein neuer Zwischenfall ereignete, beschleunigte er allmählich und steuerte das Boot behutsam an den Felsbrocken heran. Aus einer Entfernung von etwa dreihundert Kilometern konnte er die silbrig schimmernde Raumjacht ausmachen, mit der sein Informant gekommen war.

Grell strahlten die riesigen Symbole des Maylpancer-Geheimdienstes von seiner Außenhülle, für Milliarden und aber Milliarden unterdrückter Wesen Symbole des Schreckens und der Unfreiheit.

Vigeland lächelte nur verächtlich, als er sie sah. Es erfüllte ihn mit tiefer Befriedigung, daß der Überschwere, der mit dieser Raumjacht gekommen war, ihm keinen Schrecken einjagen konnte, sondern sich vor ihm ducken mußte, wenn er überleben wollte.

Er landete sein Beiboot wenige hundert Meter neben der Raumjacht, stieg aus und flog mit Hilfe seines Flugaggregats hinüber. Die Bodenschleuse der Jacht öffnete sich, als er dicht davor war. Vigeland landete in ihr, schleuste sich ein und begab sich in die Steuerzentrale des Schiffes.

Als sich das Schott der Steuerzentrale hinter ihm schloß, klappte Nos Vigeland seinen Druckhelm zurück.

Der Mann, der ihm gegenüberstand, trug die Einsatzkombi des Geheimdienstes. Er sah auf den ersten Blick nicht wie ein Überschwerer aus, denn er war fast zwei Meter groß, während ein normaler Überschwerer nur 1,50 bis 1,60 Meter groß wurde. Er wirkte auch nicht so wuchtig und brutal wie ein normaler

Überschwerer. Dennoch war er einer.

"Haben Sie den Interdimensionseffekt ebenfalls bemerkt, Verntoser?" fragte Vigeland anstelle einer Begrüßung.

Der Überschwere wirkte nervös.

"Ich habe ihn bemerkt, und ich schlage vor, daß wir uns demnächst wo anders treffen. Die Gefahr, in den Sog einer fremden Dimension zu geraten, ist zu groß, Vigeland." Er biß sich auf die Unterlippe, dann trat ein Glitzern in seine Augen. "Haben Sie das Mittel mitgebracht?" fragte er unsicher.

Nos Vigeland lächelte kalt. Er griff in eine Außentasche seines Raumanzugs und holte eine kleine Vakuumpackung hervor. Bedächtig öffnete er sie. Dabei beobachtete er verstohlen Verntosers Reaktion. Das Glitzern in den Augen seines Informanten hatte ihm verraten, daß Verntoser, wie schon oft, mit dem Gedanken spielte, ihn zu töten und ihm das Gegenmittel abzunehmen, um es analysieren und synthetisieren zu lassen.

Aber die Unsicherheit in Verntosers Stimme hatte ihm - wie ebenfalls schon oft vorher - verraten, daß der Überschwere sich nicht dazu aufraffen würde.

Er konnte schließlich nicht wissen, ob sich das Gegenmittel überhaupt eindeutig analysieren lassen würde, und wenn, ob danach eine Synthetisierung möglich war, bevor die Frist ablief.

Diese Frist garantierte Vigeland die Zuverlässigkeit seines Informanten. Verstrich sie, bevor Verntoser das Gegenmittel erhielt, würde er innerhalb weniger Minuten qualvoll an dem Gift sterben, das Vigeland ihm überraschend injiziert hatte, als er ihn zu seinem Informanten auserwählte.

Da Vigeland die Verabreichung des Gegenmittels vom termingemäßen Erscheinen Verntosers abhängig machte, war der Überschwere noch nie zu spät zum Treffpunkt gekommen.

"Wir können uns vorerst nicht woanders treffen, Verntoser", erklärte Vigeland. "Ich weiß, daß Ihre Leute und die Laren nach mir suchen."

Er entnahm der Vakuumpackung eine kleine Einweg-Injektionspistole, trat hinter Verntoser und preßte ihm den Düsenkranz ins Genick. Verntoser seufzte, als das Mittel zischend in seinen Blutkreislauf geschossen wurde.

Es gewährte ihm eine Gnadenfrist von siebenzig Tagen. Danach hatte er fünf Tage Zeit, um eine neue Injektion zu erhalten. Bekam er sie nicht innerhalb dieser Frist, war er verloren.

Nos Vigeland verpackte die Injektionspistole sorgfältig wieder und verstaute die Packung in seiner Außentasche.

"Setzen wir uns, Verntoser!" sagte er freundlich. "Ich nehme an, Ihr Bericht wird diesmal mehr Zeit beanspruchen als sonst."

\*

Verntoser wandte sich wortlos um und setzte sich in einen Kontursessel. Seine Stirn hatte sich mit klebrigem Schweiß bedeckt, eine Nebenwirkung des lebenserhaltenden Gegengifts. Eine Weile saß er schweigend da, atmete schwer und kämpfte gegen das Zittern seiner Glieder an.

Nos Vigeland beobachtete sein Gegenüber. Die psychologische Ausbildung, die er innerhalb der USO genossen hatte, und die zahllosen danach gesammelten Erfahrungen mit Intelligenzen aller Art öffneten ihm mühelos den Zugang zu allem, was der Überschwere dachte und fühlte. Verntoser war weit überdurchschnittlich willensstark gewesen, als er ihn kennengelernt hatte. Inzwischen hatte die Furcht vor dem in seiner Blutbahn kreisenden Gift und die Furcht, einmal das Gegenmittel nicht mehr zu bekommen, seine Willenskraft reduziert.

Früher oder später mußte es zum psychischen Zusammenbruch kommen, dann würde Verntoser zu einer Gefahr werden. Vigeland schätzte, daß dieser Zeitpunkt in spätestens einem Jahr Standardzeit eintreten würde. Er beschloß, die Gefahr zu bannen, indem er dem Überschweren beim nächsten Treffen ein Placebo injizierte.

Als die Nebenwirkungen des Gegengifts abklangen, tastete Vigeland fürsorglich einen Vurguzz am Getränkeautomaten und flößte den Alkohol seinem Informanten ein.

"Danke!" sagte Verntoser mit heiserer Stimme.

Vigeland setzte sich dem Überschweren gegenüber in einen Sessel.

"Fangen Sie an!" forderte er. "Sie wissen, was mich zur Zeit am stärksten interessiert."

Die Andeutung eines schadenfrohen Lächelns umspielte Verntosers Lippen. Sie verschwand aber sofort wieder. Nach mehrmaligem Räuspem berichtete der Überschwere.

Vigeland unterbrach ihn nach wenigen Sätzen.

"Es ist mir bekannt, daß Runeme Shilter von Laren gefangengenommen wurde", sagte er.

"Was ist mit Terser Frascati? Ich nehme an, er wurde ebenfalls gefaßt. Shilter wird bei den Verhörmethoden der Laren zweifellos geredet haben."

"Frascati ist tot", erwiderte Verntoser tonlos.

Vigeland fuhr aus seinem Sessel hoch.

"Tot?" schrie er unbeherrscht. "Haben die Laren ihn ermordet?"

Der Überschwere leckte sich über die Lippen.

"Zweifelloos nicht. Frascati kam bei einer Explosion seines fliegenden Spielkasinos ums Leben - so lautet jedenfalls die offizielle Geheimdienstversion."

Nos Vigeland ließ sich wieder in seinen Stuhl sinken. Er wirkte verstört.

"Die ASS soll explodiert sein? Das ist undenkbar. Ich weiß, daß Terser für extreme Sicherheitsmaßnahmen gesorgt hat, die einen derartigen Unfall ausschlossen. Er hatte einen ungewöhnlich tüchtigen und zuverlässigen Vertrauten, zwar nur einen Menschen, aber ich habe ihn immer um Cedar Tautz beneidet."

Es ist unmöglich, daß die ASS explodiert ist."

"Ich sagte ja, daß es sich dabei um die offizielle Geheimdienstversion handelt", entgegnete Verntoser. "Inoffiziell sind wir uns klar darüber, daß die ASS vorsätzlich gesprengt wurde."

Die Rekonstruktion des Geschehens und der Begleitumstände ergab, daß die ASS durch Aktivierung einer Selbstzerstörungsschaltung vernichtet wurde. Kurz zuvor kehrte eine Space-Jet, die einige Tage zuvor die ASS verlassen hatte, zurück. S

ie wurde übrigens von Cedar Tautz geführt. Im Führungskreis des Geheimdiensts ist man sicher, daß Cedar Tautz von einigen betrunkenen Raumfahrern meines Volkes erfuhr, daß eine Jagd nach Frascati, Shilter und Ihnen veranstaltet wurde.

Er muß diese Information seinem Chef mitgeteilt haben, der ihn daraufhin ausschickte, um Shilter zu warnen.

Wahrscheinlich hat Tautz das Eisschloß angefliegen und ist Zeuge der Gefangennahme Shilters geworden.

Jedenfalls ergab eine Überprüfung der Ortungsspeicher der beteiligten SVE-Raumer, daß für den Bruchteil einer Sekunde eine Energiekurve angemessen wurde. Damals achtete niemand darauf, denn vor dem Hintergrund des galaktischen Zentrums finden ständig energetische Verzerrungen statt.

Aber wenn man alle Fakten berücksichtigt, kann man zu keinem anderen Schluß kommen, als daß Tautz Zeuge von Shilters Festnahme wurde und seinem Herrn davon berichtete.

Terser Frascati geriet offenbar in Panik und zerstörte die ASS, um seine Flucht zu verschleiern. Wir sind übrigens erst durch die anschließenden Analysen und Rekonstruktionen zu dem Schluß gekommen, daß sich Frascati heimlich an Bord der ASS aufgehalten haben muß. Auch die Laren scheinen vorher nichts davon geahnt zu haben."

"Das begreife ich nicht", sagte Vigeland. "Wenn die Laren Shilter verhört haben, müssen sie innerhalb weniger Stunden herausbekommen haben, wo sich Terser Frascati verbirgt."

"Ich weiß nicht, ob die Laren Shilter verhört haben", erklärte Verntoser. "Aber ich halte es für unwahrscheinlich, denn ihr Interesse an Aktivatorträgern ist seit der Gefangennahme Shilters erloschen."

Die Jagd nach Ihnen und Frascati wurde abgeblasen."

"Sie wurde abgeblasen?" Nos Vigeland atmete erleichtert auf, aber gleich darauf wurde er nachdenklich. "Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr. Ich hätte es verstanden, wenn die Laren die Jagd abgeblasen hätten, sobald zwei Aktivatoren in ihrem Besitz waren, denn für Hotrenor-Taak genügt ein Stellvertreter, dessen Dankbarkeit und Ergebenheit er sich sichert, indem er ihm einen Zellaktivator verleiht. Wenn er aber nur sich selbst einen Aktivator umhängt, wird er niemandem aus seiner näheren Umgebung mehr trauen können. Es sei denn, er wollte den erbeuteten Aktivator gar nicht zur Verlängerung seines Lebens."

"Das habe ich auch schon überlegt", gab Verntoser zu. "Aber ich wüßte nicht, wofür die Laren den Aktivator Shilters sonst benutzen wollen. Zwar gibt es da geheime Aktivitäten, über die sogar der Erste Hetran nicht mit mir spricht, aber ..." Er zuckte die Schultern.

Nos Vigeland ballte die Fäuste.

Sein Instinkt sagte ihm, daß die Laren ein Spiel trieben, das ihn aufs höchste gefährden konnte. Aber ohne Fakten vermochte er sich nicht zu schützen.

"Schöpfen Sie alle Ihre Möglichkeiten aus, um herauszubekommen, welche geheimen Pläne die Laren mit dem erbeuteten Zellaktivator verfolgen!" stieß er hervor.

"Wenn Sie mir umfassende Informationen liefern, erhalten Sie die Injektion, die das Gift total neutralisiert, so daß sie von keinen weiteren Injektionen abhängig sind. Zusätzlich bekommen Sie von mir den Schatz der Könige von Themis."

Verntosers Augen weiteten sich bei der Erwähnung des sagenhaften Königsschatzes von Themis, doch dann winkte er ab.

"Ich bin mit der totalen Neutralisierung des Giftes zufrieden, Vigeland", erklärte er. Insgeheim dachte er daran, den Piraten zu töten und sich mit diesem Erfolg eine vorzeitige Beförderung zu sichern, sobald er die Neutralisierungsinjektion erhalten hatte. "Wann treffen wir uns wieder?"

"In drei Tagen - hier", antwortete Vigeland. Es wird der letzte Tag deines Lebens sein! fügte er in Gedanken hinzu.

Er erhob sich, schloß seinen Druckhelm und verließ die Raumjacht. Von innerer Unruhe getrieben, beschleunigte er diesmal sein Beiboot ohne Rücksicht auf eine eventuelle Ortung.

Er war sicher, daß die Laren eine Teufelei planten, und es machte ihn fast wahnsinnig, daß er keinen Anhaltspunkt dafür besaß, worin diese Teufelei bestand.

Gavelin-Aat blieb stehen, als er das Schnappen eines mechanischen Türschlosses hörte. Der Lare preßte sich dicht an die Wand des Korridors und verhielt sich absolut still. Für ihn, den Solo-Kundschafter, gab es kein Fehlverhalten.

Schlurfende Schritte wurden vernehmbar, dann bog der unförmige Leib eines Keloskers um die Gangbiegung.

Es war nicht ungewöhnlich, hier einem Kelosker zu begegnen, denn diese Sektion im Stützpunkt auf Rolfth beherbergte jene Gruppe Hypermathematiker und Planer, die Hotrenor-Taaks Strategien ausarbeiteten.

Allerdings hatte Gavelin-Aat nicht damit gerechnet, um diese Zeit einem Kelosker zu begegnen.

Diese körperlich so unbeholfenen und geistig so beweglichen Fremdlinge pflegten in einer Zeitspanne, die auf Rolfth eine Stunde vor Mitternacht begann und eine Stunde nach Mitternacht endete, gemeinsam zu meditieren.

Der Kelosker tappte näher und blieb dicht neben Gavelin-Aat stehen. Der Solo-Kundschafter wunderte sich wieder einmal über die Naivität dieser Kolosse, die eigentlich in krassem Gegensatz zu ihren hochgezüchteten geistigen Fähigkeiten stand.

Zweifellos hatte der Kelosker ihn mit seiner hypermathematischen Begabung analysiert und zumindest das Wesen seiner Pläne durchschaut. Dennoch schien er nicht auf den Gedanken zu kommen, daß sein Wissen für ihn tödlich sein könnte.

"Ich nehme an, Sie wollen den erbeuteten Zellaktivator stehlen, Gavelin-Aat", sagte der Kelosker auf Interkosmo.

Gavelin-Aat beherrschte die Verkehrssprache der Galaxis so gut wie seine Muttersprache. Er verstand genau, was der Kelosker gesagt hatte, aber er begriff nicht, wie dieses Wesen es wagen konnte, ihn so direkt auf seine Pläne anzusprechen.

"Wie kommst du darauf?" fragte er und ließ den Impulsnadler, den er bereits zum tödlichen Schuß erhoben hatte, wieder sinken. Bevor er den Kelosker tötete, wollte er wissen, warum das Wesen sich derart leichtfertig in Gefahr begab. Es irritierte ihn, daß der Kelosker keine Furcht zeigte.

"Eine einfache logische Gedankenkombination", antwortete der Kelosker. "Sie sind ein vielfach erprobter Einzelkämpfer, der einzige Lare auf Rolfth, der es sich zutrauen darf, ein solches Unternehmen durchzuführen.

Meine Analyse zeigt außerdem, daß Sie unter starker psychischer Spannung stehen und skrupellos genug sind, andere Intelligenzen zu töten, um Ihre Absichten zu verwirklichen. Dennoch ist Ihr Unternehmen mit einem großen Risiko verbunden, und Sie würden ein solches Risiko nicht eingehen wenn nicht die Aussicht bestünde, die Unsterblichkeit zu erlangen."

"Das ist richtig", gab der Lare zu. "Ich frage mich nur, warum Sie mir verraten, was ich vorhabe. Sie nannten mich skrupellos, müßten also wissen, daß ich gezwungen bin, Sie zu töten, damit Sie mich nicht verraten können."

"Sie haben keinen Verrat von mir zu befürchten", erwiderte der Kelosker. "Ihre Tat wird Sie zu einem Ausgestoßenen des Konzils machen. Damit sind Sie automatisch unser Verbündeter."

Wir Kelosker haben ein großes Interesse daran, daß der Plan Hotrenor-Taaks, die Eigenstrahlung, zu analysieren und zu erforschen, wie sich die Aktivatoren durch Sendeimpulse zerstören lassen, scheitert. Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen, denn Ihr Plan enthält einen verhängnisvollen Fehler."

Gavelin-Aat war verblüfft - und unglaublich.

Schon immer waren die Kelosker - am Anfang in ihrer inzwischen zerstörten Heimatgalaxis - die willfährigen Helfer und Strategen des Konzils gewesen.

Die Laren als Militärmacht des Konzils hatten sich immer absolut darauf verlassen können, daß die von den Keloskern erarbeiteten Strategien in ihrem Sinne optimal waren. Im Denken der Laren war deshalb nie Platz für Verdächtigungen gegenüber den Keloskern gewesen.

"Aber wenn Hotrenor-Taaks Plan scheitert, liegt das weder im Sinne des Konzils noch in unserem Sinne", wandte er ein. "Oder enthält Hotrenor-Taaks Plan einen Fehler?"

"Er enthält keinen Fehler, deshalb liegt es nicht in unserem Sinne, daß er erfolgreich verläuft. Sie stellen sich gegen Ihr Volk, und daher will ich Ihnen verraten, daß wir Kelosker auf Rolfth alle Planungen, die wir in Hotrenors-Taaks erstellen, auf das Ziel ausrichten, die Macht des Konzils in der Milchstraße abzubauen und den Völkern die Freiheit zurückzugeben. Deshalb will ich Ihnen helfen, Gavelin-Aat."

Der Lare konnte es nicht fassen. Die Kelosker, die als treueste Verbündete galten, hatten sich heimlich gegen das Konzil - beziehungsweise gegen Hotrenor-Taak - gestellt. Genauso unfassbar war es für Gavelin-Aat, daß der Kelosker sich ihm offenbart hatte.

Mußte er nicht fürchten, daß er die Absichten der Planer dem Verkünder der Hetosonen hinterbrachte, um sich eine Belohnung und sonstige Vorteile zu verschaffen?

Nein! beantwortete er seine Frage selbst. Der Anreiz, sich einen Zellaktivator anzulegen und damit die Unsterblichkeit zu gewinnen, war ungemein stärker als jeder andere Anreiz.

Gavelin-Aat mußte plötzlich die scharfe Logik des Keloskers bewundern. Dieses Wesen sprach deshalb so offen zu ihm, weil es bis auf den Grund seiner Seele sah und alle seine Motivationen abwägen konnte.

"Welchen Fehler enthält mein Plan, Kelosker?" fragte der Lare.

"Er berücksichtigt nicht, daß der uralte Tunnel, durch den Sie zu fliehen gedenken, nachdem Sie den Aktivator gestohlen haben, durch den einsturzgefährdeten Sektor eines Gletschers führt", antwortete der Kelosker. "Außerdem halten sich dort Eingeborene auf, die Ihnen gefährlich werden könnten."

Gavelin-Aat dachte nach. Der Fluchttunnel war tatsächlich die schwache Stelle in seinem Plan. Aber nur durch ihn konnte er zu dem kleinen Raumschiff gelangen, das eine Widerstandsgruppe der Hyptons vor einigen Monaten dort versteckt hatte.

Nachdem die Laren alle Hyptons von ihren Raumschiffen vertrieben hatten, waren diese Fledermausähnlichen in alle Winde zerstreut worden. Auf Rolftth hatte es mehrere Widerstandsgruppen gegeben.

Eine von ihnen war von Gavelin-Aat aufgespürt und ausgeschaltet worden. Er hatte Hotrenor-Taak allerdings nicht verraten, daß er das Kleinraumschiff dieser Gruppe gefunden hatte. Als er von dem erbeuteten Zellaktivator erfuhr, war in ihm sofort der Plan gereift, den Aktivator zu stehlen und mit dem verheimlichten Raumschiff von Rolftth zu fliehen.

"Ich habe keine Möglichkeit, meinen Plan zu ändern, Kelosker", erwiderte der Lare. "Du wirst aber Verständnis dafür aufbringen, daß ich dich paralysiere und damit einen weiteren Risikofaktor ausschalte."

Er vertauschte den tödlichen Impulsnadler mit seinem Paralysator, richtete die Waffe auf den riesigen Kopf des Keloskers und drückte ab.

Der Kelosker machte nicht einmal den Versuch, sich zu wehren. Er sackte klaglos in sich zusammen, kippte um und blieb als erstarrter Fleischberg im Korridor liegen.

Gavelin-Aat schob den Paralysator ins Gürtelhalfter zurück und ging weiter.

\*

Auf dem Weg zum Labortrakt kam Gavelin-Aat durch ein Kellerlabyrinth.

Hier lagerten verschiedene Lebensmittel und Ersatzteile. In einigen Räumen waren Hyptons eingesperrt, die von larischen Jagdkommandos eingefangen worden waren.

Der Lare sah die kleinen fledermausähnlichen Gestalten eng aneinandergeschmiegt auf dem Boden ihrer Zellen hocken.

Sie versuchten instinktiv, sich zu traubenförmigen Gruppen zusammenzuschließen, wie es ihrer Mentalität entsprach.

Aber die Gruppen waren zahlenmäßig zu schwach, um funktionsfähige Traubenkörper zu bilden. Die Hyptons litten furchtbar darunter. Sie versuchten, Gavelin-Aat zu überreden, sie mit seinem Impulsnadler zu erlösen.

Doch der Lare kümmerte sich nicht um das leise Flehen der Wesen.

Dicht vor dem Kelleraufgang, den der Lare benutzen wollte, sah er durch das Gitter einer Zelle die riesenhafte Gestalt des gefangenen Ertrusers. Runeme Shilter lag auf einer breiten Pneumoliege und schien schon nicht mehr wahrzunehmen, was um ihn herum vorging.

Gavelin-Aat blieb vor dem Gitter stehen und zwang sich, den Gefangenen genau anzusehen. Shilter trug erst seit zwölf Stunden keinen Zellaktivator mehr, aber schon zeichnete sich der Prozeß des Zellzerfalls deutlich ab.

Die ehemals straffe Haut war welk geworden und eingefallen. Der sandfarbene Haarkamm hatte sich grau verfärbt und gelichtet.

Die Augen lagen tief in den Höhlen.

Gavelin-Aat erschauerte.

So werde ich aussehen, wenn ich den Zellaktivator längere Zeit getragen habe und ihn verlieren sollte! sagte er sich.

Als hätte der Ertruser die Gedanken wahrgenommen, regte er sich plötzlich. Seine breite Brust hob und senkte sich in einem rasselnden Atemzug, dann richtete sich Runeme Shilter mühsam auf. Aus stumpfen Augen starrte er auf den Laren.

"Wer bist du?" fragte er mit matter Stimme.

Gavelin-Aat sah bei den Mundbewegungen des Ertrusers verschiedene Zahnlücken und locker hängende Zähne. Er brachte es nicht fertig, etwas zu sagen. Das Entsetzen hatte ihm die Kehle zugeschnürt.

"Töte mich!" bat Shilter. "Ich will sterben, bevor der Zellzerfall mein Gehirn erfaßt und mich zum lallenden Idioten macht."

Von Grauen geschüttelt, wandte der Lare sich um und lief davon.

"Ich verfluche euch!" schrie Runeme Shilter ihm nach. "Zu feige, um einen Wehrlosen zu töten. Ihr sollt elend zugrunde gehen und noch..." Röchelnd brach er ab. Ein Geräusch verriet, daß er auf die Pneumoliege zurückgefallen war.

Gavelin-Aat jagte in weiten Sprüngen den Kelleraufgang hinauf. Er hatte schon viele Intelligenzen sterben sehen und darunter viele von seiner Hand, aber das jämmerliche Dahinsiechen eines körperlichen Giganten brachte seine Nerven zum Flattern.

Niemals werde ich mir den Zellaktivator abnehmen lassen! schwor er sich, ohne daran zu denken, daß er ihn noch gar nicht besaß.

Oben angekommen blieb er stehen, um sich zu beruhigen.

Die weiteren Aktionen verlangten Kaltblütigkeit, denn Hotrenor-Taak hatte natürlich dafür gesorgt, daß der Aktivator Shilters wie ein kostbarer Schatz bewacht wurde.

Als Gavelin-Aat sich beruhigt hatte, ging er weiter. Er erreichte den Schaltkasten der Alarmanlage, öffnete ihn und arbeitete mit seinen Instrumenten ungefähr zehn Minuten lang an den komplizierten Schaltungen. Danach war er sicher, daß die Anlage nicht ansprechen würde.

Doch das war erst die Vorstufe zur eigentlichen Absicherung seiner Aktion. Gavelin-Aat beglückwünschte sich zu den reichhaltigen Erfahrungen, die er im Dienst des Konzils auf zahllosen feindlichen Welten gesammelt hatte.

Sie befähigten ihn diesmal dazu, etwas für sich selbst zu tun.

Als nächstes drang er in den Zentralraum des Stützpunkcomputers ein.

Der Computer registrierte sein Eindringen, aber er konnte keinen Alarm geben, weil Gavelin-Aat vorher die Alarmanlage manipuliert hatte. Weitere Schutzmaßnahmen besaß der Computer nicht, denn Hotrenor-Taak hielt den Stützpunkt auf Rolfth für absolut sicher gegen Angriffe von Sabotagetrupps.

Gavelin-Aat schob die vorbereitete Programmänderungsschablone in den Eingabeschlitz des Computers.

Auch dafür war er vom Konzil ausgebildet worden.

Als die Bestätigungsanzeige aufleuchtete, durfte der Lare sicher sein, daß der Computer den Aufbewahrungsort des Zellaktivators von seiner Überwachung ausgeschlossen hatte.

Wenige Minuten später erreichte Gavelin-Aat den Labortrakt.

Vor dem Eingang hielten zwei Kampfroboter Wache. Aber sie reagierten nicht auf das Erscheinen eines Unbefugten, denn sie wurden vom Stützpunkcomputer gesteuert, der sie infolge seiner veränderten Programmierung deaktiviert hatte.

Bevor Gavelin-Aat den Tresor erreichte, einen von transparenten Stahlplastikwänden umschlossenen würfelförmigen Raum, in dem der Zellaktivator lag, wenn er nicht gerade untersucht wurde, mußte er einen Auswertungsraum durchqueren.

In dem Raum arbeiteten ständig einige Wissenschaftler an der Analysierung der Eigenstrahlung des Zellaktivators. Sie galt es auszuschalten, damit sie nicht Alarm schlugen.

Gavelin-Aat bewältigte diese Aufgabe mit Hilfe eines Hochenergie-Laserbohrers und einer Hochdruck-Gasflasche. Er bohrte ein 0,5 Millimeter durchmessendes Loch durch die Wand des Auswertungsraums und ließ anschließend das Gas durch das Loch entweichen. Es handelte sich um ein Nervengas, das bei Hautkontakt sowohl eine Lähmung als auch Amnesie bewirkte.

An der Luft zersetzte es sich innerhalb von zwei Minuten.

Gavelin-Aat wartete vorsichtshalber drei Minuten, bevor er in den Auswertungsraum eindrang. Die Wissenschaftler lagen erstarrt in Sesseln beziehungsweise auf dem Boden. Sie konnten den Eindringling wahrnehmen, aber sie würden ihn vergessen, sobald er aus ihrem Blickfeld geriet.

In vier Minuten hatte der Lare den Tresor geöffnet. Während er auf den Zellaktivator zuschritt, der auf einem blauen Glaswürfel lag, vergaß er alles um sich herum. Er hatte das Gefühl, über eine Wolke zu schweben. Wie in Trance griff er nach dem Ding, das ihn unsterblich machen sollte, und hängte es sich an seiner Kette um den Hals.

Als er aus seinem tranceähnlichen Zustand erwachte, glaubte er, bereits eine belebende Wirkung zu spüren. Dazu gesellte sich ein Triumphgefühl, wie er es noch nie erlebt hatte. Aber Gavelin-Aat vergaß keineswegs, daß der Aktivator ihm überhaupt nichts nützte, solange er sich nicht mit ihm in Sicherheit gebracht hatte.

Er zog sich aus dem Labortrakt zurück, eilte durch eine andere Sektion des Kellerlabyrinths und erreichte den verborgenen Zugang zu einem Tunnel, der den früheren Besitzern des Stützpunkts als Fluchtweg gedient haben mochte. Er drang ein und schloß den Zugang hinter sich.

Nach einem Fußmarsch von anderthalb Stunden vernahm Gavelin-Aat ein dumpfes Grollen und spürte eine Erschütterungswelle durch den Boden jagen. Er wußte, was das bedeutete.

Der Diebstahl des Zellaktivators war entdeckt worden, und die Besatzung des Stützpunkts hatte daraufhin den gesamten Stützpunkt unter einen Schutzschirm gelegt, um zu verhindern, daß der Dieb entkam.

Gavelin-Aat lachte lautlos. Er wußte, daß er sich bereits außerhalb der Schutzschirmglocke befand. Vorsichtshalber würde er, wenn er sein Raumschiff erreicht hatte, einige Tage warten. Hotrenor-Taak mußte dann annehmen, daß er Rolfth verlassen hatte, bevor der Diebstahl entdeckt worden war. Daraufhin würden die verschärften Sicherheitsmaßnahmen der Raumüberwachung zurückgenommen werden - und das war die Gelegenheit, Rolfth im Blitzstart zu verlassen.

Mit diesem Gedanken beschäftigt, verließ Gavelin-Aat den Tunnel und trat in eine Gletscherhöhle. Sein Handscheinwerfer warf einen breiten Lichtkegel auf die gegenüberliegende Seite der Höhle und auf die Weiterführung des Tunnels.



Noch eine halbe Stunde, dann befand er sich an Bord des Raumschiffs, das ihn in Sicherheit bringen würde!

Als Gavelin-Aat das Zischeln fremdartiger Lautbildungsorgane zu seiner Rechten vernahm, war es zu spät. Er konnte die Harpune nicht sehen, die aus der Dunkelheit auf ihn zuflog. Er spürte nur noch einen heftigen Schlag gegen seine Brust, merkte, daß er zurücktaumelte und war bereits tot, als er aufschlug.

Der Zellaktivator rollte von seiner Brust und prallte klirrend aufs Eis der Gletscherhöhle ...

\*

Hotrenor-Taak war wie erstarrt, als ihm der Diebstahl des Zellaktivators gemeldet wurde. Zuerst vermutete er dahinter Agenten des NEI, die heimlich auf Rolfth gelandet waren, um seine Pläne zu durchkreuzen.

Dann aber sagte er sich, daß das NEI seine Pläne, wenn überhaupt, noch nicht lange genug kannte, um zu diesem Zeitpunkt mit einem Gegenschlag zu kontern. Bis vor wenigen Stunden waren überhaupt nur seine engsten Vertrauten und die unmittelbar beteiligten Wissenschaftler darüber informiert gewesen, welchen Plan er mit dem erbeuteten Aktivator verfolgte. Erst auf das massive Drängen des Maylpancer-Geheimdiensts hatte er einem der Führungsoffiziere eine vertrauliche Information zukommen lassen.

Folglich mußte der Dieb zum Personal des Stützpunkts selbst gehören. Er brauchte allerdings nicht genau zu wissen, wozu der Aktivator dienen sollte. Das Gerät an sich stellte eine Herausforderung an jedes intelligente Lebewesen dar, denn mit seiner Hilfe konnte die relative Unsterblichkeit erlangt werden.

Der Alarmplan lief nach einem feststehenden Schema ab, darum brauchte sich der Verkünder der Hetosonen nicht persönlich zu kümmern.

Er interessierte sich in erster Linie dafür, wie der Dieb überhaupt unbemerkt an den Aktivator herangekommen war.

Nachdem er seinen Spezialisten entsprechende Befehle erteilt hatte, brauchte er nicht allzu lange auf die Antworten zu warten.

Der Dieb hatte, so ergaben die Nachforschungen, zuerst die Alarmanlage ausgeschaltet und danach den Stützpunktcomputer manipuliert. Anschließend war er in den Labortrakt eingedrungen, der infolge seiner ersten Maßnahmen nicht mehr bewacht wurde.

Er hatte die Wissenschaftler im Auswertungsraum durch Nervengas ausgeschaltet und war anschließend geflohen.

Die Frage, wohin der Dieb geflohen war, blieb allerdings vorerst unbeantwortet. Eine gründliche Durchsuchung des Stützpunkts brachte keinen Hinweis.

Unterdessen hatte Hotrenor-Taak persönlich den Stützpunktcomputer befragt. Zwar konnte ihm der Computer keine Personenbeschreibung des Diebes geben, da seine Feinwahrnehmung zusammen mit der Alarmanlage ausgeschaltet worden war, aber er lieferte ihm eine Zusammenstellung der Qualifikationen, die der Dieb besitzen mußte, um den raffinierten Diebstahl in dieser Weise durchführen zu können.

Und im ganzen Stützpunkt auf Rolfth gab es nur einen Laren, der über diese Qualifikationen verfügte:

Gavelin-Aat, den Solo-Kundschafter.

Hotrenor-Taak ließ nach Gavelin-Aat suchen, obwohl er sich keine Hoffnungen machte, daß er noch innerhalb des Stützpunkts war. Ein so erfahrener Solo-Kundschafter wie Gavelin-Aat arbeitete nur nach einem systematisch durchdachten Plan und auch nur dann, wenn die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs größer war als die eines Mißerfolgs. Er mußte einen Weg gefunden haben, den Stützpunkt zu verlassen - und er mußte über eine geheime Möglichkeit verfügen, entweder lange auf Rolfth in einem Versteck auszuharren oder den Planeten zu verlassen.

Hotrenor-Taak verlor nicht einen Augenblick die Nerven.

Er ließ die Raumüberwachung verstärken und formulierte gleichzeitig den Befehl an die Einheiten seiner Flotte und die Flotte der Überschwern, die Jagd nach den beiden anderen ertrusischen Aktivatorträgern wieder aufzunehmen.

Falls Shilters Aktivator verloren war, mußte eben ein anderes Gerät beigeschafft werden.

Aber bevor er den Befehl herausgeben konnte, entdeckte eine der ausgeschwärmten Gleiterpatrouillen am Rand des großen, bis zum Stützpunkt reichenden Gletschers eine Horde Eingeborener, die sich hastig entfernte. Die Patrouille landete, und als die Eingeborenen fliehen wollten, setzte sie ihre Paralysatoren ein.

Bei der Durchsuchung der Gelähmten wurde der Zellaktivator gefunden.

Hotrenor-Taak flog mit starkem Begleitschutz persönlich in die Eiswüste, um die Laren, die den Aktivator gefunden hatten, vor der Versuchung zu bewahren, ihn zu behalten und zu fliehen.

Er konnte gerade noch verhindern, daß es unter den fünf Männern zu einer Schießerei kam, weil jeder den Aktivator für sich behalten wollte.

Der Verkünder der Hetosonen rief die Männer zur Ordnung, unterließ es aber, ihnen Vorwürfe zu machen. An der Spitze seiner Leute verfolgte er die Spur der Eingeborenen zurück. Sie führte ihn in eine Gletscherhöhle und zu dem Leichnam Gavelin-Aats.

Lange stand Hotrenor-Taak vor dem Toten, blickte ihm in die bereits reifüberzogenen Augen und sagte dann:

"Die Unsterblichkeit ist ein tödlicher Traum. Für Gavelin-Aat war er nur kurz, für Julian Tifflor hat er länger gewährt. Aber für alle wird er einmal enden, auch für Rhodan, Atlan und die Mutanten, wenn sie in die Galaxis zurückkehren sollten."

### 3.

Sorgenvoll betrachtete Julian Tifflor das Abbild des kleinen ballähnlichen Gebildes auf dem Beobachtungsschirm. Das Gebilde war in das helle Licht eines starken Solarstrahlers getaucht, der außer der sichtbaren Strahlung auch eine hyperenergetische Komponente lieferte, wie sie von natürlichen Sonnen emittiert wurde.

Das ballähnliche Gebilde war Harno, ein Kugelwesen mit geheimnisvollen Fähigkeiten, von denen besonders die der Projizierung der Bilder von Objekten und Geschehnissen auf seiner Oberfläche bekannt war. Außerdem konnte Harno seine Gedanken auch auf Nichttelepathen übertragen.

Aber Harno hatte nicht nur außergewöhnliche Fähigkeiten, sondern auch ein schweres Handicap. Er verbrauchte zur Anwendung seiner Fähigkeiten sehr viel Energie, die er in erster Linie aus den Sonnen bezog, bei denen er während seiner Reisen durch Raum und Zeit verweilte. Und er konnte seine Energie nicht so schnell erneuern, wie er sie bei starker Belastung verbrauchte.

Erst vor rund einem Monat terranischer Zeitrechnung war Harno zurückgekehrt und völlig entkräftet auf einem von Menschen besiedelten Planeten in der Eastside gestrandet. Dort hatte ein Siedler ihm mit Hilfe einer Atombatterie gerade soviel Energie zuführen können, daß das Kugelwesen seine Gabe der Fernbildübermittlung wieder anwenden konnte.

Die Bilder hatten dem Siedler gezeigt, daß Julian Tifflor sich in Gefahr befand, denn er war durch hyperenergetische Impulse in die Nähe des Solystems gelockt worden, wo ein Flottenverband der Laren ihm eine Falle stellte. Nur durch den entschlossenen Einsatz des Siedlers und einiger seiner Freunde war Harno in die Lage versetzt worden, sich bei einer Sonne "aufzutanken" und sich durch den Zeitstrom an Bord von Tifflors Schiffs zu versetzen. Er konnte gerade noch ein Bild der larenischen Flottenfalle auf seine Oberfläche projizieren, dann verließen ihn seine Kräfte.

Julian Tifflor aber war gerettet gewesen. Er hatte Harno mit nach Gää genommen und in einem geschlossenen Raum untergebracht, damit er sich unter den Emissionen eines Solarstrahlers erholen konnte.

"Er hat sich so gut wie nicht verändert", sagte Tifflor. "Wenn er uns wenigstens 'sagen' könnte, wie es ihm geht und was wir noch für ihn tun können."

Der Verwalter des Neuen Einsteinschen Imperiums der Menschheit hatte den Kopf nicht gedreht, aber seine Worte waren an einen großen, athletisch gebauten Mann mit zernarbtem Gesicht gerichtet gewesen, der schräg hinter ihm stand: Ronald Tekener.

"Er braucht viel Ruhe", erwiderte Tekener ernst. "Vor allem aber dürfen wir nicht der Versuchung erliegen, Harno in die Nähe einer Sonne zu bringen, damit er sich schneller 'auftanken' kann. Das würde seine Energiestruktur wahrscheinlich irreparabel schädigen."

Julian Tifflor seufzte.

"Ich weiß, Ronald. Harno selbst teilte mir das noch mit, bevor er in sich zusammenfiel. Zuerst die Reise zum Ende der Zeit - was immer das ist - und dann die rasche 'Auftankung' mit Hilfe der Siedler und die erneute Reise durch den Zeitstrom, um mich zu warnen:

Das alles war zuviel für ihn. Er wird Jahre brauchen, um sich zu regenerieren."

"Ich kann mir vorstellen, daß das schmerzlich für dich ist, Tiff", erwiderte Tekener. "Gerade in unserer derzeitigen Situation könnten wir Harnos besondere Fähigkeiten gut gebrauchen."

"Das ist es nicht, jedenfalls nicht primär", erklärte Tifflor. "Harnos Hilflosigkeit schmerzt mich, weil er ein guter Freund ist - nicht nur von mir, sondern von der ganzen Menschheit. Was unsere Situation angeht, so ist sie allerdings mehr als bedrohlich. In erster Linie beunruhigt mich die Frage, warum Hotrenor-Taak mir eine Falle stellen ließ. Sicher, sie kann dem Zweck gedient haben, mich auszuschalten. Aber an meine Stelle wäre ein anderer Mann - oder eine Frau - getreten, die das NEI ebensogut verwalten könnte."

"Du kennst das Versteck des NEI, Tiff", meinte Tekener. "Den Laren ist jeder Aufwand recht, wenn sie nur erfahren können, wo sich das NEI verbirgt."

Julian Tifflor schüttelte den Kopf.

"Ich bezweifle, daß die Laren diese Informationen aus mir hätten herausholen können. Immerhin bin ich mentalstabilisiert. Allerdings, ich räume ein, daß die Laren neue Verhörmethoden entwickelt haben könnten, mit denen sie auch eine Mentalstabilisierung brechen."

In dem Falle würde meine Gefangennahme den Aufwand rechtfertigen. Aber wenn es nicht so war, welchen Grund könnten die Laren dann gehabt haben, mich in ihre Gewalt zu bringen?

Das ist es, was mich seit meiner Rückkehr in die Provcon-Faust beschäftigt."

Ronald Tekener wollte etwas erwidern, schwieg aber, als er hörte, daß Tiffors Armbandgerät ein helles Summen von sich gab.

Tiffor schaltete das Gerät ein und winkelte den Arm an. Die flache Bildscheibe des Telekoms wurde hell, zeigte das Gesicht von Jennifer Thyron, einer Fremdrassenpsychologin, die dem Kontaktbüro der NEI-Verwaltung angehörte. Außerdem war sie eng mit Tekener befreundet.

"Was gibt es, Jennifer?" fragte Tiffor.

"Eine Verhandlungsdelegation der Vincraner ist eingetroffen - mit Barsdo-Elt an der Spitze", antwortete Jennifer Thyron. "Barsdo-Elt sagt, er wäre mit Ihnen verabredet."

Tiffor blickte auf seinen Armband-Chronographen.

"Tatsächlich!" entfuhr es ihm. "Ich habe den Termin versäumt. Bitte, richten Sie den Vincranern aus, daß ich in zehn Minuten bei ihnen bin. Bieten Sie ihnen eine Erfrischung an und verkürzen Sie ihnen durch ein Gespräch die Wartezeit."

Jennifers grüne Augen funkelten schalkhaft.

"Worte können die Zeit nicht objektiv verkürzen, Tiffor", erwiderte sie. "Aber ich werde versuchen, unseren Gästen die Zeit kürzer erscheinen zu lassen."

Julian Tiffor schaltete sein Armbandgerät ab und blinzelte Tekener zu.

"Auf den Mund gefallen ist dein Schatz nicht, Ronald." Er wurde wieder ernst. "Kommst du mit zu den Vincranern?"

Ich kann jede Hilfe gebrauchen, damit ein vernünftiges Abkommen zwischen ihnen und uns zustande kommt."

Tekener nickte.

"Ich komme mit, Tiff."

\*

Die Delegation der Vincraner - beziehungsweise Vaku-Lotsen, wie sie wegen ihrer Fähigkeit, die labyrinthischen Passagen innerhalb der Dunkelwolke Provcon-Faust aufzuspüren, noch genannt wurden - bestand aus fünf Personen männlichen Geschlechts.

Gleich, als Tiffor und Tekener eintraten, merkten die beiden erfahrenen Männer, daß eine gelockerte Atmosphäre herrschte. Das war nicht von vornherein zu erwarten gewesen, denn Vincraner hatten sich oftmals als schwierige Gesprächspartner erwiesen, deren fremdartige Mentalität eine Kluft zwischen ihnen und den Menschen aufbaute.

Dankbar blickte Tiffor zu Jennifer Thyron, die sich angeregt mit den Vincranern unterhielt. Sie hatte es sogar fertiggebracht, sich so stark in die Andersartigkeit der Besucher zu versetzen, daß sie mit ihnen über die Aspekte der Ghuarlog-Philosophie diskutieren konnte, eine Denkrichtung der Vincraner, die für Tiffor und Tekener trotz aller Bemühungen um Verständnis bisher ein Buch mit sieben Siegeln geblieben war.

Tiffor wartete, bis die Vincraner seine Ankunft bemerkt hatten und ihm ihre Aufmerksamkeit zuwandten.

Barsdo-Elt war der älteste von ihnen und ein Meister der typisch vincranischen Dialektik, der wiederum die Ghuarlog-Philosophie zugrunde lag.

Eine Diskussion mit ihm war stets schwierig und zeitraubend. Allerdings konnte man ihm nicht den guten Willen absprechen, mit den Menschen zusammenzuarbeiten. Julian Tiffor neigte den Kopf. "Ich grüße Sie!" sagte er. "Bitte, entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ. Ich dachte über ein Problem nach und vergaß dabei, daß die Zeit unaufhaltsam verrinnt. Wenn Sie Platz nehmen möchten, können wir damit anfangen, unsere Gedanken auszutauschen."

"Wir grüßen Sie, Tiffor, und Tekener ebenfalls!" erwiderte Barsdo-Elt "Es mangelt uns nicht an Verständnis für ein Versäumnis, das beim Überdenken von Problemen unterlaufen kann."

Wir sind zum Gedankenaustausch bereit, bitten jedoch darum, Ihre sehr liebenswürdige Mitarbeiterin, die den Namen des Großen Thyron führt, an unserem Gedankenaustausch teilnehmen zu lassen."

"Einverstanden", sagte Tiff. Etwas verwirrt fragte er: "Verzeihen Sie meine Unwissenheit, aber wer war oder ist der Große Thyron?" Barsdo-Elts Augen leuchteten auf. "Es ist der Admiral, der sich mit seinem Flaggschiff und ein paar Begleitschiffen todesmutig auf einen halutischen Verband warf und sich opferte, um den Fluchtschiffen unserer Vorfahren die Flucht in die schützende Dunkelwolke zu ermöglichen."

Möglicherweise hatten der Große Thyron und Ihre Mitarbeiterin dieselben Urahnern."

Nachdenklich schaute Tiffor von Barsdo-Elt zu Jennifer Thyron. Selbstverständlich gab es - außer der humanoiden Basis des Körperbaus - zwischen Jennifer Thyron und den Vincranern keine Ähnlichkeit.

Dennoch konnte es so sein, wie Barsdo-Elt vermutete. Schließlich waren die Vincraner aus Lemurern hervorgegangen, von denen auch die Nachkommen der irdischen Menschheit abstammten.

Die heutigen Vaku-Lotsen waren mutierte Nachkommen jener lemurischen Flüchtlinge.

"Wir alle kommen aus einem Stamm, und dieser Stamm lebte auf der Erde", sagte Tifflor, bereit, die Wendung des Gesprächs im Interesse der Neuen Menschheit auszunutzen.

"Unsere Vorfahren flohen vor einem übermächtigen Feind in alle Richtungen, so daß unsere weitere Entwicklung in unterschiedlichen Bahnen verlief und unterschiedliche Ergebnisse hervorbrachte. Dennoch läßt sich die Tatsache unserer Verwandtschaft nicht leugnen - und heute, da wir wieder von einem gemeinsamen Feind bedroht werden, sollten wir immer zusammenhalten."

Die Vincraner nahmen in bequemen Sesseln Platz.

"Das ist richtig, Tifflor", erklärte Barsdo-Elt. "Aber das Konzil stellte für uns Vincraner so lange keine Bedrohung dar, wie wir allein waren."

Erst seit wir den Flüchtlingen aus dem Solssystem erlaubt haben, sich in unserer Dunkelwolke niederzulassen, müssen wir mit der Gefahr von draußen leben. Erst vor zwei Tagen Ihrer Zeitrechnung ist wieder ein Verband von SVE-Raumern dicht an der Wolke vorbeigeflogen. Sie haben die Wolke ignoriert, was sie aber bestimmt nicht getan hätten, wenn zur gleichen Zeit Raumschiffe des NEI die Wolke angeflogen oder verlassen hätten.

Früher oder später wird ein Zusammentreffen solcher Ereignisse stattfinden, dann ist nicht nur Ihr NEI gefährdet, sondern auch unser Volk. Sie werden sicher einsehen, daß wir deswegen zutiefst beunruhigt sind."

"Auch wir sind beunruhigt", erwiderte Tifflor. "Wir Menschen des NEI schätzen und achten Ihr Volk nicht nur, weil wir ohne Hilfe der Vaku-Lotsen vom übrigen Universum abgeschnitten wären, sondern auch, weil wir ihm Sympathie entgegenbringen. Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, um Gefahren von Ihrem Volk abzuwenden. Das aber können wir wiederum nur dann, wenn Sie weiterhin unsere Raumschiffe durch die tödlichen Energien der Provcon-Faust lotsen. Wir müssen ständigen Kontakt mit der Außenwelt halten, um Bedrohungen rechtzeitig erkennen zu können - und um allmählich die Macht der Laren abzubauen."

"Ganz recht", sagte Barsdo-Elt. "Sie tun, was in Ihrer Macht steht, um Gefahren von uns abzuwenden. Nur reicht Ihre Macht nicht aus, um die Wolke gegen die larische Invasionsflotte zu verteidigen."

"Die Dunkelwolke selbst ist der beste Schutz gegen alle Invasoren", warf Ronald Tekener ein. "Niemand weiß das so gut wie Sie, Barsdo-Elt."

Kein Raumschiff kann durch die tödlichen Energiewirbel der Wolkenhülle dringen, wenn es nicht von Vaku-Lotsen geführt wird. Deshalb können die Laren Ihrem Volk auch dann nicht gefährlich werden, wenn sie die Dunkelwolke als Versteck des NEI identifizieren.

Nur wir wären davon betroffen, denn die Laren würden die Wolke natürlich belagern, so daß unsere Verbindung mit der übrigen Galaxis abrisse."

"Die Laren könnten die empfindlichen Strukturen der Dunkelwolke mit Waffen zerstören, die auf dimensional übergeordneter Basis arbeiten", entgegnete Barsdo-Elt. "Dann gäbe es keine Sicherheit mehr für uns. Oder können Sie garantieren, daß Sie einen solchen Angriff erfolgreich abwehren?"

Ronald Tekener zeigte sein berühmtes eisiges Lächeln.

"Wir hatten Zeit genug, Waffen zu entwickeln, die die SVE-Raumer vernichten", erklärte er. "Deshalb können wir garantieren, daß wir die Laren nicht dazu kommen lassen, die Wolke zu zerstören, die schließlich auch das NEI schützt. Es wird allerdings noch einige Zeit dauern, bis wir genügend Raumschiffe mit diesen Waffen ausgerüstet haben - und bis wir die Zahl unserer Großkampfschiffe vergrößert haben."

Um das zu schaffen, brauchen wir eine funktionierende Verbindung zwischen dem NEI und dem äußeren Raum - und dazu wieder benötigen wir Ihre Hilfe."

"Wenn ich Sie recht verstanden habe, sind Sie also noch nicht soweit, einen massiven Angriff der Laren abzuwehren", sagte Barsdo-Elt. "Das bedeutet, daß unser Volk um so gefährdeter ist, je mehr es Ihnen hilft."

Sie müssen zugeben, daß wir damit vor einem Dilemma stehen."

"Auch der Große Thyron stand einst vor einem Dilemma", warf Jennifer Thyron ein.

"Er löste es, indem er alle Bedenken hinsichtlich der eigenen Sicherheit über Bord warf. Damit opferte er zwar sich selbst und die Mannschaften seiner Kampfschiffe, aber er gab dem Gros der Flüchtlinge die Möglichkeit, in die Dunkelwolke zu entkommen und hier eine neue Zivilisation aufzubauen."

Sie werden ihn nicht nachträglich beschämen wollen, indem Sie die Menschen zwingen, Gaa zu verlassen und sich draußen in einem aussichtslosen Kampf dem Feind zu stellen, der auch der Feind aller Vincraner ist.

Das, Barsdo-Elt, kann ich mir nicht vorstellen."

Barsdo-Elt senkte den Kopf. Lange Zeit schwieg er, dann hob er den Kopf wieder, schaute erst Jennifer Thyron und danach Tifflor an und sagte:

"Beim Vermächtnis des Großen Thyron, wir werden uns nicht beschämen lassen. Sie haben das rechte Wort zur rechten Zeit gefunden, Trägerin des Namens unseres Retters."

Aber ich darf nicht vorschnell entscheiden. Wir werden Sie jetzt verlassen, um vor dem Obersten Rat unseres Volkes zu sprechen.

Er entscheidet, ob unser Vertrag verlängert wird und unter welchen Bedingungen. Ich verspreche Ihnen jedoch, daß ich mich für Ihre Interessen einsetzen werde, weil ich eingesehen habe, daß wir zusammenhalten müssen."

Er und seine Begleiter erhoben sich und verließen würdevoll den Raum.

Julian Tifflor sah ihnen nach, bis sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, dann seufzte er erleichtert und sagte:

"Was Sie heute für die Menschheit getan haben, kann gar nicht genug vergolten werden, Jennifer."

Als keine Antwort erfolgte, wandte er sich stirnrunzelnd um, und er sah, weshalb Jennifer Thyron nicht antworten konnte. Ihr Mund wurde von Tekeners Lippen versiegelt - und es sah ganz so aus, als würde dieser Zustand noch einige Zeit anhalten.

Verständnisvoll lächelnd verließ Tifflor den Raum ebenfalls.

#### 4.

Undaak alias Cedar Tautz entfernte die provisorische SERT-Haube von seinem Kopf und sackte zusammen. Er war noch bei Bewußtsein, konnte aber weder sprechen noch sich bewegen. Die Arbeit mit dem Notbehelf einer SERT-Haube hatte ihn psychisch derart zerrüttet, daß er den Rest seiner Kraft aufbieten mußte, um die künstlich aufgebaute molekulare Struktur seines menschlichen Körpers aufrechtzuerhalten.

Terter Frascati warf seinem Vertrauten nur einen flüchtigen Blick zu. Danach widmete er sich der Beobachtung der Umgebung, in die das Diskusschiff nach dem Linearflug zurückgestürzt war.

Schräg voraus entdeckte er einen hellen grünen Stern. Da er wußte, daß ihr Zielstern eine grüne Sonne war, schloß er daraus, daß sie vor dem Vuglish-System angekommen waren.

Frascati lehnte sich zurück und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

"Er hat es tatsächlich geschafft, obwohl er nur ein Mensch ist!" stieß er hervor.

"Jetzt brauche ich einen Schnaps, Sullia."

Sullia Cassandra, die etwas füllige, ansonsten aber wohlgeformte Ertruserin, mit der Terter Frascati auf der ASS zusammengelebt hatte, erhob sich widerwillig. Sie schien schlechtgelaunt zu sein.

"Tautz ist ein außergewöhnlicher Mensch", sagte sie. "Zwar ein verdammt kaltschnäuziger Hund, aber auch ein Mann, der sein Leben bedenkenlos riskiert, um seinen Herrn zu retten. Warum kümmerst du dich nicht um ihn, Terter?"

"Wie sollte ich ihm helfen?" erwiderte Frascati aufgebracht.

"Ich habe keine Ahnung, welche schädlichen Nebenwirkungen sein Kontakt mit einer provisorischen SERT-Haube gehabt hat.

Er wird sich schon von allein wieder erholen."

"Und ich hielt dich einmal für ehrenhaft und edelmütig", sagte Sullia, während sie die Steuerkanzel verließ. "Aber du hast dich entlarvt, als du die ASS mit der Besatzung und den Gästen sprengtest. Und wie sagtest du vor der letzten Linearetappe zu Tautz? 'Ein Sternenreich für einen Freund wie dich, Cedar'. Und nun siehst du nicht einmal nach ihm."

Wütend griff Frascati nach dem schweren Sternenkatalog und warf ihn nach seiner Freundin. Aber Sullia war im Liftschacht untergetaucht, bevor das Wurfgeschloß sie erreichen konnte.

Nervös fuhr Terter Frascati mit den Fingern durch die sandfarbene Sichellocke, die von seiner Stirn bis in den Nacken reichte. Er verstand sich selbst nicht mehr. An Bord der ASS war er meist ausgeglichen gewesen.

Doch seit er wußte, daß die Laren und Überschwern nach ihm und seinen Freunden aus dem Triumvirat jagten, hatte er sich psychisch verändert. Er war zum Nervenbündel geworden.

Er wußte, daß Sullia ihn immer noch liebte, auch wenn sie ihm Vorwürfe machte, weil er die ASS mitsamt der Besatzung geopfert hatte, um seine Flucht zu verschleiern und bei den Laren als tot zu gelten. Aber er bezweifelte, daß ihre Verbindung jemals wieder so beglückend und befreiend würde wie einst.

Mit einer Verwünschung stemmte er sich aus seinem Kontursessel hoch, ging zum Liftschacht und fing den Sternenkatalog aus dem Antigravfeld. Er legte ihn an seinen Platz zurück. Danach widmete er sich seinem Vertrauten.

Cedar Tautz hing blaß und leblos wirkend in seinem Kontursessel. Er hatte die Lippen fest zusammengepreßt, die Augen geschlossen und schien nicht zu atmen. In einer Aufwallung von Panik holte Frascati aus, um dem Mann die flache Hand ins Gesicht zu schlagen. Im letzten Augenblick fiel ihm ein, daß ein normaler Schlag von ihm jeden Menschen der Terranorm getötet hätte - und er brauchte Tautz noch.

So behutsam, wie es einem Ertruser möglich war, preßte Frascati die Rippen seines Vertrauten mit den Fingerspitzen zusammen, ließ sie wieder los und preßte sie abermals zusammen, um die Atmung der Lungen anzuregen. Er fragte sich, was er ohne Cedar Tautz

wäre. Dieser außergewöhnliche Mensch hatte in vielen Fällen, in denen er selbst nicht weiter gewußt hatte, Rat gewußt.

Ohne ihn würden sie noch immer im interstellaren Raum treiben, anstatt vor dem Vuglish-System zu stehen -und ohne ihn würden sie vielleicht keinen Zufluchtsort finden, an dem sie vor den Nachstellungen der Laren und Überschweren sicher waren.

Hinter ihm räusperte sich jemand. Als er sich umdrehte, stand Sullia hinter ihm. Sie trug ein Tablett, auf dem eine Flasche und zwei große Gläser standen.

"Ich muß dem Burschen einen Schnaps einflößen, sonst bleibt er womöglich für immer weg", sagte Frascati.

Er griff nach der Flasche, öffnete sie und trank selbst einen Schluck von zirka fünf Dezilitern. Danach schenkte er ein Glas voll, zog Tautz' Kopf an den Haaren zurück und schickte sich an, ihm den Inhalt des Glases einzuflößen.

In dem Augenblick schloß Undaak alias Cedar Tautz die Stabilisierung seiner molekularen Struktur ab und öffnete seine Sinne wieder für die Umwelt. Als er erkannte, was Frascati vorhatte, schlug er ihm in jähem Erschrecken das Glas aus der Hand.

Sein Zustand war noch nicht so, daß er den Alkohol sofort nach der Einnahme molekular in eine harmlose Verbindung umformen konnte. Er hätte Teile seines Zentralnervensystems zerstört.

Verblüfft starrte Terser Frascati auf seine leere Hand und auf das Glas, das an die gegenüberliegende Seite der Steuerkanzel geprallt und danach auf den Boden gefallen war. Es war nicht zersprungen, denn es handelte sich um unzerbrechliches Glaston, aber das war es nicht, was den Ertruser verblüffte. Es war die Tatsache, daß ein Mensch der Terranorm die Kraft aufgebracht hatte, ihm, dem physisch haushoch überlegenen Ertruser, ein Glas aus der Hand zu schlagen.

"Wie ist das möglich?" stammelte er.

Tautz brauchte ein Lächeln zuwege, obwohl er darüber erschrocken war, daß er in einer unbeherrschten Bewegung seine wirkliche Kraft, die Kraft eines Gys-Voolbeerah offenbart hatte.

Aber er hätte kein Gys-Voolbeerah sein müssen, wenn ihm nicht sofort eine glaubhafte Ausrede eingefallen wäre.

"Instinktive Spontanreaktion nach vorübergehender Ausschaltung des motorischen Systems", erklärte er. "Es tut mir leid, Sir, aber die Übernahme einer positronischen Funktion muß in mir eine starke psychische Verspannung aufgebaut haben, die sich im Augenblick des Erwachens in einer motorischen Reaktion entlud."

Aus den Augenwinkeln erhaschte er einen Blick auf Sullias Gesicht und entdeckte darauf den Ausdruck von Erstaunen und Unglauben. Er fragte sich, was er falsch gemacht hatte, denn ein Fehler mindestens mußte ihm unterlaufen sein, wenn Sullia argwöhnisch geworden war. Er analysierte sein Verhalten, fand jedoch nichts. Dennoch beschloß er, Frascatis Freundin künftig intensiv zu beobachten. Notfalls mußte er dafür sorgen, daß sie schwieg.

Terser Frascati jedenfalls hatte nichts gemerkt. Er lachte dröhnend und füllte das zweite Glas mit der klaren, hochprozentigen alkoholischen Flüssigkeit.

"Ein kräftiger Schluck wird eine Seele wieder ins Gleichgewicht bringen, Cedar", sagte er. "Nimm und trink, mein Freund!"

Tautz schüttelte den Kopf.

"Lieber nicht, Sir. Meine Nerven flattern noch von der Anstrengung. Alkohol würde mich zusammenklappen lassen, und das können wir uns so dicht vor dem Ziel nicht leisten."

"Da gebe ich dir recht, Cedar", sagte Frascati und kippte den Inhalt des Glases blitzschnell herunter. "Wir müssen auf Fragile landen, ohne daß wir von eventuellen Überwachungsschiffen geortet werden, dafür mache ich dich verantwortlich."

\*

Cedar Tautz ließ die Passivortung anlaufen. Eine aktive Ortung, beispielsweise mit den Hypertastern, wäre verräterisch gewesen, da die Impulse von fremden Ortungsgeräten aufgefangen werden konnten.

Doch auch mit der Passiv-Ortung, die sich auf die Registrierung und Analyse einfallender Fremdpulse beschränken mußte, ließen sich gute Ergebnisse erzielen. Die Laren und Überschweren fühlten sich absolut sicher und bewegten sich entsprechend. Zudem bezweckten sie mit ihrem offenen Auftreten eine Demonstration ihrer Unantastbarkeit.

"Drei Raumschiffe liegen auf dem einzigen Hafen von Fragile", sagte Tautz nach Auswertung der Ortungsergebnisse.

"Den Energiemustern ihrer Internsysteme nach handelt es sich um Walzenschiffe der Galaktischen Händler. Im Raum selbst befindet sich kein Raumschiff. Allerdings stehen drei Kontrollsatelliten der Laren über dem Planeten."

"Das sieht nicht gut für uns aus, wie?" erwiderte Frascati mürrisch. "Wie sollen wir unbemerkt mit einer Space-Jet auf dem vierten Planeten landen, wenn die Kontrollsatelliten jeden Punkt der Planetenoberfläche permanent beobachten?"

Tautz dachte nach. Wäre er allein gewesen, hätte er sich in einen Springer verwandelt. Als solcher hätte er keinen Verdacht erweckt, da die Galaktischen Händler das Monopol besaßen, die auf Fragile produzierten Raumschiffszubehörteile aufzukaufen. Nach der Identifizierung durch die Raumüberwachung von Fragile hätten die Kontrollsatelliten ihn nicht mehr beachtet als die echten Springer, die ständig auf dem Planeten landeten, um Abschlüsse anzubahnen.

Aber in Anwesenheit von Frascati und Sullia durfte er das Motuul, die Kraft aus dem Innern, nicht anwenden. Es war zu früh, seine wahre Identität zu offenbaren. Im gegenwärtigen Stadium mußten Mitwisser beseitigt werden. Das aber konnte er mit Frascati und Sullia nicht tun, denn noch bestand die Möglichkeit, daß sie ihm als Werkzeuge zur Erfüllung seines Auftrags nützlich sein würden.

"Es gibt nur eine Möglichkeit", sagte Tautz. "Wir müssen ein Springerschiff vor dem System anhalten und den Kommandanten veranlassen, unsere Space-Jet einzuschleusen und heimlich mit nach Fragile zu nehmen."

"Das wäre Wahnsinn!" widersprach Sullia Cassandra. "Der Springer würde vielleicht zum Schein auf den Handel eingehen. Aber nach der Landung würde er uns den Behörden ausliefern."

"Nicht, wenn wir ein Abkommen mit ihm getroffen haben", entgegnete Cedar Tautz. "Ein Galaktischer Händler mag seine Geschäftspartner betrügen, aber wenn er ein Abkommen trifft, hält er sich in jedem Fall daran. Nur mit Hilfe dieser eisernen Regel ist es den Springern früher gelungen, das galaktische Handelsmonopol zu erringen."

"Das ist mir ebenfalls bekannt", meinte Terser Frascati. "Dennoch taugt dein Vorschlag nichts, Cedar. Wer weiß, vielleicht hat es sich schon allgemein herumgesprochen, daß die Laren meine Freunde und mich suchen."

Wenn wir an einen Springer geraten, der informiert ist, wird er sich nicht auf Verhandlungen einlassen, sondern uns festnehmen, um sich bei den Laren eine Belohnung zu verdienen."

"Ich könnte mich mit einer Raumlinse ausschleusen, sobald das nächste Springerschiff vor dem System auftaucht", schlug Tautz vor. "Mich suchen die Laren ja nicht. Wenn die Springer mich mitnehmen, kann ich auf Fragile nach einer Möglichkeit suchen, wie uns zu helfen ist."

Wie er erwartet - und eingeplant - hatte, verstärkte dieser Vorschlag Sullians Argwohn ihm gegenüber.

"Wer garantiert uns, daß Sie uns nicht einfach vergessen, sobald Sie an Bord des Springerschiffs sind?" wandte Frascatis Freundin ein. "Vielleicht lassen Sie sich adoptieren, dann hätten Sie ausgesorgt."

Tautz machte ein beleidigtes Gesicht, legte die Hand aufs Herz und sagte:

"Erstens habe ich oft genug bewiesen, daß man mir vertrauen kann - und zweitens kommt es nur selten vor, daß eine Springersippe einen Menschen in meinem Alter adoptiert."

Die Springer bevorzugen Kinder und Jugendliche, die sich noch formen und in die Sippe einfügen lassen." Er wandte sich an Frascati. "Sir, mißtrauen Sie mir ebenfalls?"

"Nein, bestimmt nicht", versicherte der Ertruser verlegen - verlegen deshalb, weil er unfähig dazu war, dem Mann absolut zu vertrauen, der ihm niemals Anlaß zu Mißtrauen gegeben hatte. "Aber vielleicht wäre es keine schlechte Idee, wenn Sullia dich begleiten würde. Ihr weiblicher Charme könnte helfen, die Springer zu überreden. Was hältst du davon, Sullia?"

Sullia Cassandra nickte.

"Sehr viel, Terser. Ich werde mitfliegen und dafür sorgen, daß Tautz uns nicht hintergeht."

"Und was meinst du dazu, Cedar?" erkundigte sich Frascati gönnerhaft.

Cedar Tautz tat so, als müßte er erst überlegen, obwohl er selbst es gewesen war, der das Gespräch so gesteuert hatte, daß Sullia ihn begleitete.

Er wollte sie nicht tagelang allein mit Frascati lassen. Sie könnte während der langen Wartezeit auf den Gedanken kommen, Frascati von ihrem Argwohn gegenüber Tautz zu berichten.

War sie dagegen bei ihm, würde er schon herausfinden, worauf ihr Argwohn beruhte. Dann konnte er ihn entweder zerstreuen oder dafür sorgen, daß sie ihn nicht aussprach.

"Einverstanden", sagte er nach einer Weile zögernd. "Obwohl das meine Mission erschwert. Ich denke dabei an die beengten Platzverhältnisse in einer Raumlinse. Sullia dürfte darin nur flach atmen, damit sie das Gehäuse nicht auseinandersprengt."

Sullia Cassandra rümpfte die Nase, aber Terser Frascati lachte schallend über die Bemerkung.

"Damit wäre alles klar", erklärte der Ertruser schließlich.

"Wir schwenken in eine System-Umlaufbahn ein und legen alle entbehrlichen Systeme still. Sobald ein Springerschiff auftaucht, schieße ich euch mit einer Raumlinse von Bord. Alles weitere ist dann eure Sache."

Cedar Tautz mußte einen Teil seiner molekularen Struktur verändern, um nicht von dem Gewicht der Ertruserin, die auf seinem Rücken lag, zerdrückt zu werden. Es gelang ihm, ohne daß Sullia Cassandra etwas merkte.

Sullia wollte den Kopf heben und stieß dabei an die Decke der Raumlinsen, daß es dröhnte.

"Verflixt!" schimpfte sie. "Ich kann überhaupt nichts sehen. Wie weit sind wir noch von dem Springer entfernt, Cedar?"

"Rund zweitausend Kilometer", antwortete Tautz. "Ich habe eben damit angefangen, Laserblinksignale hinüberzuschicken. Bitte, verhalten Sie sich ruhig, sonst kann ich die Schaltungen nicht bedienen."

Sullia schnaufte.

"Wie kann ich mich ruhig verhalten, wenn ich zwischen der Decke und Ihnen allmählich zerquetscht werde, Sie Sadist? Außerdem ist mein linkes Bein eingeschlafen. Wie schaffen Sie es überhaupt, in dieser Enge die Raumlinsen zu steuern?"

"Indem ich daran denke, daß ich von meiner Qual erlöst werde, sobald die Springer uns an Bord genommen haben. Könnten Sie einmal ganz ausatmen, Sullia? Mein rechter Arm ist eingeklemmt."

"Kann ich", erwiderte die Ertruserin.

Zischend entwich die Luft ihren Lungen und schlug sich als dünner Feuchtigkeitfilm auf dem Kontrollbildschirm nieder.

Der Ortungsreflex des Springerschiffs war plötzlich kaum noch zu erkennen.

"Ich fürchte, der Springer beachtet meine Blinksignale nicht", meinte Tautz.

Bevor Sullia etwas erwidern konnte, ging ein Ruck durch die Raumlinsen. Unter Tautz zerriß die Polsterung der Konturliege. Sullias Schädel knallte erneut gegen die Decke. Er zuckte zurück und prallte gegen Tautz' Hinterkopf. Der Gys-Voolbeerah hörte einige Zähne Sullias splittern und spürte, daß seine Schädeldecke gerissen war.

Doch das war nicht so schlimm. Der Ruck hatte verraten, daß der Springer sie mit einem Traktorstrahl eingefangen hatte.

Das gab Tautz Zeit, sich auf eine schnelle Verheilung seines Schädelbruchs zu konzentrieren. Er schaffte es, bevor die Linse an Bord des Walzenschiffs gezogen wurde.

Als das Gewicht Sullias von ihm genommen wurde, normalisierte der Gys-Voolbeerah seine molekulare Struktur wieder. Er ließ sich von zwei Springern aus der engen Kanzel hieven und spielte draußen den total Erschöpften, indem er zusammenbrach.

"Ein Terraner und eine Ertruserin", hörte er einen Springer sagen. "Das ist vielleicht ein ungleiches Paar. Wenn ich mir vorstelle ..."

Das Geräusch einer schallenden Ohrfeige ertönte, von dem Aufprall eines Körpers an eine Wand gefolgt, dann sagte Sullias Stimme:

"Das hast du von deiner schmutzigen Phantasie, Sternengammler! Ich werde euch beibringen, wie man sich gegenüber einer Dame von Ertrus verhält!"

"Sie vergessen, daß wir Sie eben erst aus Raumnot gerettet haben", warf ein anderer Springer ein. "Patriarch Oslav wird nicht erfreut darüber sein, daß Sie Grachont niedergeschlagen haben. Vielleicht läßt er Sie wieder hinauswerfen."

Cedar Tautz tat, als erwache er aus einer Bewußtlosigkeit. Stöhnend setzte er sich auf, blickte sich verständnislos um und fragte:

"Sind wir an Bord eines Raumschiffs?"

Der Springer, der zuletzt gesprochen hatte, lachte und strich sich seinen fuchsroten Bart.

"Nein, Sie sind in einer Bedürfnisanstalt, Sie Witzbold! Wenn Sie wieder klar denken können, rate ich Ihnen, Ihre Frau von weiteren Gewalttätigkeiten abzuhalten. Andernfalls würde Patriarch Oslav sehr ärgerlich werden."

"Ich bin nicht seine Frau!" schimpfte Sullia. "Komische Vorstellungen habt ihr verlausten Sternzeuner."

"Sachte, sachte!" mahnte Tautz und richtete sich ganz auf.

Er wandte sich an die drei Springer, von denen einer noch benommen vor einer Schleusenwand lag. "Ich bitte, das aggressive Verhalten meiner Partnerin zu entschuldigen. Sullia Cassandra ist durch die Enge unserer Raumlinsen entnervt. Immerhin trieben wir seit unserem Schiffbruch über siebzig Stunden in einer engen Kapsel durch den Raum. Ich danke Ihnen, daß Sie uns erlöst haben."

Der Sprecher der Springer grinste.

"Ich kann Ihnen nachfühlen, wie Ihnen unter dem Tonnengewicht Ihrer Partnerin zumute war, Terraner."

Ich heiße übrigens Shrinak. Mir brauchen Sie nichts zu erklären, dafür ist der Patriarch zuständig. Ich werde Sie zu Oslav bringen."

Einige Minuten später standen sie in der Steuerzentrale des Walzenschiffs dem weißhaarigen Patriarchen gegenüber. Oslav saß auf einem erhöhten Platz, hielt einen mit Howalgoniunkristallen verzierten Weinkelch in der Hand und stierte mit leicht glasigen Augen seinen Besuchern entgegen.

"Eine Ertruserin und ein Terraner", sagte er mit schwerer Zunge. "Solche Partnerschaften sind selten geworden, seit die Terraner und die von ihnen abstammenden Menschen ihren Hochmut mit der Rückstufung auf die niedrigste Stufe der raumfahrenden



Völker büßten." Er deutete mit dem Weinkelch auf Tautz. "Erzähle, wie ihr hierher kommt, Erdling!"

"Wir flogen mit einem Kleinraumschiff in Lizenz der Aras", erklärte Cedar Tautz. "Unser Auftrag lautete, auf unzivilisierten Planeten Versuchstiere einer bestimmten Kategorie einzufangen. Als während einer Linearetappe unsere Bordpositronik ausfiel, brachen wir den Flug ab und versuchten, das Vuglish-System zu erreichen. Wir hatten es fast geschafft, als ein Konverter durchging. Meine Partnerin und ich konnten das Schiff gerade noch mit dem einzigen Beiboot verlassen, bevor die Vorräte an katalysiertem Deuterium in den Fusionsprozeß gingen und das Schiff explodierte.

Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür, daß Sie uns aufgefischt haben und bitten Sie, uns mit nach Fragile zu nehmen."

Oslav leerte seinen Weinkelch, stieß auf und meinte:

"Was wollt ihr auf Fragile?"

"Das wissen wir selbst noch nicht", warf Sullia ein. "Vielleicht finden wir einen Raumschiffskapitän, der uns anheuert. Cedar Tautz ist ein hervorragender Pilot, Navigator und Positronikfachmann."

Die Springer in der Zentrale brachen in brüllendes Gelächter aus. Als es verstummt war, sagte der Patriarch:

"Sehr weit scheint es mit seinen Kenntnissen über Positroniken nicht her zu sein, wenn er eure Bordpositronik nicht reparieren konnte. Aber egal. Er heißt also Cedar Tautz. Und wie heißt du, schwergewichtiges Kind von Ertrus?"

"Ich bin Sagullia Cassandra, Patriarch", antwortete Sagullia.

"Wenn ich jünger wäre ...", fing der Patriarch an, zwinkerte und wartete, bis das Gelächter seiner Leute abgeklungen war, "... dann würde ich dich als Bordköchin einstellen, Sullia.

Aber in meinem Alter esse ich nicht mehr viel, sondern bevorzuge flüssige Nahrung. Ihr seht also, es bringt mir keinen Vorteil, euch gerettet zu haben. Demnach wäre es nur gerecht, wenn ihr mich für den unvorhergesehenen Aufenthalt, den dadurch entstandenen Zeit und Energieaufwand und die Passage nach Fragile entschädigen würdet."

Wortlos zog Tautz die Geldkatze hervor, die er Terser Frascati entlockt hatte - zusammen mit zwei anderen Geldkatzen, die er allerdings vor den Springern zu verheimlichen gedachte. Als er sie öffnete, kamen zahlreiche Howalgonium-Kristalle zum Vorschein.

Gierig starrte der Patriarch auf den Schatz, aber als er danach griff, zog Cedar Tautz die Hand mit der Geldkatze zurück.

"Die Hälfte davon als Entschädigung für Ihre Mihe, Patriarch", erklärte er. "Den Rest brauchen wir, um zu überleben, bis wir eine Anstellung gefunden haben."

Nach fast stundenlangem Feilschen einigte man sich auf zwei Drittel der Howalgonium-Kristalle und beschloß das Geschäft mit einer Flasche schwerem goldgelben Weines von Brackstone. Als die Flasche geleert war, setzte das Walzenschiff bereits zur Landung auf Fragile an.

5.

Abermals flogen die drei Schweren Kreuzer Vigelands die Kalanche-Gruppe an. Diesmal befand sich Nos Vigeland bereits auf seinem neuen Flaggschiff, der VERDENKAAR, auf dem Muldo Stamer als Kommandant fungierte.

"Was sagt der Impulsspürer?" fragte Vigeland ungeduldig, als die Asteroidenwolke gleich einer durchlöcherten schwarzen Mauer zu sehen war, die sich hoch über den drei Schiffen auftürmte.

"Keine frischen Impulsspuren, Sir", meldete der Ortungsoffizier. "In den letzten drei Tagen hat kein Raumschiff die Wolke angefliegen oder verlassen - es sei denn im freien Fall, also mit deaktivierten Impulstriebwerken."

Vigeland zerbiß eine Verwünschung zwischen den Zähnen. Verntoser war also noch nicht eingetroffen. Das konnte natürlich daran liegen, daß er dienstlich verhindert war, aber es war ebensogut möglich, daß der Überschwere ihn austricksen wollte. Als hoher Führungsoffizier des Maylpancer-Geheimdiensts besaß er einschlägige Erfahrungen. Allerdings wußte Vigeland, daß er ihm haushoch überlegen war, und das nicht nur wegen seiner früheren USO-Laufbahn, sondern auch wegen des viel größeren Erfahrungsschatzes, den er als Unsterblicher in Jahrhunderten gesammelt hatte.

"Diesmal fliege ich nicht mit dem Beiboot zum Treffpunkt", erklärte er. "Ich bleibe auf der VERDENKAAR. Die KOBRA und die GALARY werden außerhalb der Wolke bleiben und den Raum überwachen."

"Ja, Sir", bestätigte Muldo Stamer.

Er ließ nicht erkennen, ob er über seine Beförderung zum Flaggschiffskommandanten erfreut war, sondern verrichtete seinen Dienst wie immer. Vigeland stufte dieses Verhalten als positiv ein. Selbstvertrauen nötigte ihm stets Respekt ab.

Nachdem Stamer Vigelands Befehl an die beiden anderen Schiffe weitergegeben hatte, drang die VERDENKAAR langsam in den Trümmerhaufen der Kalanche-Gruppe ein.

Vigeland befahl erhöhte Aufmerksamkeit an den Energietastern.

Seine Leute hielten es für eine Vorsichtsmaßnahme gegenüber einer denkbaren Falle. Er erklärte sie nicht darüber auf, daß diese Maßnahme die rechtzeitige Anmessung möglicher Dimensionsverschiebungen garantieren sollte.

Beim letzten Treffen mit Verntoser hatte es einen solchen Effekt gegeben, aber Vigeland hatte die Beobachtung für sich behalten. Außerdem wußte nur er allein, daß die Asteroiden der Kalanche-Gruppe früher zu einer anderen Dimension gehört hatten.

Als der Asteroid in Sicht kam, auf dem das letzte Treffen zwischen Vigeland und Verntoser stattgefunden hatte, befahl Vigeland, das Schiff zu stoppen.

Die Energietaster hatten nichts Außergewöhnliches registriert, und Vigeland fühlte sich einigermaßen beruhigt. Wahrscheinlich kam es innerhalb der Kalanche-Gruppe nur selten zu Grenzverwischungen zwischen den beiden Dimensionen. Immerhin hatte die Forschungsgruppe der USO in dem Vierteljahr, das sie damals für die Untersuchung der Asteroidenwolke aufgewandt hatte, keinen solchen Effekt angemessen.

Möglicherweise dauerte es Jahre oder Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, bis sich so ein Vorfall wiederholte.

Drei Stunden vergingen, in denen Vigelands nervliche Anspannung beinahe unerträglich wurde. Er ließ sich allerdings nichts anmerken. Die Anspannung beruhte auch nicht darauf, daß er mit einer Falle rechnete. Sie kam daher, daß sich seine Gedanken immer noch zum überwiegenden Teil um die Frage drehten, warum Hotrenor-Taak die Jagd nach ihm und Frascati abgeblasen hatte, nachdem er Runeme Shilter und dessen Zellaktivator in die Hand bekommen hatte.

Endlich meldete sich die GALARY, daß sich ein Kleinraumschiff im Anflug auf die Kalanche-Gruppe befände.

Vigeland befahl erhöhte Wachsamkeit, besonders hinsichtlich eventueller anderer Raumschiffe, die dem georteten Schiff folgten.

Mit Unbehagen dachte er daran, daß eine rechtzeitige Ortung weiterer Schiffe kaum möglich sein würde, falls es sich dabei um SVE-Raumer der Laren handelte.

Er hoffte allerdings, daß Verntoser seine Chance, endgültig von dem Gift befreit zu werden, nicht leichtfertig aufs Spiel setzte, auch wenn er einräumte, daß Verntoser ihm nicht vertraute.

Wenige Minuten später funkte Verntoser die GALARY an. Im typischen herrischen Ton eines beinahe allmächtigen Geheimdienstoffiziers des Ersten Hetrans fragte er an, was das Schiff in diesem Raumsektor zu suchen hätte und wie seine Registrier- und Lizenzkodes lauteten.

Vigeland lachte in sich hinein. Die Handlungsweise seines Informanten war ihm verständlich.

Verntoser mußte immer damit rechnen, daß ein Fahrzeug, das er für Vigelands hielt, in Wirklichkeit ein ganz anderes Raumschiff war. In diesem Fall hätte er sich verdächtig gemacht, wenn er nicht auf typische Geheimdienstmanier reagierte.

Er befahl dem Kommandanten der GALARY, Verntoser die vereinbarte Kodegruppe zuzufunkeln und ihn aufzufordern, den Treffpunkt anzufliegen.

Eine halbe Stunde später kam die Raumjacht Verntosers in Sicht. Sie stoppte auf der der VERDENKAAR gegenüberliegenden Seite des Asteroiden ab.

Kurz darauf meldete sich Verntoser über Telekom.

"Warum sind Sie mit Ihrem Flaggschiff gekommen, statt mit einem Beiboot, Vigeland?" fragte er mißtrauisch.

Nos Vigeland lachte.

"Eine reine Vorsichtsmaßnahme -allerdings nicht gegen Sie gerichtet. Aber ich rechne damit, daß Sie sehr nachdrückliche Forderungen stellen mußten, um an die gewünschten Informationen zu kommen, und die Laren sind schließlich nicht dumm. Sie könnten Ihr Drängen verdächtig gefunden und Ihnen einen Spion nachgeschickt haben, vielleicht sogar mehrere SVE-Raumer."

Verntoser stieß eine Verwünschung aus.

"Sie wußten das, und doch haben Sie mich gezwungen, die Information auf Biegen und Brechen zu beschaffen. Sie sind ein rücksichtsloser Egoist, Vigeland."

Der Pirat nickte.

"Besonders, wenn es um meinen Hals geht. Kommen Sie herüber, Verntoser!"

Die Augen des Überschweren verengten sich zu Schlitzen.

"Warum kommen Sie nicht auf meine Jacht, Vigeland? Ich begeben mich nicht gern völlig in Ihre Hand."

Erneut lachte Vigeland.

"Sie sind in meiner Hand, mein Freund. Aber wenn Sie mir die gewünschte Information liefern, werden Sie bald frei sein. Ich kann ohne Ihre Informationen leben, aber Sie nicht ohne meine Hilfe. Ist das klar?"

Diesmal lachte Verntoser.

"Ohne meine Information sind Sie so gut wie tot, Vigeland. Deshalb verlange ich gleiche Chancen für uns beide. Wir verlassen unsere Schiffe und treffen uns auf dem Asteroiden. Nach dem Treffen fliegen wir so zurück, daß keiner früher als der andere wieder auf seinem Schiff ist. Einverstanden?"

Nos Vigeland überlegte nur kurz, warum sein Informant ein Angebot unterbreitete, bei dem er offenbar trotz allem noch benachteiligt war. Seine Raumjacht mußte über eine neuartige Feuerpositronik verfügen, die so programmiert werden konnte, daß sie ein ganz bestimmtes Ziel unter Feuer nahm, falls ein bestimmter Peilsender nicht mehr sendete. Diesen Peilsender würde natürlich Verntoser bei sich tragen.

"Einverstanden", antwortete er. "In einer halben Stunde fliegen wir gleichzeitig los."

Er unterbrach die Verbindung, wandte sich an Multo Stamer und befahl:

"Messen Sie nach Verntosers Start die Peilimpulse seines Körpersenders an und sorgen Sie dafür, daß sie imitiert werden können."

Stamers Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln.

"Soll ich Verntoser abschießen lassen, sobald er den Asteroiden wieder verläßt, Sir?"

Vigeland schüttelte den Kopf.

"Das wird nicht nötig sein", erwiderte er.

Verntoser gab sich keinen Illusionen darüber hin, daß Nos Vigeland ehrliches Spiel mit ihm treiben könnte. Vigeland wußte, daß die Methode, mit der er Verntoser zu seinem willfährigen Informanten gemacht hatte, nichts als Haß erzeugt haben konnte.

Er mußte folglich alles tun, um zu verhindern, daß Verntoser sich an ihm rächte, sobald er nicht mehr auf regelmäßige Gegengiftinjektionen angewiesen war.

Genau das hatte Verntoser vor. Allerdings wußte er auch, daß Vigeland damit rechnete. Der Pirat würde ihm also keine echte Neutralisierungsinjektion geben - jedenfalls nicht freiwillig.

Folglich mußte er dazu gezwungen werden.

Auf diese Gelegenheit hatte sich der Überschwere seit Jahren vorbereitet. Durch Zufall war ihm ein Mittel in die Hände gefallen, mit dessen Hilfe er sicher war, seinen Plan durchführen zu können.

Beinahe zärtlich ließ er sich von dem Chloon umhüllen. Das Lebewesen glich einer riesigen farblosen Amöbe und besaß die Fähigkeit, sich als dünner Film eng an den Körper eines anderen Lebewesens zu schmiegen und sich an seinem Blutkreislauf und sein Nervensystem anzuschließen. Dadurch gingen der Chloon und sein Träger praktisch eine Symbiose ein. Doch das Wesen, das Verntoser einem sterbenden Scout auf dem Planeten Sollum abgenommen hatte, besaß eine noch viel phantastischere Fähigkeit - und mit ihr glaubte der Überschwere, einen nicht zu überbietenden Trumpf zu besitzen.

Als die Symbiose vollendet war, streifte Verntoser seinen Raumanzug über, schloß den Druckhelm und verließ seine Raumjacht. Danach aktivierte er den Peilsender, den er an seinem Anzug trug.

Die Impulse des Geräts erfüllten jedoch keine andere Funktion als die, den Piraten zu täuschen und ihm die scheinbare Sicherheit zu geben, seinen Informanten jederzeit ausschalten zu können.

Als Verntoser sich dem Asteroiden auf Steinwurfweite genähert hatte, sah er von der arideren Seite eine zweite Gestalt im Raumanzug heranschweben. Er schaltete sein Helmfunkgerät ein und sagte:

"Ich sehe Sie, Vigeland, und schlage vor, wir landen beide neben dem sichelförmigen Felsgrat, der sich zwischen uns befindet."

"Einverstanden", erwiderte Nos Vigeland über sein Helmfunkgerät.

Verntoser richtete die Düsen seines Flugaggregats gegen die zerklüftete Oberfläche des Asteroiden und schaltete das Gerät hoch. Die Impulsstrahlen waren in der Luftlosigkeit unsichtbar, aber dort, wo sie den Boden trafen, wirbelten sie hellglühenden Staub auf. Langsam sank der Überschwere tiefer, dann stand er auf dem unfruchtbaren Felsboden.

Links neben ihm ragte der sichelförmige Felsgrat in den Raum, kaum erkennbar im diffusen Sternenlicht, das durch die Lücken in der Trümmerwolke drang.

Wenige Sekunden später landete der Ertruser neben Verntoser. Es war zu dunkel, um sein Gesicht durch die Helmscheibe sehen zu können, aber Verntoser hatte ihn bereits vorher an der Stimme erkannt.

Außerdem hielt er es für unwahrscheinlich, daß der Pirat einen seiner Leute zum Treffpunkt schicken würde. Er mußte darauf bedacht sein, die Information als erster zu erhalten und darüber entscheiden zu können, ob er seinen Leuten etwas davon mitteilte.

"Geringste Sendeleistung, Verntoser!" sagte Vigeland. "Niemand braucht uns zu hören."

"Schon geschehen", erwiderte Verntoser. "Wie soll die Neutralisierungsinjektion vor sich gehen, Vigeland?"

Der Pirat zog ein zylinderförmiges kleines Gerät aus einer Magnethalterung seines Gürtels. An einer Seite des Geräts befand sich eine Öffnung.

"Eine Hochdruckinjektionspistole mit Vibrationsnadel", erklärte er. "Die Nadel bohrt sich durch jeden Raumanzug und ist so dünn, daß das Loch sich sofort wieder schließt, wenn sie zurückgezogen wird. Sie sehen, ich bin bereit, mein Versprechen einzulösen."

Aber zuerst die Informationen !"

Verntoser lächelte kalt. Er würde dem Piraten die richtigen Informationen geben, aber nur, weil das in seinen Plan paßte. Sobald Vigeland erfuhr, was Hotrenor-Taak wirklich vorhatte, würde der Schock sein ansonsten überlegenes Reaktionsvermögen lahmlegen. Das war die einzige Möglichkeit, ihn zu überrumpeln.

"Hotrenor-Taak benötigt nur einen einzigen Zellaktivator, weil ein Gerät genügt, um die Eigenstrahlung und sonstigen Besonderheiten der anderen Geräte analysieren zu lassen", erklärte er. "Sobald die Laren wissen, wie ein Zellaktivator wirkt, werden sie eine Möglichkeit finden, ihn so zu manipulieren, daß er explodiert - und was mit diesem einen Zellaktivator möglich ist, wird auch mit allen anderen Aktivatoren möglich sein."

Eine ganze Weile erwiderte Nos Vigeland nichts darauf, dann sagte er leise:

"Diese Hoffnung der Laren wird sich nicht erfüllen, Verntoser. Hotrenor-Taak übernimmt sich, wenn er glaubt, Geräte durch Manipulationen zerstören zu können, die von ES, einem Wesen, das ihm geistig und technisch tausendfach überlegen ist, konstruiert wurden. Ein Zellaktivator ist von nichts und niemandem zu beeinflussen, Verntoser."

Das Ganze ist ein schlechter Witz - oder ein Schachzug Hotrenor-Taaks, mit dem er alle Aktivatorträger aufscheuchen möchte.

Ich werde nicht darauf hereinfallen."

Verntoser zuckte die Schultern, was sein Gesprächspartner wegen des halbstarren Raumanzugs nicht sehen konnte.

"Wie Sie reagieren, ist natürlich Ihre Sache, Vigeland. Ich würde an Ihrer Stelle aber daran denken, daß die Laren uns sowohl technisch als auch hinsichtlich ihrer geistigen Qualitäten überlegen sind. Soviel ich weiß, ist sich Hotrenor-Taak klar darüber, daß er ein von ES hergestelltes Gerät niemals direkt manipulieren kann. Deshalb hat er vor, die Zellaktivatoren indirekt über ihre Träger zu manipulieren. Wie er dabei im Detail vorgehen will, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß er entsprechende Vorbereitungen getroffen hat."

Sämtliche SVE-Raumer und auch die meisten Schiffe der Flotte Maylpancers wurden angewiesen, schubweise alle Stützpunkte beziehungsweise Werften anzufliegen. Dort werden Sendeprojektoren installiert, und anschließend verteilen sich die Einheiten nach einem genau festgelegten Plan über die gesamte Galaxis.

Außerdem werden auch alle planetarischen und freischwebenden Stützpunkte mit solchen Projektoren ausgerüstet. Offenkundig soll sichergestellt werden, daß eine die Aktivatoren zerstörende Strahlung von einem ganz bestimmten Zeitpunkt an die ganze Galaxis überschwenkt. Hotrenor-Taak hätte diese aufwendigen Vorbereitungen bestimmt nicht getroffen, wenn er seiner Sache nicht absolut sicher gewesen wäre."

Wieder sagte Nos Vigeland eine ganze Weile nichts. Als er sprach, klang seine Stimme brüchig.

"Das ist ungeheuerlich. Kein Aktivatorträger kann sein Gerät ablegen, sonst stirbt er innerhalb kurzer Zeit. Aber trägt er seinen Aktivator weiter, wird er mit dem Gerät explodieren. Ich begreife nicht, warum Hotrenor-Taak das will."

"Ich schon", sagte Verntoser zufrieden. "Es geht ihm kaum um Sie und Ihre beiden Kollegen. Ich denke, er will damit zweierlei erreichen."

Erstens würde auch Julian Tiffors Zellaktivator explodieren. Damit würde der derzeitige Verwalter des NEI getötet - und die Anpeilung des Explosionsorts würde die Laren zum Versteck des NEI führen.

Zweitens würden die Aktivatoren von Atlan und Rhodan, sobald sie in die Milchstraße zurückkehren, ebenfalls explodieren und die beiden gefährlichsten Gegenspieler Hotrenor-Taaks ausschalten. Damit wäre die Vorherrschaft der Laren in der Galaxis für lange Zeit gesichert."

"Ein teuflischer Plan!" stieß Vigeland hervor. "Aber es muß Möglichkeiten geben, sich gegen die Destruktionsstrahlung abzuschirmen."

"Es gibt keine", entgegnete Verntoser. "Diese Destruktionsstrahlung, wie Sie es nennen, hat zwei Komponenten, eine fünf- und eine sechsdimensionale. Nicht einmal der stärkste Paratronschild böte Schutz dagegen. Aber ich habe meinen Teil des Abkommens erfüllt, Vigeland. Jetzt sind Sie an der Reihe."

"Wie?" fragte Vigeland verstört. "Ach, so, ja."

Er hob die Hochdruckinjektionspistole und ging wie in Trance auf den Überschweren zu. Die Eröffnung von Hotrenor-Taaks Plan hatte ihm einen Schock versetzt, denn er begriff, daß er sich in einer ausweglosen Lage befand und praktisch nur die Wahl zwischen zwei Todesarten hatte.

Deshalb reagierte er nicht, als Verntoser die Hand mit der Injektionspistole beiseitestieß und die Arme um ihn schlang.

Im nächsten Augenblick fand er sich in der Steuerkanzel von Verntosers Raumjacht wieder ...

\*

Überrascht und erschrocken blickte Vigeland sich um. Gleichzeitig fiel der Schock von ihm ab. Unbändiger Zorn auf den Überschweren, der ihn überlistet hatte, packte ihn.

Er wollte zuschlagen, doch da löste sich Verntoser von ihm und wich hastig zurück. Im nächsten Augenblick konnte der Pirat sich nicht mehr bewegen. Er begriff, daß er von einem Fesselfeld festgehalten wurde.

"Verräter!" schimpfte er. "Sie hatten niemals vor, sich an die Abmachung zu halten!"

"Genauso wenig wie Sie, Vigeland", erwiderte Verntoser ruhig. "Geben Sie zu, daß Sie niemals vorhatten, mir eine echte Neutralisierungsinjektion zu geben, oder soll ich den Inhalt der Spritze in meinem Bordlabor untersuchen?"

Nos Vigeland knirschte mit den Zähnen. Nicht nur Wut brannte in ihm, sondern auch die Scham darüber, daß er sich von einem Mann hatte hereinlegen lassen, der bei weitem nicht über seine Qualifikation verfügte. Aber er verdrängte seine Gefühle.

"Wie haben Sie das angestellt?" erkundigte er sich. "Das war zweifellos eine Teleportation. Aber Sie sind kein Teleporter."

"Richtig", erklärte Verntoser. "Ich bin kein Teleporter, aber ich habe einen Helfer, dessen Kräfte mich zur Teleportation befähigen."

Dabei sollten wir es bewenden lassen. Sie befinden sich in meiner Gewalt, aber Sie erhalten Ihre Freiheit zurück, sobald Sie dafür gesorgt haben, daß ich die Neutralisierungsinjektion erhalte. Versuchen Sie nicht wieder, mich zu betrügen. Ich werde an einen Medo-Analysator angeschlossen sein, wenn ich die Injektion bekomme.

Ist sie schädlich für mich, wird eine Automatik die Selbstvernichtungsanlage meines Schiffes aktivieren. Dann sterben Sie mit mir. Neutralisiert sie aber das Gift nicht restlos, werde ich Sie bearbeiten, bis Sie froh sein werden, mir das richtige Mittel zu beschaffen."

Er klappte seinen Druckhelm zurück.

"Übrigens sollten wir den Kommandanten Ihres Flaggschiffs anrufen und ihm mitteilen, was geschehen ist. Sonst gerät er womöglich in Panik und feuert auf mein Schiff."

Das wäre auch für Sie nicht gesund. Kommen Sie, das Fesselfeld wird Ihnen gerade soviel Bewegungsspielraum lassen, daß Sie auf geradem Wege bis zum Bordtelekom gehen können. Unterlassen Sie aber hastige Bewegungen, sonst würde es schmerzhaft für Sie werden!"

Nos Vigeland klappte seinen Druckhelm ebenfalls zurück. Langsam ging er in Richtung Telekom, denn er sah ein, daß er Muldo Stamer Bescheid sagen mußte, damit er nicht voreilig die Raumjacht beschöß.

Allerdings war der Pirat sich durchaus klar darüber, daß Verntoser nicht beabsichtigte, ihn laufen zu lassen.

Er würde nur so lange sicher sein, bis Verntoser die Neutralisierungsinjektion erhalten hatte. Folglich mußte er danach trachten, den Überschweren zu überlisten. Erst dann konnte er sich wieder mit der Gefahr befassen, die ihm von Hotrenor-Taak drohte.

Stamer meldete sich sofort.

"Stellen Sie keine Fragen!" befahl Vigeland. "Verntoser hat mich überlistet. Ich befinde mich in seiner Gewalt, und es wäre sinnlos, etwa angreifen zu wollen."

Begeben Sie sich in meine Kabine. Öffnen Sie meinen Geheimschrein! Ich gebe Ihnen nachher den Code bekannt. Im Schrein liegt eine rotmarkierte Speicherspule. Spielen Sie sie ab, aber so, daß niemand weiter zuhört. Nach den Angaben der Spule behandeln Sie den Inhalt der schwarzen Terkonitschachtel, die daneben liegt. Anschließend schicken Sie den Inhalt durch Xschultan herüber."

Er sagte noch den Code durch, dann unterbrach er die Verbindung und wandte sich wieder dem Überschweren zu.

"Zufrieden?"

"Vorerst ja", erwiderte Verntoser. "Aber ich warne Sie! Versuchen Sie keine Tricks mit mir. Ich werde Sie in Deckung eines der nächsten Asteroiden aussetzen, sobald alles zu meiner Zufriedenheit gelaufen ist."

"Ich weiß, wann ich verloren habe", gab Vigeland zurück. Er gab sich allerdings noch lange nicht verloren. Wenn Muldo Stamer die Speicherspule abhörte, würde er wissen, was er zu tun hatte.

Es war zwar auch gefährlich für ihn selbst, aber nicht so gefährlich, als wenn er gar nichts unternehmen würde.

Die beiden Gegner warteten. Nach einer Stunde löste sich von der VERDENKAAR ein einzelner Ertruser und flog auf die Raumjacht zu. Verntoser ließ Vigeland allein. Es war klar, daß er den Ankommenden noch in der Schleusenkammer genau untersuchen würde, um festzustellen, ob er Waffen oder Geräte bei sich trug, die dem Überschweren gefährlich werden konnten.

Nos Vigeland wußte, daß Verntoser bei Xschultan nichts finden würde, denn das, was ihn für den Überschweren gefährlich machte, waren seine trainierten Reflexe, seine Kampferfahrungen und seine Fähigkeit, zu improvisieren.

Zehn Minuten später betrat Xschultan die Steuerkanzel, gefolgt von Verntoser, der einen schußbereiten Paralysator in der Hand trug. Der Ertruser löste eine schwarze Terkonitschachtel von seinem Gürtel und hielt sie Vigeland hin.

"Stamer hat die Gebrauchsanweisung verstanden, Sir", sagte Xschultan mit ausdruckslosem Gesicht.

"Die Neutralisierungsinjektion ist aktiviert und braucht nur noch verabreicht zu werden."

Vigeland sah die Augen Verntosers gierig aufleuchten und wußte, daß der Überschwere ihm in die Falle gehen würde. Er konnte es nicht erwarten, von dem tödlichen Gift befreit zu werden und würde deshalb unweigerlich Fehler begehen.

"Legen Sie sich flach auf den Boden, das Gesicht nach unten!" befahl Verntoser und zielte mit dem Paralsator auf Xschultan. "Vorher geben Sie Vigeland die Schachtel!"

Xschultan gehorchte schweigend.

Verntoser ging rückwärts zu dem bereits aufgestellten Medo-Analysator und ließ sich in der Einsatzvertiefung nieder.

"Geben Sie mir die Injektion, Vigeland!" forderte er. "Sie wissen, daß Sie ein toter Mann sind, wenn eine andere als die von mir erwartete Wirkung eintritt!"

"Das ist mir klar", erwiderte Nos Vigeland. Er merkte, daß das Fesselfeld an einer Seite nachgab, und ging langsam auf den Überschweren zu.

Verntosers erster Fehler war gewesen, Xschultan dazubehalten, weil er sonst Zeit verloren hätte. Sein zweiter Fehler bestand darin, daß er nur von der Injektion eine Gefahr erwartete und deshalb seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Beobachtung von Vigelands Gesicht richtete, um zu erkennen, welche Gefühle den Ertruser beherrschten. Dadurch mußte er die Beobachtung Xschultans vernachlässigen:

Vigeland trat vor Verntoser und wurde dort wieder vom Fesselfeld aufgehalten. Gelassen öffnete er die schwarze Schachtel, nahm umständlich die gefüllte Spritze heraus und überprüfte sie ebenso umständlich.

"Beeilen Sie sich, Vigeland!" herrschte der Überschwere ihn an. "Oder haben Sie Angst?"

"Wovor?" fragte Vigeland zurück. "Ihr Medo-Analysator wird nichts zu beanstanden haben. Schließlich bin ich kein Selbstmörder."

Er preßte den Düsenkopf in die Halsgrube Verntosers und drückte auf den Auslöser. Zischend entwich das Medikament und verbreitete sich in Verntosers Blutbahn.

Nervös kontrollierte der Überschwere die Anzeigen des Medo-Analysators. Sein Gesicht nahm einen triumphierenden Ausdruck an, als das Gerät nach fünfzehn Minuten die völlige Entgiftung seines Körpers und die Normalisierung aller biologischen Funktionen anzeigte. Langsam erhob er sich.

"Wenn Hotrenor-Taak nicht bestimmte Pläne mit den Zellaktivatoren hätte, würde ich jetzt Ihren Aktivator für mich beanspruchen, Vigeland", sagte er sarkastisch. "So aber ist mir das Gerät zu gefährlich. Wer trägt schon gern eine Bombe am Leib. Aber natürlich kommen Sie trotzdem nicht davon. Oder was hatten Sie sich vorgestellt?"

Nos Vigeland wußte, daß Xschultan unauffällig in die Nähe einer Schaltkonsole gekrochen war, von der aus der Fesselfeldprojektor ein und ausgeschaltet werden konnte. Außerdem würde Muldo Stamer nur darauf warten, eine Salve von Gravitationsbomben abzuschießen, eine beinahe vergessene arkonidische Waffe, die schwere lokale Erschütterungen des Raum-Zeit-Kontinuums hervorrufen konnte. Ob ihre Entladungen den erhofften Erfolg brachten, war allerdings ungewiß.

"Was wollen Sie tun, Verntoser?" fragte Vigeland. "Ich habe meinen Teil der Abmachung erfüllt, oder nicht?"

Verntoser lachte sorglos. Ihm fehlte eben doch sehr viel an dem Format eines ehemaligen USO-Spezialisten. Im nächsten Moment spürte Vigeland, wie das Fesselfeld, das ihn bisher eingeengt hatte, zusammenbrach. Xschultan hatte den richtigen Schalter betätigt. Stamer würde die entsprechende Energiekurve anmessen und handeln.

Als die Bildschirme der Steuerzentrale grell flackerten, verschwand die Sorglosigkeit Verntosers wie weggewischt aus seinem Gesicht.

"Was ist das?" schrie er. Gleichzeitig ruckte der Paralsator in seiner Hand herum, bis die Mündung auf Vigeland zeigte.

Aber da befand sich der Pirat schon nicht mehr an der gleichen Stelle. Das war ein weiterer Schock für den Überschweren.

Er reagierte zudem falsch, weil er aus Xschultans Richtung Geräusche hörte und den Kopf wandte. Vigeland sprang. Im nächsten Moment war Verntoser entwapfnet und taumelte, von einem Faustschlag getroffen, zurück. Von dem Schlag erholte er sich schnell wieder, denn als Überschwerer konnte er es konditionsmäßig annähernd mit einem Ertruser aufnehmen.

Aber vorher erreichte Xschultan das Hauptschaltpult, riß die Abdeckplatte herunter und suchte in den Schaltungen nach derjenigen, die die Selbstvernichtungsanlage des Schiffes desaktivierte.

Verntoser unternahm jedoch nichts mehr. Er starrte auf die Bildschirme und schien gleichzeitig in sich hineinzulauschen.

Draußen war eine Veränderung vor sich gegangen.

Der Treffpunkt-Asteroid wirkte halbttransparent, und aus einem flammenden gezackten Riß, der mitten durch den Raum verlief, quoll etwas, das dunkelgrauem Rauch ähnelte.

Die Grenze zwischen dieser Dimension und der, aus der die Kalanche-Gruppe stammte, war aufgerissen, und die fremde Dimension schien mit unsichtbaren Armen herüberzugreifen, um ihr Eigentum zurückzuholen.

Nos Vigeland erschrak, als aus dem Halswulst von Verntosers Raumanzug plötzlich gallertartige Pseudopodien hervorkrochen und sich zitternd in die Luft reckten.

Verntoser stieß einen gellenden Schrei aus, der jäh abbrach, als der Überschwere verschwand. Auf den Bildschirmen war zu sehen, wie der Dimensionsriß stärker

aufflammte, dann verblaßte er, während der Treffpunkt-Asteroid allmählich sein normales Aussehen zurückerhielt.

Vigeland atmete auf.

"Was war das?" fragte Xschultan. "Wohin ist Verntoser verschwunden, Sir? Übrigens habe ich die Selbstvernichtungsanlage deaktivieren können.

Sie wird sich aber nach einiger Zeit infolge einer Überbrückungsprogrammierung selbst wieder aktivieren. Dann explodiert die Raumjacht."

"Verntoser besaß etwas, das ihn zum Teleporter machte", erklärte Vigeland erschauernd. "Dieser Symbiont - oder was immer es war - hat offenbar voller Panik auf den Dimensionseffekt reagiert. Dadurch teleportierten er und Verntoser und wurden vom Dimensionsriß offenbar in die andere Dimension gezogen.

Wir können ihn vergessen und zur VERDENKAAR zurückfliegen."

"In Ordnung, Sir", erwiderte Xschultan.

Gar nichts ist in Ordnung! dachte Nos Vigeland. Wenn ich die Pläne der Laren nicht durchkreuzen kann, wird in absehbarer Zeit mein Aktivator explodieren und mich töten. Und nie könnte ich Hotrenor-Taaks Vorhaben vereiteln - es sei denn, ich würde Runeme und seinen Aktivator holen ...

6.

An Bord der VERDENKAAR wartete Nos Vigeland gerade solange, bis die Raumjacht Verntosers explodiert war. Danach erteilte er mit unbewegtem Gesicht den Befehl zum Abflug.

Weder Milto Stamer noch seine anderen Männer wußten, daß die neuen Zielkoordinaten, die Vigeland angegeben hatte, die des Sonnensystems waren, zu dem der Planet Rolfth gehörte. Die Information, daß Runeme Shilter auf Rolfth von den Laren gefangengehalten wurde, hatte Vigeland im Gespräch von Verntoser erhalten. Zwar hatte der Verräter die Koordinaten nicht genannt, aber darauf konnte Vigeland verzichten. Er war während der Zeit des Triumvirats mehrmals auf dem bewohnten Nachbarplaneten von Rolfth gewesen und kannte daher die Koordinaten des Systems.

Allerdings verriet er seinen Leuten nicht, daß er mit dem Gedanken spielte, den Stützpunkt der Laren auf Rolfth anzugreifen, Shilter zu befreien und den Aktivator in Sicherheit zu bringen. Noch war er selbst nicht fest entschlossen dazu, denn einen Stützpunkt der Laren anzugreifen, bedeutete, ein großes Risiko einzugehen.

Während der ersten vier Linearetappen hielt Nos Vigeland sich in seiner Kabine auf. Er überlegte, welche Möglichkeiten außer dem verzweifelten Schritt eines Angriffs auf Rolfth ihm blieben.

Es waren nicht viele. Er konnte die Milchstraße und damit den Ausbreitungsbereich der larischen Destruktionsstrahlung verlassen. Doch wohin sollte er sich danach wenden? Die drei Schweren Kreuzer waren nicht für einen Flug zu anderen Galaxien zu gebrauchen. Ihre Triebwerke würden mitten im Leerraum ausbrennen. Diese Möglichkeit war also noch stärker mit Risiken behaftet.

Ein Flug zu den Randwelten schied ebenfalls aus. Zwar war es dem Piraten klar, daß die Laren, auch dann, wenn sie ihre sämtlichen Raumschiffe, die Flotte der Überschweren und alle Stützpunkte mit Strahlungsprojektoren ausrüsteten, nicht jeden Winkel der Galaxis erreichen konnten.

Sichere Regionen würden also auf jeden Fall bleiben. Da Vigeland aber nicht erfahren konnte, welche Regionen von der Destruktionsstrahlung verschont blieben, nützte ihm das gar nichts.

Flüchtig spielte der Pirat mit de'm Gedanken, Verbindung mit Julian Tifflor aufzunehmen und ein Zweckbündnis mit ihm einzugehen.

Soviel er wußte, verwaltete Tifflor das NEI, seit Atlan zusammen mit Perry Rhodan und den übrigen Aktivatorträgern die Galaxis verlassen hatte. Aber Vigeland wußte nicht, wo sich das NEI verbarg. Außerdem waren er und Tifflor seit der Second-Genesis-Krise Todfeinde, denn die Regierung des Solaren Imperiums hatte Vigeland, Frascati und Shilter als Verräter an der Menschheit eingestuft.

Immerhin mochte Tifflor unter gewissen Umständen bereit sein, mit ihm, Vigeland, zu paktieren. Aber der Pirat hielt es für besser, wenn er seine Probleme auf eigene Faust löste. Klappte das nicht, konnte man immer noch sehen.

Während der vierten Linearetappe entschloß sich Nos Vigeland endgültig, Rolfth überraschend anzugreifen. Er kehrte in die Hauptzentrale seines Flaggschiffs zurück, und als die drei Schiffe zur Vorbereitung der fünften Linearetappe in den Normalraum zurückfielen, verkündete er seinen Entschluß.

"Ich weiß, daß wir mit unserem Leben spielen", erklärte er über die Rundrufanlage der VERDENKAAR und über die Telekomverbindung mit den beiden übrigen Schiffen.

"Aber das Risiko ist vertretbar, denn wenn es den Laren gelingt, alle Aktivatorträger auszuschalten und durch die Explosion von Tifflors Aktivator die Position des NEI zu entdecken, wird ihre Macht auf Jahrhunderte hinaus gefestigt sein.

Es geht also für euch nicht in erster Linie darum, daß ich euch erhalten bleibe, sondern darum, daß uns unsere stärksten alten Rivalen, also Tifflor, Rhodan und Atlan und die Mutanten erhalten bleiben.

Nur dann wird die Macht der Laren immer auf unsicheren Füßen stehen, so daß wir genügend Spielraum besitzen, um unser bisheriges Leben weiterzuführen.

Außerdem bin ich sicher, daß unser Angriff erfolgreich verlaufen wird. Die Laren denken nicht im Traum daran, daß wir sie angreifen

könnten. Ihre planetarische Abwehr wird viel zu spät reagieren. Wir werden wie ein Sturmwind über sie herfallen und ihren Stützpunkt vernichten, bevor sie begriffen haben, was mit ihnen geschieht.

Falls sich die Gelegenheit ergibt, werden wir versuchen, Runeme Shilter zu befreien und seinen Aktivator zu retten. Ansonsten ist es besser, wenn wir Shilter töten, denn sonst steht ihm ein qualvolles Sterben bevor. Und wenn sein Aktivator vernichtet wird, können die Laren wenigstens keine Experimente mit ihm anstellen.

Ich erwarte von allen Leuten, daß jeder alles hergibt, was er an Fähigkeiten besitzt. Wir werden der Galaxis beweisen, daß der alte ertrusische Kampfgeist ungebrochen ist. Es lebe Ertrus!"

Befriedigt vernahm er den tosenden Beifall der in seiner Zentrale anwesenden Leute. Er wußte, wie er sie zu nehmen hatte, damit sie sich bedingungslos einsetzten. Teilweise hatten ihn seine eigenen Worte in Hochstimmung versetzt. Es reizte ihn plötzlich, den Völkern der Milchstraße durch einen verwegenen Angriff auf einen Stützpunkt zu zeigen, daß es jemanden gab, der die Macht des Konzils nicht fürchtete. Vielleicht bahnte er damit die Erfüllung eines Traumes an, der ihn seit langem bewegte: des Traumes als Oberherrscher einer von der Konzilsherrschaft befreiten Galaxis.

\*

Schweigend stand Hotrenor-Taak neben dem Pneumobett Runeme Shilters. Der Lare hatte seinen Gefangenen aus einer ihm selbst nicht ganz verständlichen Regung heraus auf die Intensivstation der Stützpunkt-Klinik bringen lassen.

Shilter war an zahllose Apparate angeschlossen, die normalerweise das Sterben eines Todgeweihten aufhielten.

Die Kontrollen zeigten jedoch, daß sie den Sterbeprozess eines Mannes, dem man den lebenserhaltenden Zellaktivator weggenommen hatte, nicht einmal verzögern konnten.

Runeme Shilter ähnelte einer Mumie. Haare und Zähne waren ihm längst ausgefallen, die Haut war geschrumpft. Unterdessen hatten sich auch Finger- und Zehennägel gelockert. Die tief in ihren Höhlen liegenden Augen sahen nichts mehr. Shilter war blind, stumm und taub.

"Warum schaffen unsere hochwertigen Apparate es nicht, ihn am Leben zu erhalten?" wandte sich Hotrenor-Taak an den Chefmediziner der Stützpunkt-Klinik.

"Sie können die Arbeitsweise eines Zellaktivators nicht ersetzen, Verkünder", antwortete der Mediziner. "Der genetische Kode des Patienten ist zusammengebrochen. Die besten Hilfen nützen aber nichts, wenn der Körper nicht mehr in der Lage ist, Zellen zu regenerieren beziehungsweise neu aufzubauen, weil der Bauplan abhanden gekommen ist."

"Ein Zellaktivator wirkt also in erster Linie durch die ständige Aktivierung des genetischen Kodes?" erkundigte sich Hotrenor-Taak, obwohl die Untersuchungen von Shilters Aktivatoren das bereits bewiesen hatten.

"Das ist richtig", antwortete der Mediziner. "Der betreffende Organismus wird dadurch nach einer gewissen Zeit unfähig, seinen Genkode selbst aktiv zu erhalten. Daraus folgt, daß ein Aktivatorträger, dem man sein Gerät abnimmt, selbst dann innerhalb relativ kurzer Zeit stirbt, wenn seine natürliche Lebensspanne noch nicht abgelaufen ist."

"Und wenn der Aktivator den Besitzer wechselt, stellt das Gerät sich automatisch auf den Genkode des neuen Trägers ein?"

"Auch das ist richtig. Zellaktivatoren können sich blitzschnell umprogrammieren."

Der Verkünder der Hetosonen zeigte Zufriedenheit mit dieser Auskunft. Sie war ebenfalls nicht neu für ihn gewesen, aber ihm konnte die zusätzliche Bestätigung nur recht sein.

Genau diese Anpassungsfähigkeit der Aktivatoren an Änderungen des Genkodes war es nämlich, die Hotrenor-Taak auszunutzen gedachte. Seine Wissenschaftler hatten ihm gesagt, daß die Zellaktivatoren selbst unangreifbar seien. Ihnen war nur beizukommen, wenn es durch eine entsprechende Strahlung gelang, die Zellkernstrahlung der Träger in schneller Folge zu verändern.

Da die betreffenden Aktivatoren sich anpassen mußten, um ihre Aufgabe zu erfüllen, würden sie in schneller Folge immer wieder umschalten müssen. Berechnungen zeigten, daß sie dadurch nach relativ kurzer Zeit ihre Energiezellen überforderten, bis schließlich die gesamte Energie mit einem Schlag freigesetzt wurde. Das aber würde identisch mit einer verheerenden Explosion sein.

"Es geht zu Ende", sagte der Mediziner und deutete auf Shilter. "Alle Organe sind ausgefallen. Nur das Gehirn hält sich noch, weil seine Nervenzellen sich niemals



erneuern und deshalb auch nicht auf einen funktionierenden Genkode angewiesen sind. Aber lange dauert es auch nicht mehr. Der künstlich aufrecht erhaltene Blutkreislauf kann das Gehirn nur solange mit Blut versorgen, wie die entsprechenden Blutgefäße intakt sind. Sie zerfallen aber gerade jetzt. Damit wird die Blut-Versorgung des Gehirns blockiert."

Hotrenor-Taak schaute in Shilters eingefallenes Gesicht.

Für einen Moment hatte er das Gefühl, als würden die Augen wieder sehen können. Aber im nächsten Moment trat die endgültige Starre des Todes in sie.

"Es ist vorbei", erklärte der Mediziner. "Lassen Sie den Leichnam abholen, Verkünder?"

"Ich werde ihn in einen Stahlsarg legen und in den Raum ausstoßen lassen", erwiderte Hotrenor-Taak. "Einer der ehemaligen Mitarbeiter Shilters bat mich darum, und ich habe mich bereit erklärt, seinen Wunsch zu erfüllen.

Ughschlitz ist ein sehr bemerkenswertes Intelligenzwesen. Ich hoffe, durch ihn irgendwann zu dem Heimatplaneten seines Volkes zu kommen. Deshalb will ich ihn nicht verärgern."

Der Mediziner wollte noch etwas sagen, als ein schmetternder Krach ertönte. Die gesamte Station schien aus den Fugen zu geraten. Risse entstanden in den Wänden und der Decke, und der Boden schwankte wie bei einem kleinen Schiff, das in einen Orkan geraten ist. Klirrend zersprangen einige Geräteteile. Shilters Leichnam bewegte sich in grauenregender Weise.

Hotrenor-Taak war von der Erschütterung zu Boden geworfen worden. Anders als der Mediziner, der in hysterisches Geschrei ausgebrochen war, begriff er aber sofort, was geschehen war.

Der Stützpunkt war angegriffen worden - und zwar vermutlich aus dem Raum. Außerdem hatte die Raumüberwachung nicht funktioniert, sonst wäre der Überraschungsangriff nicht möglich gewesen.

Dem Laren war klar, daß der Überfall mit der Tatsache zu tun haben mußte, daß sich im Stützpunkt Shilters Aktivator befand. Demnach hatten die Betroffenen erfahren, welches Schicksal Hotrenor-Taak ihnen zugebracht hatte.

Hotrenor-Taak verschwendete jedoch keinen Gedanken an die Überlegung, von wem der Überfall auf Rolfth durchgeführt worden war. Ihn beherrschte nur der Wille, den Zellaktivator um jeden Preis in Sicherheit zu bringen.

Er raffte sich auf und stürzte aus der Intensivstation, während in einiger Entfernung weitere Treffer einschlugen und die Kuppelbauten des Stützpunkts von harten Druckwellen geschüttelt wurden.

\*

Nos Vigeland lachte triumphierend.

Das Geschützfeuer seiner drei Raumschiffe schlug immer noch verheerend in den Stützpunkt auf Rolfth ein. Vor einer Minute war der Verband unmittelbar über dem Planeten aus dem Linearraum gekommen, hatte den Stützpunkt geortet und augenblicklich das Feuer eröffnet.

Zwar waren dort unten vereinzelt Schutzschirme aufgebaut worden, aber die erste Salve hatte ein Viertel der Bauten zerstört. Immer wieder flogen Kuppeln in die Luft oder verschwanden einfach, wenn die grellen Lichtspiralen der Gravitationsbomben ein Ziel fanden.

"Tiefergehen!" befahl Vigeland über Telekom den Kommandanten der KOBRA und GALARY. "Dann können wir besser zielen und erreichen eine größere Wirkung der Strahlgeschütze."

Er unterbrach die Verbindung und sagte zu Stamer:

"Wir bleiben auf unserer Höhe! Ich muß den Überblick behalten, damit ich weiß, wann es Zeit ist, ein Landungskommando hinabzuschicken." "Ja, Sir!" erwiderte Mulro Stamer. Seinem Gesicht war jedoch anzusehen, daß er Vigelands vordergründiges Argument durchschaute.

Vigeland war es im Augenblick gleichgültig, was der Kommandant seines Flaggschiffs über ihn dachte. Wahrscheinlich würde er noch froh über den Befehl sein.

Was Vigeland vermutet hatte, trat wenige Sekunden später ein. Die KOBRA und die GALARY stießen bis an die obersten Schichten der Atmosphäre hinab und richteten mit ihren Geschützen weitere Verwüstungen an. Aber sie hatten erst zirka die Hälfte des Stützpunkts zerstört, als es den Laren gelang, den riesigen mehrdimensionalen Schutzschirm aufzubauen, der die gesamte Station einhüllte. Wahrscheinlich war die betreffende Projektorstation nicht besetzt gewesen, so daß die Mannschaft sich erst im Geschützfeuer zu ihr hatte durchschlagen müssen.

Sobald der Schutzschirm sich stabilisiert hatte, prallte das Geschützfeuer wirkungslos an ihm ab. Gleichzeitig starteten die ersten drei der achtzehn SVE-Raumer, die auf dem Raumhafen standen und dem Feuer getrotzt hatten. Das Feuer der KOBRA und der GALARY konzentrierte sich sofort auf die feindlichen Raumschiffe, doch deren energetische Strukturhüllen sogen die einschlagenden Energien gierig auf und verstärkten sich dadurch noch.

Es war fast ein Wunder, daß die Bodenforts bisher das Feuer noch nicht eröffnet hatten - oder sie waren beim ersten Feuerschlag zerstört worden.

Nos Vigeland preßte die Lippen zusammen. Er sah ein, daß er nichts weiter ausrichten konnte. Immerhin durfte er hoffen, daß Shilters Zellaktivator bei dem massierten Beschuß vernichtet worden war.

Schon wollte er den Befehl zum Rückzug erteilen, als die Ortungsgeräte der VERDENKAAR den Start eines kleineren SVE-Raumers registrierten. Dieses Schiff schloß allerdings nicht zu den drei zuerst gestarteten SVE-Raumern auf, sondern bewegte sich in die entgegengesetzte Richtung.

"Die Laren wollen den Aktivator in Sicherheit bringen!" schrie Vigeland. "GALARY und KOBRA! Sofort die Verfolgung aufnehmen!" Er wandte sich an Stamer. "Diesmal ziehen wir mit! Holen Sie aus den Maschinen heraus, was sich herausholen läßt."

Dieses Schiff darf uns nicht entkommen. Es ist so klein, daß wir es wahrscheinlich mit unseren Waffen vernichten können."

Multo Stamer schaltete die Triebwerke der VERDENKAAR hoch und nahm die Verfolgung auf. Die Schiffszelle vibrierte, da die Triebwerksleistung die zulässige Höchstgrenze überschritt.

Aber das war ein berechenbares und kontrollierbares Risiko, denn Triebwerke und Schiff waren so konstruiert, daß sie die Überlastung für einen begrenzten Zeitraum aushielten.

Nos Vigeland sah, daß auch die GALARY und die KOBRA hinter dem kleinen SVE-Raumer herflogen. Plötzlich schüttelte sich die KOBRA und scherte aus dem Verfolgungskurs aus. Als Vigeland merkte, daß sein früheres Flaggschiff stark schlingerte, wußte er, daß die Speicherdatenabrufautomatik der Hauptpositronik endgültig ausgefallen war. Dadurch differierten die Drücke, die die Einengungsfelder der Schwarzschildmeiler auf das fusionierende Plasma ausübten, was sich wiederum durch unterschiedliche Ausgangsleistungen der Triebwerke bemerkbar machte.

Vigeland beglückwünschte sich zu dem Entschluß, das Flaggschiff zu wechseln, denn die nahezu manövrierunfähige KOBRA wurde ziemlich bald von den drei SVE-Raumern eingeholt, die ihre Flugrichtung ebenfalls geändert hatten.

Aber der Pirat sah dem Drama keineswegs gefühllos zu. Als die ersten Breitseiten der SVE-Raumer die Schutzschirme der KOBRA zerschlugen und glutende Strahlschußkanäle in die Kugelzelle brannten, krümmte er sich in seinem Kontursessel zusammen.

Er dachte dabei nicht nur daran, daß er soeben eines von drei Schiffen verloren hatte, sondern auch an die rund fünfhundert Frauen und Männer, die mit dem Schiff starben.

Rings um Vigeland stöhnte die Besatzung der Hauptzentrale schmerzlich, als die schwer angeschlagene KOBRA unter den nächsten Breitseiten zerplatzte.

"Wir werden den Tod unserer Freunde rächen!" rief Vigeland ihnen zu. "Das kleine Schiff kann uns nicht entkommen - und in ihm sitzt mit großer Wahrscheinlichkeit Hotrenor-Taak persönlich."

Multo Stamer räusperte sich. "Wir kommen näher, Sir", meldete er. "Die GALARY wird aber noch vor uns auf Schußdistanz heran sein. Sollte sie nicht lieber warten, bis wir ebenfalls nahe genug sind, damit beide Schiffe das Feuer gleichzeitig eröffnen können?"

Nos Vigeland blickte auf die Orterschirme, dann schüttelte er den Kopf. "Nein!" entschied er. "Die drei anderen SVE-Raumer fliegen hinter uns her. Vielleicht kommen wir selbst nicht mehr zum Schuß. Außerdem dürfte die GALARY den Zwerg allein schaffen."

Als er sah, daß die GALARY das Feuer auf den flüchtenden kleinen SVE-Raumer eröffnete, frohlockte er abermals. Wenn es ihm gelang, Hotrenor-Taak und Shilters Zellaktivator zu vernichten, würde damit der Verlust der KOBRA mehr als wettgemacht sein. Dann brauchte er nicht nur nicht zu fürchten, daß sein Zellaktivator irgendwann explodierte, sein Ruhm würde zudem die Galaxis durchleuchten, und bei den unterdrückten Völkern würde sein Name mit Ehrfurcht und Hoffnung genannt werden.

Das fliehende larische Schiff verwandelte sich unter dem Aufprall der GALARY-Breitseite in eine sich schnell aufblähende leuchtende Kugel, an deren Oberfläche grelle Entladungen tobten.

Es sah aus, als wäre der SVE-Raumer explodiert. Aber als die GALARY den Beschuß einstellte, sah Vigeland, daß der SVE-Raumer unversehrt war. Lediglich seine Energiehülle hatte sich ausgedehnt.

Im nächsten Augenblick erwiderte das Larenschiff das Feuer. Vigeland sah es bei der GALARY einschlagen. Er sah, wie die Schutzschirme des Kreuzers aufflackerten und zusammenbrachen. Sekunden später hatte die GALARY sich in einen rasch expandierenden Glutball verwandelt.

"Das kann doch nicht sein!" stieß Vigeland fassungslos hervor. Im gleichen Augenblick begriff er, daß der Verkünder der Hetosonen niemals mit einem kampfunfähigen Raumschiff geflohen wäre.

In Wirklichkeit hatte er wahrscheinlich das kampfkraftigste Schiff genommen, das auf Rolfth stationiert gewesen war. Es war lediglich durch Kontraktion der Energiehülle verkleinert worden. Und er, Nos Vigeland, war auf die List des Laren hereingefallen!

Als ein harter Stoß durch die VERDENKAAR ging, begriff Vigeland, daß er nunmehr selbst in Lebensgefahr schwebte.

Die drei SVE-Raumer hatten aufgeholt und das Feuer eröffnet. Auf der Tafel der Sektionsüberwachung erschienen mehrere Rotfelder. Demnach hatte der Beschuß bereits

einige Schäden verursacht. Und die nächste Salve der SVE-Raumer würde das Ende bedeuten.

"Linearmanöver!" befahl der Pirat.

Da die VERDENKAAR durch ihren Verfolgungskurs bereits auf siebzig Prozent LG gekommen war, brauchte Stamer nur den Schalter zu betätigen, der den Linearkonverter aktivierte.

Im nächsten Moment befand sich das Schiff in der relativen Sicherheit des Linearraums. Es würde noch einige harte Manöver kosten, die Verfolger endgültig abzuschütteln, aber Vigeland zweifelte nicht daran, daß sie letzten Endes entkommen würden.

Dafür zweifelte er daran, daß ihm das noch viel nützen könnte. Der Überfall auf Rolfth war trotz des beachtlichen Anfangserfolgs ein Schlag ins Wasser gewesen, denn Hotrenor-Taak besaß immer noch Shilters Zellaktivator.

Verzweifelt fragte sich Vigeland, was er noch tun konnte, um das Verhängnis aufzuhalten, das unerbittlich auf ihn zukam ...

## 7.

Nach acht Linearmanövern waren die Verfolger endlich abgeschüttelt. Nos Vigeland ließ die VERDENKAAR mitten im Weltraum stoppen und unterzog sich der schweren Aufgabe, eine Bilanz des Unternehmens gegen Rolfth zu ziehen.

Das Ergebnis war niederschmetternd. Er hatte zwei seiner Raumschiffe und damit zwei Drittel seiner Streitmacht verloren. Außerdem waren in drei Sektionen der VERDENKAAR Schäden durch Energierückstaus entstanden, bei denen siebenundzwanzig Besatzungsmitglieder den Tod gefunden hatten.

Die Besatzung der VERDENKAAR bestand damit nur noch aus 473 Ertruserinnen und Ertrusern.

Nos Vigeland war niedergeschlagen. Zwar ließen sich die Schäden mit Bordmitteln beheben, und die Besatzung reichte trotz der Verluste völlig aus, um alle Systeme des Schiffes einwandfrei zu bedienen, aber mit einem einzigen Raumschiff durfte Vigeland sich keine gewagten Aktionen mehr leisten.

Das alles bedrückte ihn jedoch nicht so sehr, wie das Scheitern seines Versuchs, Shilters Zellaktivator zu vernichten.

Dadurch konnte Hotrenor-Taak weiter an seinem Plan arbeiten, sämtliche Zellaktivatoren innerhalb der Milchstraße zur Explosion zu bringen und damit ihre Träger zu töten.

Vigeland fragte sich, wie groß die Frist war, die ihm noch blieb: Tage, Wochen oder Monate. Aber wie groß die Gnadenfrist auch immer sein mochte, sie war auf jeden Fall zu kurz, denn Nos Vigeland wollte nicht sterben.

In seiner Verzweiflung entschloß er sich, die einzige erfolgversprechende Möglichkeit wahrzunehmen, die ihm noch geblieben war: die Kontaktaufnahme mit Julian Tifflor. Da er mit Tifflor nicht direkt in Verbindung treten konnte, brauchte er jemanden, der in der Lage war, eine Botschaft an den Terraner zu übermitteln.

Vigeland kannte jemanden, der dazu in der Lage war. Es handelte sich um eine NEI-Agentin namens Berly Salvoni, die auf dem Planeten Pata-Pata, Sonnensystem Koloseia, stationiert war.

Zwar kannte er die Agentin nicht persönlich. Er war auch noch nie auf Pata-Pata gewesen, aber er hatte die Information vor zwei Jahren von Verntoser erhalten. Er beschloß, davon Gebrauch zu machen.

Die Besatzung seines Schiffes nahm den Befehl, zum Koloseia-System zu fliegen, mit Erleichterung auf. Wahrscheinlich hatten die Frauen und Männer befürchtet, weiterhin Shilters Zellaktivator nachjagen zu müssen.

Dennoch bemerkte Nos Vigeland während des Fluges, daß seine Leute ihn immer dann, wenn sie glaubten, er sähe es nicht, eigenartig anblickten.

Als er einen der Männer deswegen zur Rede stellte, erhielt er eine ausweichende Antwort. Vigeland grübelte darüber nach, fand aber keine Lösung. Er vermochte die Blicke immer noch nicht zu deuten, als die VERDERKAAN ins Koloseia-System einflog. Die Aufgabe, Berly Salvoni zu finden, verscheuchte danach seine trüben Gedanken.

Während des Anflugs auf Pata-Pata wurde das System wie üblich durchgetastet. Die Ortung stellte keinerlei Raumschiffsaktivität fest. Auf dem zweiten Planeten selbst waren nur geringe Energie-Emissionen anzumessen.

Sie stammten von zwei kleinen Fusionskraftwerken, die die beiden einzigen Städte von Pata-Pata mit Energie versorgten.

Vigeland ließ die VERDENKAAR in einen stationären Orbit um den Planeten steuern und ordnete an, daß ein Landungskommando mit ihm zusammen in einem Beiboot in der Nähe von Maungu, der größten Stadt, landen sollte. Er wollte nicht mit der VERDENKAAR landen, um nicht zu großes Aufsehen zu erregen.

Insgesamt fünfzehn schwerbewaffnete Ertruser bestiegen mit ihm das Beiboot. Vigeland unterstellte sie dem Kommando von Xschultan, der sich nicht nur bei der Auseinandersetzung mit Verntoser, sondern auch schon bei früheren Gelegenheiten bewährt hatte.

Während das Beiboot durch die Atmosphäre glitt, überlegte Nos Vigeland, warum das NEI auf einer so unbedeutenden Welt wie Pata-Pata eine Agentin stationiert hatte.

Pata-Pata war eine ausgesprochene feuchtheiße Dschungelwelt. Einige tausend Auswanderer aus der terranischen Region Afrika hatten sie vor Jahrhunderten zu ihrer neuen Heimat erkoren.

Sie waren das Klima gewöhnt und hatten außerdem der übertechnifizierten Gesellschaft Terras entkommen wollen.

Aus diesem Grund waren hier auch keine größeren Fabriken errichtet worden, so daß die Laren, als sie die Herrschaft in der Milchstraße an sich rissen, Pata-Pata als unbedeutend einstufte und nicht einmal Kontrollsatelliten installierten.

Das Beiboot setzte am Rand des Hochplateaus auf, auf dem die Stadt Maungu stand. Eigentlich war die Bezeichnung "Stadt" irreführend, denn Maungu bestand nur aus zirka dreitausend Rundhütten, die in konzentrischen Kreisen um einige größere Bauten aus Selbstgebrannten Ziegeln angeordnet waren.

Der Rand dieser Pseudostadt war ungefähr fünf Kilometer vom Landeplatz des Beiboats entfernt.

Nos Vigeland ordnete an, im Boot zu warten, bis sich die ersten Eingeborenen zeigten. Die Stadtbewohner mußten die Landung des Beiboats gesehen und gehört haben und interessierten sich bestimmt dafür, wer ihre Welt besuchte. Jedenfalls dachte Vigeland das. Er änderte seine Ansicht, nachdem zwei Stunden vergangen waren und sich immer noch keine Eingeborenen näherten.

"Man möchte seine Ruhe haben", erklärte Vigeland seinen Männern. "Das kann ich verstehen. Aber ich kann den Wunsch der Eingeborenen nicht respektieren. Xschultan, Sie begleiten mich mit zehn Männern zur Stadt. Die anderen Männer bleiben im Boot.

Sie greifen nur dann ein, wenn wir in Maungu Schwierigkeiten bekommen, mit denen wir nicht allein fertig werden. In dem Fall melden wir uns über Funk!"

Zwei Gleiter brachten die zwölf Ertruser zur Stadt. Als die Fahrzeuge die ersten Hütten überflogen, sahen die Piraten die ersten Eingeborenen. Es waren hochgewachsene schwarzhäutige Frauen und Männer, die bis auf Perlenschnüre und winzige Lendenschürze unbekleidet waren. Sie blickten zu den Gleitern hinauf, verrieten aber mit keiner Bewegung, daß das Auftauchen der beiden Flugapparate sie beeindruckte.

"Wir landen und greifen uns einen der Burschen!" befahl Vigeland.

Die Gleiter setzten zwischen zwei Rundhütten auf. Einige nackte Kinder beobachteten den Vorgang aus den offenen Türen der Hütten. Sie verschwanden, als die Ertruser ausstiegen.

Xschultan erteilte seinen Leuten einen Befehl. Daraufhin wurde ein Eingeborener ergriffen und zu Vigeland geführt. Das Gesicht des Mannes verriet Unwillen, aber keine Furcht.

"Wie heißt du?" fuhr Vigeland den Eingeborenen auf Interkosmo an, halb erwartend, daß die galaktische Verkehrssprache auf Pata-Pata seit Jahrhunderten in Vergessenheit geraten war. Seine Verblüffung war groß, als der Mann in fast akzentfreiem Interkosmo antwortete.

"Ubar Igomo. Und wer bist du?"

Unter anderen Umständen hätte Vigeland den Eingeborenen für seine "Frechheit" bestrafen lassen. Da ihm aber die Zeit auf den Nägeln brannte, versuchte er es mit "Güte". Allerdings nannte er nicht seinen richtigen Namen.

"Ich bin Kudoo", erwiderte er. "Du hast nichts zu befürchten, wenn du mir sagst, wo ich eine Frau namens Berly Salvoni finde. Also sprich, Ubar!"

Der Eingeborene sank in die Knie, berührte mit der Stirn den festgetretenen Boden und erhob sich wieder. Als er erneut sprach, schwang Ehrfurcht in seiner Stimme mit - allerdings erkannte Vigeland, daß die Ehrfurcht nicht ihm galt.

"Die Herrin der Guten Medizin wohnt dort", sagte er. Dabei deutete er auf den größten Ziegelsteinbau von Maungu. "Wenn sie euch empfangen soll, müßt ihr vor dem Hauptportal ein Opfer bringen."

Nos Vigeland atmete auf. Er hatte es sich schwerer vorgestellt, die NEI-Agentin zu finden.

Wahrscheinlich kamen niemals Laren oder Überschwere nach Pata-Pata, sonst hätte Berly Salvoni es wohl nicht gewagt, sich als Herrin der Guten Medizin zu exponieren.

Unterdessen waren etwa hundert andere Eingeborene erschienen. Sie bildeten eine lebende Mauer um die Besucher und Ubar Igomo. Ihre Haltung war lässig. Dennoch fühlte Vigeland sich unbehaglich. Wenn es den Eingeborenen in den Sinn kam, gleichzeitig über sie herzufallen, nützten auch die Energiewaffen nicht viel.

"Laßt ihn los!" herrschte er die beiden Ertruser an, die den Mann festhielten. "Ubar, würdest du uns zur Herrin der Guten Medizin bringen? Ein Opfer bringen wir selbstverständlich nicht."

"Wenn ihr es wagen wollt, vor sie zu treten, werde ich euch führen", antwortete der Eingeborene.

Xschultan verzog das Gesicht zu einer böartigen Grimasse und holte zum Schlag aus. Vigeland stoppte ihn mit einer beschwichtigenden Handbewegung.

"Wir haben nichts zu befürchten", sagte er zu Ubar Igomo.

Das Haus, in dem die Herrin der Guten Medizin wohnte, war wie ein altterranischer Tempel gebaut.

Nos Vigeland, der darin aufwendigen Luxus, wenigstens aber elektrisches Licht und elektronisch gesteuerte Servoeinrichtungen vermutet hatte, wurde enttäuscht.

Die Einrichtung war zwar geschmackvoll und zeugte von einer gewissen Kultur, aber das Licht kam von Fackeln, und moderne Geräte waren überhaupt nicht zu sehen.

Igomo führte die Piraten an mehreren offenen Türen vorbei. In den Räumen dahinter hockten Kinder und Halbwüchsige auf dem Boden und wurden von Erwachsenen unterrichtet, die einen ungewöhnlich intelligenten Eindruck machten. Anscheinend diente der Tempel unter anderem als eine Art Schule.

Die Besucher durchschritten eine Halle, in der rund dreißig Frauen und Männer, auf dem Boden hockend, zwei Kreise bildeten. Sie hielten sich bei den Händen, sangen undefinierbare Lieder, die immer wieder von kurzen Pausen unterbrochen wurden und wiegten dabei ihre Oberkörper leicht vor und zurück. Sie beachtetten die Besucher überhaupt nicht, und Vigeland bemerkte auch dann keine Reaktion, als einer seiner Leute einem Eingeborenen in die Rippen stieß.

In der nächsten Halle, die sie betraten, stand eine Gruppe von jungen Eingeborenenfrauen um einen polierten Tisch aus massivem Marmor. Die Tischplatte schimmerte wie schwarzes Glas, und eine ältere Frau, die sich auch durch ihre hellere Hautfarbe von den anderen Frauen unterschied, zeichnete mit einem Farbstift Symbole darauf.

Als die ältere Frau die Besucher bemerkte, blickte sie ihnen aufmerksam entgegen. Ihre Haltung, ihr Gesicht und vor allem ihre Augen drückten ein starkes Selbstbewußtsein, wache Intelligenz und absolute Gelassenheit aus.

Unwillkürlich blieb Vigeland stehen, dann bedeutete er seinen Leuten, sich still zu verhalten und ging auf die Frau zu, in der er Berly Salvoni vermutete.

"Ich muß Sie dringend sprechen, Madam", erklärte er. "Bitte, schicken Sie die Mädchen hinaus!"

Die Andeutung eines Lächelns umspielte die Lippen der Frau, als sie erwiderte:

"Ich habe vor niemandem hier Geheimnisse, Nos Vigeland, und niemand ist in der Lage, mir Befehle zu erteilen. Aber ich nehme an, daß Sie in einer dringenden und wichtigen Angelegenheit zu mir kommen. Also sprechen Sie!"

Vigeland schluckte verstört.

"Wo ... woher kennen Sie meinen Namen, Madam?"

Berly Salvoni winkte ab.

"Das ist unwesentlich, Vigeland. Kommen Sie zur Sache!"

Die Zornröte stieg in Vigelands Kopf. Er fühlte sich vor seinen Leuten gedemütigt, und das hatte er noch nie vertragen können. Aber er besann sich rechtzeitig darauf, daß er auf den guten Willen der NEI-Agentin angewiesen war und daß es um sein Leben ging. Deshalb unterdrückte er den Impuls, die Frau zu züchtigen.

"Ich muß mit Tifflor sprechen", erklärte er. "Ich habe etwas erfahren, das von größter Bedeutung für ihn und für das Neue Einsteinsche Imperium ist."

Uns allen droht eine Gefahr, die so groß ist, daß wir unsere alte Feindschaft vergessen müssen, wenn wir überleben wollen."

"Das erklärt die Aura der Furcht", erwiderte die Agentin leise. "Aber ich kann nicht mehr tun, als eine indirekte Nachricht an Tifflor weiterzugeben, vorausgesetzt, Sie überzeugen mich davon, daß der Inhalt bedeutungsvoll für das NEI ist."

"Warum sagen Sie mir nicht einfach, wie ich zum NEI komme?" fragte Vigeland.

"Weil ich es nicht weiß. Oder denken Sie, eine relativ unbedeutende Beauftragte wie ich würde die Koordinaten des NEI erfahren? So unvorsichtig ist man dort nicht. Andernfalls wären die Laren längst über den Zufluchtsort der Menschheit hergefallen. Sagen Sie mir, worum es geht, dann entscheide ich, ob ich Ihre Botschaft an Tifflor weiterleite."

Nos Vigeland kämpfte einen schweren Kampf mit sich selbst.

Es widerstrebt ihm, seine Karten offen auf den Tisch zu legen und damit das einzige Mittel aus der Hand zu geben, mit dem er Julian Tifflor zu einem direkten Treffen veranlassen konnte. Doch er sah ein, daß er keine andere Wahl hatte.

Schweren Herzens berichtete er alles, was er über den Plan Hotrenor-Taaks wußte. Dabei hatte er wenigstens die Genugtuung, Berly Salvoni erbleichen zu sehen.

Als er geendet hatte, kämpfte die Agentin einige Sekunden lang um ihre Beherrschung, dann erwiderte sie:

"Die Botschaft ist so wichtig, daß ich sie sofort weiterleiten werde. Ich kann allerdings nicht dafür garantieren, daß Tifflor sich mit Ihnen treffen will. Das ist seine Entscheidung. Aber nennen Sie mir auf jeden Fall die Koordinaten des Treffpunkts, den Sie vorschlagen."

"Ich hatte gedacht, wir könnten hier auf Tifflor warten", sagte Nos Vigeland.

Berly Salvoni lächelte ironisch.

"Dann würden Sie bald allein hier sein, Vigeland. Ihre Männer sind zu unbeherrscht, und die Bewohner dieses Planeten reagieren allergisch auf Übergriffe."

Vigeland lachte sarkastisch und deutete auf den Mann, der vorhin einen Eingeborenen in die Rippen gestoßen und damit nicht die geringste Reaktion hervorgerufen hatte. An seinem Beispiel wollte er der Agentin klarmachen, daß ihre Bedenken unsinnig waren.

Aber der Mann war verschwunden.

Vigeland wollte toben, aber bevor er auch nur ein Wort herausbringen konnte, sagte Berly Salvoni:

"Finden Sie sich lieber damit ab, daß Sie einen Mann verloren haben, anstatt alle Ihre Leute zu verlieren, Vigeland!"

"Aber wie ...?" stammelte der Pirat.

"Der Verschwundene ist Lakour", rief Xschultan. "Befehlen Sie es, und ich lasse dieses ganze verdamnte Dorf auseinandernehmen, Sir!"

Nos Vigeland schüttelte den Kopf. Er spürte überdeutlich, daß auf Pata-Pata mit Brachialgewalt nichts zu gewinnen war. Wahrscheinlich beherrschten die Eingeborenen infolge intensiven Trainings Kräfte, die als übernatürlich galten, und er verspürte keine Neigung, eine weitere Niederlage einzustecken.

"Idiot!" fuhr er Xschultan an. "Sorge gefälligst dafür, daß deine Männer sich diszipliniert verhalten, sonst lasse ich dich in Ketten legen!"

Er wandte sich wieder an die Agentin und nannte ihr die Koordinaten der Kalanche-Gruppe. Danach verabschiedete er sich überstürzt von Berly Salvoni. Er wollte die Welt, auf der er sein Gesicht verloren hatte, so schnell wie möglich verlassen.

## 8.

Julian Tiffloor war soeben erst von einer Besprechung mit dem Entwicklungsstab für neuartige Raumschiffswaffen in sein Büro zurückgekehrt, als der Visiphonmelder sumnte.

Er schaltete das Gerät ein und erblickte auf dem Bildschirm das Gesicht von Prosper Cashman, dem Chef der Sammelzentrale für externe Nachrichten. Da Cashman sich nur wegen außergewöhnlich wichtiger Informationen mit ihm persönlich in Verbindung setzte, ahnte Tiffloor, daß ein weiteres Problem auf ihn zukam. Als ob er nicht schon mehr als genug Probleme hätte!

"Was gibt es?" fragte er gefaßt.

"Wir haben über Relais-Labyrinth eine Nachricht von unserer Beauftragten auf Pata-Pata erhalten, die mir so alarmierend erscheint, daß ich sie Ihnen persönlich überbringen möchte", antwortete Cashman.

"Kommen Sie herüber!" erwiderte Tiffloor.

Wenige Minuten später hielt er die dekodierte Information in den Händen. Als er sie gelesen hatte, vermochte er kaum das nervöse Zittern seiner Finger zu unterdrücken. Dennoch dauerte es noch weitere Minuten, bis er die Bedeutung der Nachricht in ihrer ganzen Tragweite begriff.

"Wer kennt die Botschaft noch - außer Ihnen?" erkundigte er sich.

"Niemand, Tiff", antwortete Cashman. "Ich habe sie selbst dekodiert und sofort erkannt, daß der Inhalt hochbrisant ist."

Tiffloor lächelte flüchtig.

"Er ist mehr als hochbrisant, Prosper. Ich erkläre die Information hiermit zur Geheimsache der Stufe Alpha-Rot.

Das bedeutet, daß Sie zu niemandem darüber sprechen dürfen." Er holte tief Luft. "Ich wußte gar nicht, daß die Mitglieder des ehemaligen Ertruser-Triumvirats noch leben, denn sie wurden seinerzeit unbarmherzig von den Überschwern gejagt.

Aber ihr Schicksal interessiert mich auch nicht. Ich denke an Tekener, der ebenfalls einen Zellaktivator trägt - und natürlich auch an mich. Nicht, daß ich mich für unentbehrlich halte und dem Tod nicht ins Auge sehen könnte, aber die Explosion meines Zellaktivators würde auch meine Umgebung gefährden."

"Wir müssen feststellen, wo die Laren Shilters Zellaktivator aufbewahren, Tiff. Danach bleibt uns nur der Einsatz eines starken Flottenverbands übrig."

"Selbstverständlich müssen wir auch das vorbereiten, Prosper. Aber ich verspreche mir nichts davon. Durch Vigelands Angriff auf Rolfth ist Hotrenor-Taak gewarnt. Er wird den Aufbewahrungsort des Aktivators so absichern, daß wir nicht einmal mit unserer Gesamtflotte herankämen."

Tiffloor lächelte grimmig.

"Jetzt ist mir auch klar, weshalb Hotrenor-Taak versuchte, mich in eine Falle zu locken. Er wußte noch nicht, ob er einen der Ertruser fassen konnte, folglich blies er nicht nur zur Jagd auf sie, sondern stellte mir eine Falle, um meinen Aktivator zu erbeuten.

Prosper, Sie sind in dieser Sache mein Vertrauter. Deshalb verrate ich Ihnen, daß ich Tekener in Sicherheit bringen will. Da er die Galaxis niemals verlassen würde, wenn er wußte, daß ich ihn retten will, selbst aber zurückbleibe, muß ich ihn mit einem fingierten Auftrag fortschicken."

"Ich schlage vor, daß ich einen fingierten Relais-Hyperkomspruch von der Hundertsonnenwelt empfangen und 'zufällig' zuerst an Tekener weiterleite, Tiff", sagte

Cashman. "Er könnte beinhalten, daß um die Entsendung einer absolut vertrauenswürdigen Person gebeten wird, die mit den Posbis über koordinierende Maßnahmen berät."

Tiffors Gesicht hellte sich etwas auf.

"Erledigen Sie das, bitte. Ich werde nicht mehr hier sein, wenn der Funkspruch 'ankommt', denn ich fliege natürlich sofort zu dem Treffen mit Vigeland. Sollten die Vincraner während meiner Abwesenheit erneut über unseren Beistandspakt verhandeln wollen, verweisen Sie sie bitte an Jennifer Thyron. Sie kann sehr gut mit ihnen umgehen, vielleicht noch besser als Tekener und ich."

Er verabschiedete Prosper Cashman.

Anschließend traf er die notwendigen Vorbereitungen zu seinem Aufbruch. Vordringlich bat er die Vincraner um einen Vaku-Lotsen, der sein Schiff durch den Dunkelmateriemantel der Provcon-Faust bringen sollte.

Außerdem begab er sich zur Para-Bank, setzte sich mit dem Bewußtseinsinhalt des Teleporters Tako Kakuta in Verbindung und bat ihn um seine Unterstützung bei den Verhandlungen mit Nos Vigeland.

Julian Tiffloir zweifelte zwar nicht an dem Wahrheitsgehalt von Vigelands Botschaft, aber er traute dem Verbrecher durchaus zu, daß er versuchte, ihn zu entführen, um das NEI unter Druck setzen zu können.

Zuletzt teilte er Ronald Tekener mit, daß er zu einem Geheimtreffen aufbrechen müßte. Es bedrückte ihn, daß er den Freund nicht in alles einweihte. Doch er wußte, daß es zu Tekeners eigenem Nutzen war.

Aber Tekener wußte inzwischen eine andere Neuigkeit.

"Ich habe einen Sammelbericht unserer Außen-Kundschafter erhalten und ausgewertet, Tiff", erklärte Tekener ernst. "Danach sind galaxisweite Flottenbewegungen der Laren und Überschweren registriert worden. Offenbar wird eine ganz große Sache vorbereitet, denn auch die Starts und Landungen von Raumschiffen auf den Stützpunktwelten und Interstellar-Stationen der Laren und Überschweren haben in letzter Zeit zugenommen."

Julian Tiffloir wußte sofort, was diese Bewegungen zu bedeuten hatten.

Wenn die Aktivator-Destraktionsstrahlung alle Aktivatorträger innerhalb der Milchstraße erreichen sollte, mußten die entsprechenden Projektoren auf Schiffen installiert sein, die über die gesamte Galaxis verteilt waren. Außerdem benötigte man zahllose andere Installationsmöglichkeiten, da die Raumschiffe der Laren und der Überschweren allein nicht alle Sektionen erfassen konnten.

Doch das konnte er dem Freund nicht sagen, denn dann hätte er sich der Möglichkeit beraubt, Tekener vor dem Verhängnis zu retten.

"Ich glaube nicht, daß man es diesmal auf das NEI abgesehen hat, Ronald", meinte er. "Es handelt sich wahrscheinlich um eine konzilsinterne Angelegenheit. Forche bitte in dieser Richtung nach, während ich nicht hier bin."

"Das werde ich tun", erwiderte Tekener. Er blickte Tiffloir besorgt an. "Du willst über dein Geheimtreffen nicht sprechen, Tiff?"

"Ich darf es nicht, weil ich mich zum Schweigen verpflichtet habe", antwortete Tiffloir. "Du mußt mir vertrauen, Ronald."

Tekener nickte.

"Ich vertraue dir, aber deine Schweigsamkeit gefällt mir dennoch nicht, Tiff. Hoffentlich begeht du keinen Fehler."

Julian Tiffloir schüttelte den Kopf.

"Ich weiß, daß ich nicht anders handeln kann, ohne anderen Menschen zu schaden. Lassen wir es vorläufig dabei bewenden, ja?"

Ronald Tekener brachte keinen Einwand mehr hervor. Dennoch wurde Tiffloir weiterhin von schlechtem Gewissen gegenüber dem Freund gequält.

Das Ultraschlachtschiff ISHI MATSU fiel drei Lichtminuten vom Rand der Kalanche-Gruppe in den Normalraum zurück.

Nur Sekunden später öffneten sich die Außentore der Schleusenhangars und entließen Hunderte von Kreuzern, Korvetten, Space-Jets und Zerstörern in den Raum, die sofort ausschärmten und ein kugelförmiges Gebiet von drei Lichtmonaten Durchmesser absicherten.

Eine halbe Minute danach meldete die Ortung der ISHI MATSU, daß ein einzelner Schwerer Kreuzer aus der Asteroidenwolke aufgetaucht war -und kurz darauf fingen die Antennen des Ultraschlachtschiffs einen gerichteten Hyperkommunikationsruf auf.

Julian Tiffloir stand bereits vor dem großen Hyperkom, als es soweit war. Er hatte es nicht anders erwartet. Als er das Gerät einschaltete, wurde auf dem Trivideo-Kobus die Gestalt eines Ertrusers abgebildet.

"Nos Vigeland an Julian Tiffloir!" schallte es aus den Lautsprechern des Hyperkoms. "Seit wann gehen Sie mit einem ganzen Waffenarsenal in den Händen zu einem Friedenstreffen?"

"Seit ich weiß, daß die Katze das Mäusen nicht läßt, Vigeland", antwortete Tiffloir.

"Ich habe keinen Grund, Ihnen zu vertrauen, also richte ich mich danach. Das sollten Sie akzeptieren."

"Einverstanden", sagte Vigeland nach kurzer Pause. "Ich schlage vor, Sie kommen an Bord der VERDENKAAR, damit wir beraten können, was zu tun ist."

Julian Tifflor lachte den Ertruser aus.

"Ich bin zu dem von Ihnen genannten Treffpunkt gekommen. Ist das nicht sehr viel, Vigeland! Sie repräsentieren nichts, aber hinter mir steht das NEI.

Also, wenn Sie etwas von mir wollen, dann kommen Sie an Bord meines Schiffes. Außerdem gibt es hier bessere Möglichkeiten, Informationen auszuwerten und Planungen durchzurechnen."

"Sie wollen mich hereinlegen, Tifflor", erwiderte Vigeland.

"Machen Sie sich nicht lächerlich!" entgegnete Tifflor. "Wenn ich wollte, könnte ich Ihr Schiff und Sie mit innerhalb einer Minute vernichten lassen. Aber ich bin kein Mörder und auch kein Richter. Sie erhalten freies Geleit, und Sie wissen, daß ich mein Wort halte. Wie ist es?"

"Ich komme!" gab Vigeland zornig zurück.

Eine halbe Stunde später saßen sich die beiden äußerlich und innerlich völlig verschiedenen Männer in der Hauptzentrale der ISHI MATSU gegenüber.

Nachdem sie sich gegenseitig mit Blicken abgetastet hatten, sagte Nos Vigeland:

"Auf dem von Ihnen kontrollierten Planeten Pata-Pata habe ich eine interessante Feststellung gemacht. Ihre Agentin bildet die Eingeborenen offenbar in der Anwendung von Psi-Kräften aus. Wußten Sie das?"

Julian Tifflor horchte auf, beherrschte sich aber so, daß sein Gegenüber keine Regung feststellen konnte.

"So!" erwiderte er vielsagend. "Anscheinend haben Sie sich auf Pata-Pata aufspielen wollen und eine Schlappe erlitten, wie?"

"Einer meiner Männer verschwand plötzlich, als hätte er sich in Luft aufgelöst", berichtete Vigeland mit finsterem Gesicht. "Als wir auf die VERDENKAAR zurückkehrten, war er wieder da. Er konnte sich an nichts erinnern und ist immer noch geistig verwirrt.

Die Laren würden bestimmt viel dafür geben, wenn sie wüßten, was auf Pata-Pata vorgeht, nicht wahr?"

"Möglich", gab Tifflor trocken zurück. "Aber wie ich Sie einschätze, werden Sie den Leuten, die Ihren Tod vorbereiten, keinen Triumph gönnen. Sie sollten außerdem daran interessiert sein, daß die Laren und Überschweren ihrer Macht niemals absolut sicher sein können.

Lassen wir das Thema also fallen und wenden wir uns der Frage zu, wie wir den Aktivatorplan Hotrenor-Taaks vereiteln können.

Ihr Angriff auf Rolfth war ein Fehler. Sie hätten mich vorher informieren sollen, dann hätte ich ein Spezialkommando geschickt, das den Stützpunkt auf Rolfth im Handstreich genommen hätte."

"Fast wäre es mir gelungen, den gesamten Stützpunkt zu vernichten", erklärte der Pirat.

Und unsere keloskischen Verbündeten ebenfalls! dachte Tifflor, aber er sprach es nicht aus. Er hoffte nur, daß die Kelosker den Feuerüberfall überlebt hatten, denn sie waren der wichtigste Faktor im Achtzigjahresplan, der zur Befreiung der galaktischen Völker von den Laren führen sollte, indem die Laren zu falschen strategischen Entscheidungen verführt wurden.

"Sprechen wir nicht von Möglichkeiten, sondern halten wir uns an Tatsachen", konterte er. "Ich werde intensive Nachforschungen anstellen, wo Hotrenor-Taak sich zur Zeit aufhält, denn dort dürfte auch Shilters Aktivator sein."

"Ich tue das gleiche mit Hilfe meiner Informanten, die ich auf vielen Planeten habe", sagte Vigeland. "Und was geschieht, wenn wir den Aufenthaltsort kennen?"

"Das überlassen Sie dann am besten mir", erwiderte Julian Tifflor. "Ein massierter Flotteneinsatz dürfte sinnlos sein, also müssen andere Wege gegangen werden. Wir bleiben miteinander in Verbindung. Dazu gebe ich Ihnen einen speziell dafür ausgearbeiteten Vorrang-Kode, mit dem Sie jederzeit blitzschnell zu mir durchkommen."

"Aber besonders hoffnungsvoll sind Sie nicht, Tifflor?" fragte Vigeland.

Julian Tifflor erhob sich.

"Ich wollte, ich wäre es, Vigeland. Unsere Chancen stehen so schlecht, daß sie praktisch gleich null sind. Dennoch müssen wir alles versuchen, um Hotrenor-Taaks Plan zu durchkreuzen."

Er blickte dem Ertruser nach, bis er durch das Panzerschott der Zentrale verschwunden war, dann seufzte er schwer.

"Sobald Vigeland unser Schiff verlassen hat, schleusen wir die Beiboote ein und gehen auf Heimatkurs!" erklärte er.

\*

Nach dem Einflug in die Provcon-Faust verabschiedete sich der Vaku-Lotse von Tifflor. Selbstverständlich wußte der Vincraner nicht, weshalb Tifflor sich mit Vigeland getroffen hatte, aber er schien zu ahnen, daß sich in der Galaxis bedeutsame Entwicklungen vorbereiteten. Jedenfalls erkundigte er sich vor seinem Abflug, wie es um die Sicherheit der Dunkelwolke stünde.



Julian Tifflor versicherte ihm wahrheitsgemäß, daß das Leben und die Freiheit aller Bewohner der Provcon-Faust nicht stärker gefährdet wären als zuvor. Erst hinterher fiel ihm ein, daß die bei der Explosion eines Zellaktivators freiwerdenden fünf- und sechsdimensionalen Strukturerschütterungen vielleicht so stark waren, daß sie auf große Entfernungen angemessen und eingeeilt werden könnten.

Das warf ein neues Problem auf, denn wenn sein eigener Zellaktivator explodierte, während er in der Provcon-Faust weilte, konnten die Laren unter Umständen dadurch das Versteck des NEI finden.

Mit solchen düsteren Gedanken beschäftigt, kam Tifflor auf Gää an. Normalerweise hätte Ronald Tekener ihn auf dem Raumhafen begrüßt, aber der alte Freund war diesmal nicht da. Er wollte sich offenbar nicht aufdrängen, solange Tifflor Geheimnisse vor ihm hatte. Das bedrückte Tifflor noch stärker.

Als er die Vorhalle betrat, von der aus es zu seinem und Tekeners Büro ging, wurde er von Jennifer Thyron erwartet. Sie lächelte bei seinem Eintritt, aber ihre Augen verrieten, daß sie sich Sorgen machte.

"Ich hoffe, Ihre Reise war erfolgreicher als meine letzte Verhandlung mit den Vincranern, Tifflor", sagte sie. "Nicht, daß ich einen Mißerfolg melden müßte, aber die Herren sind durch die neuesten larischen Aktivitäten in der Milchstraße sehr beunruhigt. Wir durften ihnen das nicht verschweigen."

Tifflor nickte und schüttelte Jennifers Hand.

"Ich bin überzeugt, daß ich es nicht besser hätte machen können, Jennifer", erwiderte er. "Es war richtig, daß Sie den Vincranern die Schiffsbewegungen der Laren und Überschwern nicht verschwiegen haben.

Meinen Sie, daß wir trotzdem zu einem Vertragsabschluß kommen?"

"In zwei Tagen wollen die Vincraner wieder eine Delegation schicken. Ich nehme an, wir können dann abschließen. Allerdings werden die Vincraner sich die Entscheidung über den Lotsendienst selbst vorbehalten wollen.

Sie möchten unsere Ein- und Ausflüge drosseln, um die Entdeckungsgefahr zu verringern."

"Das ist nicht gut", sagte Tifflor müde. "Wir brauchen intensiven Kontakt zur Außenwelt. Aber lassen wir das erst einmal. Wo steckt Ronald?"

"Er besichtigt die neue Transmitter-Versuchsanlage", antwortete Jennifer Thyron.

"Es hat wieder einen Rückschlag gegeben. Wir werden in absehbarer Zeit wohl keine Ferntransmitterverbindungen mit der Außenwelt unterhalten und dadurch den Schiffsverkehr einschränken können. Die Schockabsorber entsprechen noch nicht den Anforderungen."

"Auch das ist zweitrangig, Mädchen", erklärte Julian Tifflor. "Bitte, kommen Sie mit in mein Büro. Ich muß Ihnen etwas sagen, das Sie allerdings für sich behalten müssen."

"Aber Ronald gegenüber darf ich doch sprechen?" erkundigte sich die Fremdassenpsychologin scherzhaft, während sie Tifflor in dessen Büro folgte.

Tifflor antwortete erst, nachdem er die Tür hinter ihnen geschlossen hatte.

"Nein, Jennifer, das dürfen Sie nicht." Er erklärte ihr den Sachverhalt und schloß:

"Niemandem wäre damit gedient, wenn Ronald trotz der Gefahr hier bliebe. Er müßte völlig sinnlos sterben. Aber sagen wir ihm die Wahrheit, würde es sein Stolz nicht zulassen, mich in meiner schwersten Zeit allein zu lassen und aus der Galaxis zu fliehen.

Deshalb schicke ich ihn mit einer fingierten Mission zur Hundertsonnenwelt. Ich möchte, daß Sie ihn begleiten.

Er wird Ihre moralische Hilfe dringend benötigen, wenn er später erfährt, was in der Galaxis geschehen ist. Dann sollen Sie ihm klarmachen, daß es seine Pflicht ist, in sicherer Entfernung zu bleiben und dafür zu sorgen, daß Perry und Atlan unbedingt gewarnt werden, falls sie in die Milchstraße zurückkehren wollen."

Jennifer Thyron blickte Tifflor aus geweiteten Augen an.

"Aber Sie, Tifflor! Was wird aus Ihnen? Sie dürfen nicht aufgeben und hier Ihren Tod erwarten!"

Julian Tifflor lächelte und strich Jennifer übers Haar.

"Ich muß, mein Kind, denn ich werde bis zum letzten Augenblick versuchen, Shilters Aktivator zu finden und zu zerstören, damit die Laren ihren Plan nicht verwirklichen können.

Darüber darf ich nicht diskutieren. Werden Sie Ronald begleiten und schweigen, bis er in Sicherheit ist?"

"Ich verspreche es Ihnen, Tifflor." Jennifer wischte sich eine Träne von der Wange und zwang sich zu einem Lächeln.

"Sie sind so tapfer. Ich wünsche Ihnen, daß Hotrenor-Taaks Plan mißlingt und daß wir uns wiedersehen."

Tifflor nickte.

"Ich danke Ihnen, Jennifer, daß ich mich Ihnen anvertrauen durfte. Mir fiel alles viel schwerer, wenn Ronald nie erführe, warum ich wegen meiner 'Geheimkonferenz' so zugeknöpft war. Bitte, gehen Sie jetzt. Ronald muß nicht wissen, daß wir unter vier

Augen gesprochen haben. Er würde, wie ich ihn kenne, sofort ahnen, daß Sie mehr wissen als er - und er ist ein außerordentlich hartnäckiger Fragesteller."

Nachdem Jennifer Thyron ihn verlassen hatte, setzte Tifflor sich hinter seinen Schreibtisch. Er rührte jedoch keine der zahlreichen Schaltungen an, sondern versuchte, sich auf das Gespräch mit Tekener vorzubereiten.

Der ehemalige Star-Spezialist der USO hatte ein unglaubliches Gespür dafür, was Lüge und was Wahrheit war, und wenn er merkte, daß etwas faul war, konnte er sehr unbequem werden.

Doch als Ronald Tekener eine halbe Stunde später eintraf, erlebte Tifflor eine angenehme Überraschung. Tekener schwenkte eine Ausdruckfolie, wie sie aus den Dekodern der Hyperfunkzentrale auf Gää zu kommen pflegte.

"Ein Funkspruch von der Hundertsonnenwelt!" rief er. "Ich wollte nichts unternehmen, bevor ich ihn dir vorgelegt habe."

Tifflor griff nach der Folie, studierte stirnrunzelnd den Text und brachte es fertig, so auszusehen, als wäre ihm plötzlich eine Erleuchtung gekommen.

"Ich bin froh, daß du noch nichts unternommen hast, Ronald."

Die Posbis haben offenbar schwerwiegende Probleme. Für die Verhandlungen kommt nur eine Person in Frage. Rate mal, wen ich meine?"

Tekener wölbte die Brauen.

"Doch nicht etwa mich, du Schuft?"

Tifflor lachte.

"Du verbliffst mich immer wieder, alter Falschspieler. Woher hast du das gewußt?" Er tat, als fiele ihm noch etwas ein. "Du, Ronald, warum willst du nicht Jennifer mitnehmen?"

Erstens seid ihr dann nicht für Wochen getrennt, und zweitens kann ich mir außer dir niemanden vorstellen, der so gut auf die Mentalität fremder Intelligenzen eingeht wie sie. Ihre Verhandlungen mit den Vincranern haben das erst kürzlich bewiesen. Na, was ist?"

Tekener setzte sich und blickte den Freund eine Weile schweigend und mit ausdruckslosem Gesicht an.

"Das ging eben etwas zu reibungslos über die Bühne, Tiff, fast, als ob es überlegt inszeniert worden wäre. Ist an der Sache etwas faul?"

Tifflor machte ein beleidigtes Gesicht. Er hatte einen solchen Einwand erwartet.

"Was denkst du von mir, Ronald! Ich bin eben aus der Galaxis zurückgekehrt, du bringst mir die Nachricht, daß die Posbis eine absolut vertrauenswürdige Person anfordern - und dann wunderst du dich, daß ich sofort auf dich ver falle! Außerdem: Warum sollte jemand so etwas inszenieren?"

Tekener kniff die Augen zusammen.

"Das weiß ich nicht, Tiff, aber ich habe ein komisches Gefühl dabei. Na, lassen wir das. Welche Vollmachten habe ich für die Verhandlungen?"

"Alle, wie immer", antwortete Tiff. "Und noch etwas, Ronald."

Für unser neues Hospitalschiff der Flotte könnten wir einige hundert Matten-Willys gebrauchen. Sei so nett und überrede die Posbis dazu, dir drei- oder vierhundert zur Verfügung zu stellen. Am liebsten würde ich selbst mitkommen, aber ich war ja gerade erst fort und muß aufarbeiten."

Ronald Tekener erhob sich.

"In Ordnung, Tiff, ich organisiere das." Er blinzelte. "Aber wenn etwas faul sein sollte, komme ich zurück und ziehe dir die Ohren lang. Ist das klar?"

"Absolut", erwiderte Tifflor. "Und nun verschwinde!"

## 9.

Hotrenor-Taak verfolgte gespannt den Aufbau des Experiments. Runeme Shilters Zellaktivator schwebte, von einem Kraftfeld gehalten, mitten in einer kubischen Stahlkammer von vierzig Metern Kantenlänge. In einer Wand der Stahlkammer befand sich eine kleine runde Öffnung, durch die der Abstrahlkopf eines Projektors ragte. Er zeigte genau auf den Zellaktivator.

Das alles beobachtete der Verkünder der Hetosonen nicht direkt, sondern auf den Monitoren einer Fernbildanlage. Im gleichen Raum wie er saßen und standen siebzehn andere Laren weiblichen und männlichen Geschlechts: die besten Hyperphysiker, Genforscher und Schwingungsexperten, über die er verfügte.

Besonders stark interessierte Hotrenor-Taak sich für den rosafarbenen schwammigen Klumpen, der an dem Aktivator klebte. Der Klumpen pulsierte rhythmisch, denn er bestand aus lebender organischer Substanz. Die Genforscher, die ihn gezüchtet hatten, nannten ihn Oskusool, nach dem Namen eines Iarischen Sagenhelden der Vorzeit.

"Sind Sie sicher, daß Oskusool genauso auf die Genmodulationsstrahlung reagieren wird wie ein natürlich entstandenes hochorganisiertes Lebewesen, Vakachi-Liit?" wandte sich Hotrenor-Taak an die Leiterin des Genforscher-Teams.

"Dazu wurde er gezüchtet, Verkünder", antwortete die Forscherin selbstbewußt. "Wenn die Schwingungsexperten und Hyperphysiker mit ihren Theorien und Konstruktionen recht

haben, wird die Genmodulationsstrahlung in Oskusool innerhalb weniger Nanosekunden mehrere tausend variierende Mitosestrahlungswerte hervorrufen und den Aktivator infolge seines Anpassungszwangs überfordern."

"Und dann wird er explodieren", warf ein Hyperphysiker ein.

"Hoffen wir es", meinte Hotrenor-Taak.

Aber er sagte es so leise, daß die Wissenschaftler es nicht hörten, denn er wollte sie nicht kränken. Immerhin hatten sie ausgezeichnete Arbeit geleistet. Wenn das Experiment positiv ausfiel, würden rund siebzehn Wissenschaftler das bewirken, was Tausende von schwerbewaffneten Raumschiffen bisher nicht erreicht hatten: das Versteck des heimlichen Imperiums der Menschheit aufdecken.

"Alles fertig zum Beschuß!" meldete einer der Schwingungsexperten.

Für einen Augenblick spürte Hotrenor-Taak Beklemmung. Zuviel hing vom Ausgang dieses Experiments für ihn ab. Dann blickte er den Laren an, der vor den Kontrollen des Abstrahlprojektors saß.

"Strahlung ab!" befahl er.

Der Mann schaltete das Gerät ein. Mehr war nicht nötig, denn der Schwingungs-Projektor war bereits fest programmiert.

Hotrenor-Taak richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Zellaktivator und den Oskusool. Im Beobachtungsraum wurde es totenstill.

Der Schwingungsprojektor erzeugte keine hörbaren Geräusche, nur schwache Vibrationen, und die fünfund sechsdimensionalen Komponenten der erzeugten Strahlung waren ebenfalls unhörbar.

"Warum reagiert der Oskusool nicht?" flüsterte Hotrenor-Taak nach einer Weile.

"Er besitzt kein Nervensystem", antwortete Vakachi-Liit. "Ein Lare oder ein Mensch würde allerdings auch keine starke Reaktion zeigen. Die Veränderungen der Mitosestrahlungswerte laufen so schnell ab, daß sie sich biologisch nicht auswirken können. Andernfalls wäre die Anwendung der Destruktionsstrahlung nicht zu verantworten."

Hotrenor-Taak hörte nur mit halbem Ohr hin, denn er wurde allmählich nervös, weil nichts geschah. Ein auf der Schaltplatte des Projektors liegender Schreibstift nahm die Vibrationen des Geräts auf und tanzte klirrend auf der Metallplastikfläche.

"Nehmen Sie doch das Ding weg!" herrschte Hotrenor-Taak den Laren vor den Kontrollen an.

Der Mann streckte die Hand aus - und im nächsten Augenblick wurden alle im Beobachtungsraum Anwesenden von einem grellen Blitz geblendet. Gleich darauf ertönte das schmetternde Krachen einer heftigen Explosion.

Die Erschütterungswelle war so stark, daß alle im Beobachtungsraum stehenden Laren von dem emporschnellenden Boden hochgeworfen wurden. In das Poltern und Schreien mischte sich das dünne Wimmern einer Alarmsirene.

Und dann war es plötzlich wieder still.

Hotrenor-Taak rappelte sich auf. Er sah, daß die Monitore zersprungen waren. Aber die Aufnahmegeräte in der Stahlkammer konnten die Explosion sowieso nicht überstanden haben. Sie war stärker gewesen als erwartet. Immerhin betrug die Entfernung zwischen Beobachtungsraum und Stahlkammer fünfhundert Meter - und dazwischen lag massiver Fels.

"Reaktion positiv", stellte Vakachi-Liit nüchtern fest. "Verkünder, Sie können die Großaktion anlaufen lassen."

"Danke!" sagte Hotrenor-Taak. "Ich danke Ihnen allen für Ihre ausgezeichnete Arbeit. Sobald wir die Destruktionsstrahlung durch die gesamte Milchstraße schicken, werden alle Aktivatorträger sterben, und sollten Rhodan, Atlan und die anderen Aktivatorträger jemals zurückkehren, erleiden sie das gleiche Schicksal.

Es wird in dieser Galaxis keine Unsterblichkeiten mehr geben, die uns mit langfristigen Planungen Schwierigkeiten bereiten könnten."

Er dachte kurz an seine Ermittlungen im Fall Verntoser.

Zweifellos hatte dieser Geheimdienstoffizier Maylpancers, der so hartnäckig auf voller Information bestanden hatte, Verrat geübt.

Nur so ließ sich der Überfall der drei Schweren Kreuzer auf Rolfth erklären. Verntoser war nicht zurückgekehrt, also mußte er von seinen Auftraggebern beseitigt worden sein. Andernfalls wäre er bei seiner Rückkehr verhaftet und von Maylpancer selbst abgeurteilt worden.

Aber der Verrat Verntosers würde keinen Aktivatorträger retten. Die 30.000 SVE-Raumer sowie rund 25.000 Kampfschiffe der Überschweren waren bereits zum größten Teil mit Projektoren ausgerüstet, ebenso die zahlreichen planetarischen und frei im Raum schwebenden Stützpunkte. Sie mußten nur noch mit den errechneten und eben erfolgreich erprobten Werten programmiert werden.

Da die Strahlung sich aus einer fünfdimensionalen und einer sechsdimensionalen Komponente zusammensetzte, breitete sie sich praktisch ohne Verzögerung aus, so daß zwischen dem Einschalten der Projektoren und der Strahlungsdurchdringung der Operationsgebiete keine meßbare Zeit verging.

Allerdings konnte jeder Projektor nur innerhalb einer Raumkugel von hundert Lichtjahren Durchmesser wirken. Es würde also eine große Zahl von Raumsektoren geben, die nicht betroffen wurden.

Aber auch das nützte den Aktivatorträgern nur dann etwas, wenn sie sich gerade in einem solchen Raumsektor aufhielten. Um auch solche Fälle zu erfassen, hatte Hotrenor-Taak Einsatzverbände gebildet, die alle nicht ständig bestrahlten Raumsektoren anfliegen und sie ebenfalls für einige Zeit "berieselten".

Hotrenor-Taak war sicher, daß er dicht vor dem größten Triumph seiner Laufbahn stand.

\*

Nachdenklich blickte Cedar Tautz auf die Fabrikanlagen hinab, die sich in dem Gebirgstal befanden, in dessen Nähe ihre Space-Jet gelandet war.

Er war zufrieden mit sich, aber er war nicht zufrieden damit, daß man sie seit Tagen ohne Nachrichten gelassen hatte.

Seinem Verhandlungsgeschick war es zu verdanken, daß ein Kapitän der auf Fragile liegenden Springerschiffe sich entschlossen hatte, ohne Wissen seines Patriarchen ein Geschäft zu machen, bei dem er ein kleines Vermögen an Howalgoniumkristallen gewann, aber auch riskierte, sein Schiff und seine Lizenz zu verlieren, immerhin war von den larischen Kontrollstationen registriert worden, daß er, nachdem die GLANETZ IV den Planeten Fragile erst vor einem Tag verlassen hatte, mit einer Space-Jet im Schlepp zurückkehrte.

Seine vor den Hafenbehörden von Fragile abgegebene Erklärung, er hätte das schwerbeschädigte Kleinraumschiff von einem Überschweren gekauft, der als freier Kaperkapitän arbeitete, konnte sich bei intensiver Nachprüfung als Lüge herausstellen.

Aus diesem Grund hatte der Springer die Space-Jet auch in die Bergwildnis abschleppen lassen. Er wollte einige Zeit verstreichen lassen, bevor er mit einer Werft über die Instandsetzungsarbeiten verhandelte.

Das alles war schön und gut, nur gefiel es Tautz nicht, daß ihr Versteck so nahe an einem Industriezentrum lag, das vor erst einem Jahr ungebetenen Besuch von Nos Vigelands Piratenschiffen erhalten hatte. Die Piraten mußten sehr rücksichtslos vorgegangen sein. Davon zeugten die eingeschmolzenen Ruinen ehemaliger Gebäude. Offenbar hatten die Bewohner der Industriestadt Widerstand geleistet. Die Erinnerung an den Überfall mußte noch wach sein, was zu Komplikationen führen konnte, wenn die Bewohner erfuhren, daß sich in der Space-Jet zwei Ertruser aufhielten.

Cedar Tautz fuhr herum, als er hinter sich ein Geräusch hörte.

Er sah, daß Terser Frascati sich anschickte, den Hang hinaufzuklettern, auf dessen Gipfel Tautz lag.

Der Gys-Voolbeerah überlegte, ob er es überhaupt noch vertreten konnte, weiter mit Frascati zusammenzuarbeiten.

Wenn er sich so unvorsichtig benahm wie jetzt, wurde er zu einem Sicherheitsrisiko für ihn und damit untragbar.

Tautz warf noch einen letzten

Blick auf die Industriestadt, dann stieg er wieder hinab und damit dem Ertruser entgegen.

"Sie sollten die Space-Jet nicht verlassen, Sir", sagte er, als er ihn erreicht hatte.

Frascati blickte ihn wütend an.

"Wage nicht noch einmal, mir Vorschriften zu machen. Ich bin ein freier Ertruser, aber du bist nur ein unfreier Mensch."

"Zur Zeit sind Sie nichts weiter als vogelfrei", erklärte Tautz ungerührt. "Sie sollten die Einschränkungen, die die Umstände Ihnen auferlegen, nicht mißachten. Die Bewohner jener Stadt dürften auf Ertruser schlecht zu sprechen sein. Wenn sich welche in dieser Gegend herumtreiben und Sie sehen, kommt es zu Komplikationen."

Terser Frascati schlug ohne Warnung zu. Da Tautz so auf dem steilen Hang stand, daß er nicht schnell genug ausweichen konnte, mußte er den Schlag nehmen. Er fing ihn mit dem linken Unterarm auf und verhärtete unwillkürlich seine molekulare Struktur, obwohl er den Faustschlag eines Ertrusers auch so vertragen hätte.

Frascati taumelte überrascht zurück und betrachtete seine schmerzende Hand.

"Was... was ist das?" fragte er fassungslos. Beinahe furchtsam blickte er Tautz an. "Was bist du, Cedar? Ein Roboter? Oder ein Oxtorner?"

"Weder, noch", antwortete Tautz. "Für Sie spielt es auch keine Rolle mehr, denn Sie sind ein Narr. Drehen Sie sich um, Frascati!"

Der Ertruser schien die respektlose Anrede gar nicht bewußt zu hören. Jedenfalls drehte er sich um und blickte auf eine Gruppe von fünf Menschen, die Nadelgewehre trugen, wie sie auf vielen Welten zur Jagd benutzt wurden. Die drei Männer und zwei Frauen zielten nicht mit den Gewehren auf Frascati und Tautz, aber sie hielten ihre Waffen so in den Armbeugen, daß sie jederzeit blitzschnell anlegen konnten.

"Lassen Sie die Waffe stecken!" rief Tautz, als Frascati nach seinem Impulsstrahler griff.

Doch Frascati hörte nicht. Er schien von Sinnen zu sein.

"Ihr seid alle gegen mich!" brüllte er, während er die Strahlwaffe zog und damit auf die Gruppe der Menschen zielte. "Du auch, Cedar!"

Einer der Jäger hob die Hand.

"Wir wollen verhandeln!" rief er.

Aber Terser Frascati sah offenbar nur noch rot. Er feuerte und tötete den Jäger. Die anderen Menschen warfen sich hin. Im nächsten Augenblick knatterten ihre Nadelgewehre los.

Frascati wurde von den winzigen Geschossen förmlich gespickt, die einen Sekundenbruchteil später in seinem Körper explodierten.

Cedar Tautz sprang über den Körper des toten Ertrusers hinweg und rannte hakenschlappend auf die Space-Jet zu. Er hoffte, daß wenigstens Sullia richtig reagierte und ihm vom Schiff aus Feuerschutz gab. Als eine Nadel in seinem rechten Oberschenkel explodierte, setzte er mit einem Riesensprung über einen Felsblock, warf sich in Deckung und erwiderte mit seinem Impulsstrahler das Feuer.

Er hätte es zweifellos geschafft, die kaum kampfgeprobten Menschen zu vertreiben, aber sie waren nicht allein. Als aus zwei Waldstücken ebenfalls auf ihn geschossen wurde, beschloß er, sich endgültig ins Schiff zurückzuziehen.

Er drehte sich um - und sah Sullia Cassandra, die aus der Schleuse sprang und, einen Impulsstrahler in der Hand, auf die nächsten Schützen zustürmte. Sekunden später war sie tot.

Undaak alias Cedar Tautz wußte, daß er das Motuul nicht anwenden konnte. Die Einheimischen hatten ihn gesehen und wußten, wo er steckte.

Verwandelte er sich, würden sie es vermutlich durchschauen. Er konnte nur versuchen, in die Space-Jet zu kommen und mit ihr in eine andere Gegend des Planeten zu fliehen.

Wild um sichfeuernd, rannte er auf das Schiff zu. Er bemerkte, daß viele seiner Schüsse trafen, aber die Menschen ließen sich anscheinend nicht abschrecken. Als der Gys-Voolbeerah die offene Schleuse erreichte, war er nur das zerfetzte Fragment eines Menschen. Lediglich die Kraft aus dem Innern hielt den größten Teil der Fetzen zusammen. Aber auch sie war nicht unerschöpflich.

In der Schleusenkammer brach Tautz zusammen. Er merkte, daß er mindestens eine Stunde zu völliger Reglosigkeit verdammt war, bis er mit der Kraft des Motuul die Fetzen zu einem funktionsfähigen Körper zusammengefügt hatte.

Doch so lange hatte er nicht Zeit. In spätestens einigen Minuten würden die Menschen kommen und am Regenerationsprozeß eines Körpers, der eigentlich tot sein mußte, merken, daß er kein Mensch war.

Wenn sie seinen wehrlosen Körper zu einem Forschungsinstitut brachten, entdeckte man vielleicht sogar, daß er ein Gys-Voolbeerah war. Das aber würde den Plan zur Wiedererweckung Tbas gefährden.

Über allem steht Tba! dachte Undaak.

Mit einem Gedankenimpuls zündete er die Bombe, die in seinen Körper eingepflanzt war.

Draußen wurden die Menschen von der Druckwelle der Explosion fortgeschleudert, die die Space-Jet zerriß und die Fragmente von Undaaks Menschenkörper restlos beseitigte ...

\*

"Die Kolonisten müssen gedacht haben, er sei Vigeland", erklärte der NEI-Agent, der Tifflor benachrichtigt hatte. Da er, wie alle anderen Agenten des NEI, den Befehl erhalten hatte, intensiv nach dem Aufenthaltsort Shilters zu fahnden, war er durch Vertrauensleute über den Zwischenfall informiert worden.

Inzwischen hatte Tifflor Nos Vigeland benachrichtigt und war zusammen mit ihm in einem ortungsgeschützten kleinen Spezialraumschiff am Ort der Tragödie eingetroffen.

Die Menschen aus der nahen Industriestadt erkannten ihn, aber sie bedeuteten keine Gefahr. Sie würden den ganzen Zwischenfall sowieso verschweigen, um nicht von larischen Untersuchungskommandos belästigt zu werden.

Vigeland blickte zu dem ausgeglühten und halb zusammengeschmolzenen Rest hinüber, der von Frascatis Space-Jet übriggeblieben war.

"Ich begreife nicht, warum er sich mit dem Schiff zerstört hat", sagte er.

"Wer ist ,er'?" erkundigte sich Tifflor.

"Cedar Tautz, Frascatis Vertrauter. Nachdem hier draußen nur Tersers und Sullias Leichen liegen, muß es Tautz gelungen sein, ins Schiff zu flüchten."

"Es ist uns unbegreiflich, wie er das schaffen konnte", warf einer der umstehenden Kolonisten ein. "Er wurde von mindestens fünfzehn Explosivnadeln getroffen. Der Ertruser starb, als weniger Nadeln in ihm explodierten."

Tifflor runzelte die Stirn.

"Das ist wirklich eigenartig. Es sei denn, Tautz war ein Androide." Vigeland schüttelte energisch den Kopf.

"Nein, er war ein Mensch, das weiß ich genau." Er ging ein paar Schritte und deutete auf Frascatis Leichnam. "Komisch, er trägt noch seinen Aktivator. Normalerweise hätte ihm längst jemand das Gerät abgenommen, um es für sich zu benutzen."

"Es hat sich herumgesprochen, daß die Laren jeden Aktivator zur Explosion bringen wollen", sagte der NEI-Agent. "Wahrscheinlich handelt es sich um eine gezielt ausgestreute Information, die in der Umgebung von Aktivatorträgern Panik hervorrufen soll."

Nos Vigeland lächelte schief. Entschlossen nahm er Frascatis Aktivator an sich und hängte ihn sich mit einer trotzigten Bewegung um den Hals.

"Für mich spielt es keine Rolle, ob ich eine Bombe oder zwei Bomben am Körper trage", erklärte er. "Aber wenn ich dem Verhängnis entgehen sollte, wird der zweite Aktivator bald ein Vermögen wert sein."

Verächtlich wandte Julian Tifflor sich ab.

"Gehen wir!" sagte er. "Hier können wir nichts mehr tun, aber woanders werden wir noch gebraucht."

Als er Nos Vigeland zu der Position im Raum brachte, an dem sein Schiff auf ihn wartete, fragte er, ob er ihn nach Gää begleiten wolle.

Der Pirat lächelte säuerlich.

"Normalerweise hätte es mich sehr gereizt, den Schlupfwinkel kennenzulernen, in dem sich die Menschen angeblich ein neues Imperium aufgebaut haben. Aber was würde mir das nützen, wenn ich dort sterben müßte. Nein, Tifflor, ich werde mit meinem Schiff die Milchstraße verlassen. Draußen im Leerraum kann mich die Destruktionsstrahlung der Laren nicht erreichen."

"Ein sehr fragwürdiges Unterfangen - bei der geringen Kapazität Ihrer Linearkonverter", wandte Tifflor ein.

Aber der Ertruser winkte ab.

"Ehe ich passiv auf die Explosion meines Zellaktivators warte, würde ich versuchen, mit einem Flugaggregat die Galaxis zu verlassen." Er lachte dröhnend über seinen Witz, aber Tifflor merkte, daß es nur Galgenhumor war.

Nachdem er Vigeland abgesetzt hatte, kehrte er auf dem schnellsten Wege nach Gää zurück. Er war entschlossen, nicht aufzugeben, sondern alles zu versuchen, den Plan der Laren zu vereiteln, denn es würde wahrscheinlich unmöglich sein, Rhodan und Atlan rechtzeitig zu warnen, wenn sie in die Milchstraße zurückkehrten.

Wenn sie mitten in der Galaxis in den Normalraum zurückfielen, würden sie eine Minute später tot sein.

Aber als er auf Gää gelandet war, erwartete ihn eine Nachricht, die seine schlimmsten Befürchtungen bestätigte.

Ein Patrouillenschiff des NEI hatte aus einem Sektor der Galaxis eine Explosion gemeldet, bei der jene fünf- und sechsdimensionalen Energieschocks erzeugt wurden, die ein Zellaktivator sonst nur dann abgab, wenn er durch Waffeneinwirkung zerstört wurde.

"Das muß Shilters Aktivator gewesen sein", sagte er zu Jennifer Thyron. "Die Laren haben also Erfolg gehabt mit ihrem Experiment. Es kann nicht mehr lange dauern, bis die Milchstraße von der Destruktionsstrahlung überschwennt wird. Jennifer, Sie und Ronald müssen so schnell wie möglich zur Hundertsonnenwelt starten!"

"Unser Schiff ist startbereit, Tif-

flor", erwiderte Jennifer. "Ich wollte nur warten, bis Sie zurück sind, damit ich mich von Ihnen verabschieden kann.

Übrigens habe ich die Vincraner dazu bewegen können, einen neuen Vertrag mit uns abzuschließen.

Er stuft uns zwar auf den Status von Gästen herab, aber für weitere fünfzig Jahre dürfen wir in der Provcon-Faust bleiben. Über den Lotsenverkehr entscheidet eine gemischte Kommission aus Vincranern und Menschen. Allerdings mußte ich den Vincranern ein Vetorecht zugestehen."

"Mehr war nicht zu erreichen", erwiderte Tifflor. "Vielen Dank, Jennifer."

Was hätten wir getan, wenn die Vincraner keinen neuen Vertrag mit uns abschließen wollten? fragte er sich. Es wäre unverantwortlich gewesen, eine Vertreibung der Menschen aus der Provcon-Faust hinzunehmen.

Also wäre ein Krieg unvermeidbar gewesen. Tifflor war froh, daß es nicht dazu kommen mußte. Selbst eine unbefriedigende Lösung war besser als Krieg.

"Tifflor, wollen Sie uns nicht begleiten?" flehte Jennifer Thyron. "Warum wollen Sie den Tod riskieren, obwohl Sie noch soviel für die Menschheit tun könnten, wenn Sie mit dem Leben davorkommen?"

"Ich darf nicht aufgeben, solange ich lebe", erwiderte Julian Tifflor. "Und nun gehen Sie, Jennifer! Brechen Sie sofort auf! Und alles Glück für Sie und Ronald!"

Er drückte noch einmal ihre Hand, dann wandte er sich um und ging davon, ohne noch einmal zurückzublicken. Er bedauerte, daß Jennifer keinen Zellaktivator besaß, denn sie wäre nach seiner Meinung die ideale Lebensgefährtin für Ronald Tekener gewesen. So aber würde sie leider nur eine Episode in seinem langen Leben sein.

Nachdem er den Bewußtseinsinhalt Tako Kakutas wieder in der Para-Bank abgeliefert hatte, begab sich Julian Tifflor auf seinen letzten Weg. Er wußte, daß er mit einer Bombe an seinem Körper zu einer Gefahr für alle Menschen geworden war. Deshalb wollte er fern von allen Menschen die Entwicklung abwarten.

Er suchte einen der Tiefbunker auf, die am Anfang der Besiedlung Gääs als Schutzsysteme gegen Angriffe aus dem Weltraum gebaut worden waren. Der Bunker, den er als Zufluchtsort wählte, trug die Bezeichnung TASS-66 - Werk IV und lag dreitausend Meter unter Normal Null. Darüber lag außerdem ein Gebirge, dessen Gipfel die Höhe von zweitausendfünfhundert Metern erreichten.

Julian Tiffloor zog sich in die Schaltzentrale dieses Bunkers zurück, von wo aus er über Funk mit der Verwaltung des NEI Verbindung hielt. Von dort koordinierte er die letzten verzweifelten Versuche, den Plan Hotrenor-Taaks doch noch zu vereiteln.

Tiffloor rechnete nicht damit, daß ihn der Bunker, dessen Schutzschirme er aktiviert hatte, vor der Destruktionsstrahlung schützen würde. Er hatte diesen einsamen Ort nur deshalb aufgesucht, weil er die Menschen auf Gää nicht gefährden wollte, wenn sein Zellaktivator explodierte. Die Sicherheitssysteme von TASS-66 - Werk IV würden die freiwerdenden Energien von der Oberfläche fernhalten und verhindern, daß die Explosion von den larischen Schiffen außerhalb der Provcon-Faust geortet wurden.

Und während Julian Tiffloor allein auf den Tod wartete, zog vor seinem geistigen Auge alles vorbei, was er erlebt hatte. Es war ein Leben gewesen, das ihn auf die höchsten Höhen, aber auch in die tiefsten Tiefen geführt hatte.

Tiffloor lächelte, ohne es zu merken. Er hatte ein erfülltes Leben hinter sich und brauchte nichts zu bereuen - und ob er hier starb oder nicht, die Menschheit würde niemals untergehen, solange sie sich nicht selbst aufgab.

"Niemand wirst du triumphieren, Hotrenor-Taak!" flüsterte er.

ENDE

Während Hotrenor-Taak im Begriff ist, die "Zeitbombe Zellaktivator" zu schärfen, suchen die Aktivatorträger der Galaxis, denen der Plan des Laren bekannt ist, dem drohenden Unheil zu entinnen - und zwar jeder auf seine Weise.

NETZ DES TODES

Der Perry-Rhodan-Computer

Über Translatoren

Man fragt sich, wie mühselig der erste Kontakt zwischen zwei Sternenvölkern sein würde, wenn es den Translator nicht gäbe, jenes Wunderinstrument, das anhand eines Minimums an Informationen und in kürzester Zeit eine fremde Sprache analysiert und "erlernt" und dann in der Lage ist, Aussagen einer anderen, bekannten Sprache in das neuerfaßte Idiom zu übersetzen.

Nos Vigeland benutzt bei seinen Gesprächen mit dem Überschwernen Verntoser einen Translator. Das sind Unterhaltungen, bei denen es auf präzisen, raschen Informationsaustausch ankommt.

Ohne Translator wäre Vigeland verloren. Im Vergleich zu der Leistung, die er hervorbringt, ist der Translator ein winziges Instrument: ein kleines, quaderförmiges Kästchen, das der Besitzer gewöhnlich an kurzem Band um den Hals trägt, so daß es Kontakt mit der unmittelbaren Umgebung des Kehlkopfes hat.

Dieser Kontakt ist notwendig, denn an den Kehlkopfschwingungen erkennt der Translator, daß es sein Besitzer ist, der spricht, und daß diese Worte übersetzt werden müssen.

Auf andere Laute der bekannten Sprache, die zum Beispiel von einem in der Nähe Stehenden gesprochen werden, reagiert er nicht.

Der Translator ist mit einem Mikrophon und einem Vokoder ausgestattet. Der letztere übersetzt die empfangenden Laute in binäre Signale. Mit diesen Signalen arbeitet der Mikrorechner, der als das Kernstück des Translators anzusehen ist.

Von den Arkoniden übernahmen die Terraner gegen Ende des zweiten Jahrtausends den Einweg-Translator, das Gerät also, das nur von der Sprache A in die Sprache B, nicht aber umgekehrt, übersetzte.

Jeder der beiden Gesprächspartner hatte ein Gerät zu tragen. Dadurch wurden Konversationen besonders mit den Angehörigen primitiver Zivilisation, die in dem Translator-Kästchen ein Zaubergerät sahen, das sie unter keinen Umständen auf dem Leib tragen wollten, mitunter schwierig und zeitraubend.

Die Entwicklung des Zweiweg- oder Duplex-Translators, der sowohl von A nach B, als auch von B nach A übersetzte, war eine zwingende Folge. Vielerlei Schwierigkeiten waren dabei zu überwinden.

So zum Beispiel mußte der Translator immer, welche Laute der angestammten Sprache A er übersetzen sollte - dafür sorgten die Kehlkopfschwingungen des Trägers - aber es war ziemlich schwierig, ihm klarzumachen, welche Wortfolgen der Fremdsprache B übersetzt werden mußten.

Man stelle sich vor: ein Abgesandter Terras vor einer Menge Angehöriger eines fremden Volkes, von denen mehrere zur gleichen Zeit sprechen. Was soll der Translator übersetzen?

Die Lösung, daß jeweils die lautstärkste fremde Stimme zu übersetzen war, erzielte teils verblüffende Ergebnisse.

Denn wenn mehrere Leute zur gleichen Zeit reden, läßt es sich nicht vermeiden, daß einmal die Stimme des einen, ein andermal die Stimme des anderen die lauteste ist.

Schließlich wurde der Mikrorechner, das Herz des Translators, mit einem zusätzlichen Logik-Kreis ausgestattet, der dem Gerät ermöglichte, logische Zusammenhänge innerhalb eines Wortflusses zu entdecken.

Diesen Zusammenhängen folgte er. Damit gelang es, die Zahl der Fehlschaltungen auf ein Minimum zu verringern.

Wenn mehrere Gesprächspartner Zugegen waren, folgte der Translator der Wortfolge, die die deutlichste logische Kohärenz besaß - und damit gewöhnlich der Wortfolge eines einzigen Sprechers.

Die Wirkungsweise des Translators beruht auf der Erkenntnis, daß die Sprachen intelligenter Wesen aus individuellen Worten bestehen und daß weiterhin jeder Satz eine Aussage beinhaltet, die besagt, "wer" etwas tut (oder ist) und "was" er tut (oder ist).

Die Sprachen, die ein Translator übersetzen kann, haben also ein Satzgefüge, dessen Grundbestandteile Subjekt und Prädikat sind. Die ausschmückenden Zusätze, also etwa "wie", "wann" und "wem" etwas getan wird, bewältigt der Translator aufgrund der in seinem Speicher enthaltenen Information über die Struktur anderer, zuvor analysierter Fremdsprachen.

Die Galaktophilologie hat ermittelt, daß der Variantenreichtum der Sprachen der Sternenvölker geringer ist, als man ursprünglich erwartet hatte. Um nur ein Beispiel zu nennen: Umstandswörter werden entweder als Prä- oder Postpositionen eingesetzt.

Weitere Variationen gibt es nicht. Prä- und Postpositionen aber sind schon aus der Geschichte der alten irdischen Sprache bekannt.

Im Laufe der Zeit haben die Galaktophilologen gelernt, daß es grundsätzlich zwei verschiedene Arten von Sprachen gibt.

Sie nannten sie Digital- und Analogsprachen. Digitalsprachen, die glücklicherweise bei weitem die vorherrschende Stellung einnehmen, sind solche, bei denen Begriffsinhalte mit Hilfe einzelner, individueller Worte übermittelt werden - wie wir oben gesehen haben, die Grundbedingung für das Funktionieren eines Translators.

Analogsprachen dagegen sind solche, bei denen kein Zusammenhang zwischen lautlicher Äußerung und Wortbegriff gefunden werden kann.

Das Charakteristikum der Analogsprachen ist das ständige Vorhandensein eines Geräuschpegels, etwa eines Pfeiftons, während der gesamten Dauer der Konversation.

Es gibt einen Grundton, Begriffe werden übermittelt durch Variation der Frequenz des Grundtons, also durch höheres oder tieferes Pfeifen.

Aber die Frequenzvariationen sind nicht eindeutig. Sie hängen ab von der Frequenz des Grundtons. So kann, um nur ein Beispiel zu nennen, eine Terz der Begriff "Tod" bedeuten, wenn der Grundton das eingestrichene C ist, und, "Leben", wenn es sich bei dem Grundton um das kleine A handelt.

Solchen Sprachen gegenüber ist der Translator absolut hilflos. Sie passen nicht in sein digitales Schema. Bei der Begegnung mit Völkern, die Analogsprachen sprechen, ist der Mensch auf das langsame und mühevoll, mit Mißverständnissen gespickte Erlernen des fremden Idioms angewiesen.

Es ist ein glücklicher Umstand, daß Analog-Sprachen relativ selten sind. Manche Philologen betrachten sie als Überreste aus einer der früheren galaktischen Zivilisationsepochen.